Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plinius Caecilius Secundus, Gaius,

Plinius Lobrede auf den Kaiser Traian

Anspach 1784

Coburg, Landesbibliothek -- A III 10/30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913244-9

A III 10
30

Landesbibliothek
Coburg

Plinius
Lobrede
auf den Kaiser Traian

aus dem Lateinischen übersezt

und mit Anmerkungen begleitet

von

M. Johann Adam Schaefer

Inspektor Morum auf dem Hochfürstlichen

Karl-Alexandrinum

Anspach,

in des Commercien-Commissair

Benedict Friederich Haueisens

privilegirten Hof-Buchhandlung. 1784.

A III 10/30

COBURG LANDESBIBLIOTHEK

Landesbibliothek
Coburg

Dem

Herrn Amtsburgermeister

Schaefer

seinem

verehrenswürdigsten Vettern

und Wohlthäter

gewiedmet.

Ich liefere hier eine Uebersetzung, die ich gerne **Versuch einer Uebersetzung** überschrieben haben würde, wenn nicht Titel dieser Art durch den öftern Misbrauch beinahe das Gepräge eines bescheidenen Stolzes erhalten hätten. Indessen soll es nicht mehr und nicht weniger als Versuch einer Uebersetzung seyn. Ich habe mich oft im Stillen gewundert, daß diese fürtrefliche Lobrede, die gewiß in ihrer Art Meisterstück ist, unter den — fast mögte ich sagen — Tausenden unserer vaterländischen Uebersetzer noch keinen einzigen auf sich aufmerksam gemacht hat. Die Briefe des Plinius haben schon viele Hände — freilich nicht immer auch Köpfe — beschäftigt und wir finden sie noch von Zeit zu Zeit in Journalen und Lesebüchern und andern fliegenden Blättern, wie einsame Veilgen unter den Dornen. Aber die Lobrede auf den Kai-

ser Traian hat seit Damms Zeiten keinen gefunden, der sie auf deutschen Boden verpflanzt hätte. Ob sie es verdiene, auf unsern vaterländischen Fluren zu stehen, will ich hier nicht untersuchen; aber so viel ist gewiß, daß sie es vor vielen andern Produkten des Alterthums verdient, von denen wir schon Uebersetzungen nach Dutzenden haben. Ich würde partheiisch sprechen, und zu viel Vorliebe für meinen Auktor verrathen, wenn ich diese Rede als vollkommenes Muster der Beredsamkeit anpreisen wollte. Hier und da wird freilich der Leser von ächtem, geläutertem Geschmacke nicht ganz zufrieden seyn. Der Geist, der in den Briefen herrscht — man mag ihn nun Geist des Plinius oder seines Zeitalters nennen — ist auch hier unverkennbar. Man merkt es dem Redner zu sehr an, daß er gefallen will. Sein Ausdruck ist oft zu geziert; seine Antithesen sind meistens zu spielend, oft wohl ganz unrichtig; seine Wendungen nicht selten zu gesucht, und die Aufmerksamkeit des Lesers wird leicht ermüdet, weil sie zu wenig Ruhepunkte findet, um dann die Schönheiten desto lebhafter fühlen zu können. Aber deme ungeachtet wird man in dem Ganzen die Meisterhand nicht verkennen, und die Sonne deßwegen doch noch

als

als Sonne bewundern, wenn sie gleich nicht ganz fleckenlos ist. Plinius macht uns darinne mit einem Kaiser bekannt, von dem wir ohne sie vieles nicht wissen würden *) und zeichnet uns das Bild desselben mit so liebenswürdigen Zügen, daß man bisweilen in die Versuchung geräth, zu glauben, Plinius habe nicht sowohl den Traian, als vielmehr einen vollkommenen Regenten schildern wollen. Und was das angenehmste ist, er zeigt uns seinen Helden nicht nur auf dem Thron, in öfentlichen Geschäften, in feierlichen Versammlungen, wo oft der unwürdigste, grausamste Regent sich einigen Zwang gefallen lässet; er führt uns auch in das Innere seines Pallastes, in den Zirkel seiner Familie, seiner vertrautesten Freunde, zu seinen Erholungen, wo aller Zwang wegfällt. Wie viele herrliche Regie-

 rungs-

*) Es haben viele unter den Alten das Leben Traians beschrieben z. B. Marius Maximus, Fabius Marcellinus, Aurelius, Verus, Statius, Valens; aber zum Unglück ist keine ihrer Biographien auf unsere Zeiten gekommen. Unter den Neuern beruft sich Behr, gewesener Prof. am Danziger Gymnasium, in seinen Controuersiis in Plinii Panegyricum oft auf ein von ihm geschriebenes Leben Traians; aber es muß niemals gedruckt worden seyn.

rungsmaximen können sich Fürsten, wie viele Klugheitsregeln kan sich der Privatmann hier sammeln? Plinius hielt diese Rede wahrscheinlich am ersten Tage seines Konsulates, welches er mit seinem Kollegen, dem Kornutus Tertullus, im September im J. C. 100 und also in eben dem Jahre antrat, in welchem Traian zum drittenmahl Konsul wurde, nachdem er sich es zweimahl verbeten hatte. Schon aus der Länge dieser Rede könnte man schliessen, daß er sie nicht ganz so, wie wir sie besitzen, gehalten habe; aber er sagt es in einem der unten folgenden Briefe selber, daß er sie erst nachher noch weitläuftiger ausgearbeitet hat, und Schwarz macht es in seinen Supplementen sehr wahrscheinlich, daß er beinahe zwei Jahre auf diese Umarbeitung gewendet haben müsse. Nun muß ich von meiner Uebersetzung noch ein paar Worte hinzufügen. Ich habe dabei die Schwarzische Rezension zu Grunde gelegt. Wenn ich von ihr abgewichen bin, habe ich es, wie billig, angezeigt, und ich überlasse es einsichtsvolleren Männern, ob mich iugendlicher Kützel oder Nachdenken zu diesen Abweichungen verleitet habe. Von den Regeln, nach welchen ich übersezt habe, kan ich nichts sagen als dieses: ich wollte treu, aber

nicht

nicht sklavisch übersetzen. Freilich wird man Stellen finden (und ich wollte sie beinahe selber auszeichnen) wo noch die Fesseln klirren, die mir mein Original angelegt hat, vielleicht auch Stellen, wo ich das Punktum so gut als meine Vorgänger, ganz verfehlt habe; aber ich erwarte deßwegen keinen bittern Tadel und befürchte ihn von denen am allerwenigsten, welche die Schwierigkeiten kennen, mit denen ich kämpfen mußte. So viel kan ich ohne Stolz versichern, daß ich nicht flüchtig, sondern gewissenhaft übersezt und daß ich über manchen Stellen Tage zugebracht habe, um sie deutschen Ohren erträglich zu machen. Wer sich die Mühe giebt, meine Uebersetzung mit dem Original zu vergleichen, wird mir auch gewiß hierinne Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Finde ich aber dennoch lieblose Tadler, — und wer findet sie nicht? — so beruhige ich mich mit dem, was der Bakkalaur Carasko zum Ritter Don Quixotte sagte: " von allen unmöglichen Dingen ist das das unmöglichste, es allen Lesern recht zu machen „ Was die Anmerkungen betrift, welche ich hinzugesezt habe; so sind solche freilich gröstentheils Kompilation. Aber setze ich nur dardurch manchen Leser in den Stand, die Rede besser zu verste-

hen, als er sie ohne sie würde verstanden haben: so wird er mir diese Kompilation nicht zum Vorwurf machen. Gelehrte, billigdenkende Leser aber werden mir ohnehin zugestehen, daß auch Kompilation nicht immer ohne alles Verdienst ist, und daß es oft Mühe und Nachdenken genug kostet, aus dem Notenwust so vieler sich meistens widersprechenden Kommentatoren einige Zeilen gesunden Menschensinn herauszuklauben. Doch genug hievon! Es folgen nun zween Briefe, in welchen Plinius selber von seiner Arbeit spricht und zugleich seinem Leser den Standpunkt anweiset, aus dem er seine Rede beurtheilen soll.

Plinius an seinen Romanus. Buch 3 Brief 13.

Sie bitten mich um die Dankrede, die ich jüngst als Konsul auf unsern besten Fürsten gehalten habe. Hier sende ich sie Ihnen, und auch ohne Ihr Bitten hätten Sie solche bekommen. Sehen Sie dabei, ich bitte Sie, nicht nur auf die Schönheit des Stoffes; vergessen Sie auch seine Schwierigkeit nicht. Irgend ein anderer Stoff reizt vielleicht schon durch seine Neuheit den Leser; bei meinem hingegen

gegen ist schon alles bekannt und gemein und schon vor mir gesagt. Der Leser geht also die Sachen unbekümmert vorbei und bleibt bei dem Ausdruck stehen; und hierinne ist es weit schwerer Genüge zu leisten, wenn er der einzige Gesichtspunkt des Lesers ist. Mögte man doch wenigstens auch auf Anordnung und Wendung und Figuren mit sehen! Denn auch Nichtrednern gelingt oft eine glükliche Erfindung und ein prächtiger Ausdruck; aber einen Stoff schiklich zu ordnen und ihm durch gut angebrachte Figuren eine reizende Mannigfaltigkeit zu ertheilen, ist Vorzug des Kenners. Man muß auch nicht immer erhaben und prächtig seyn wollen — Denn so wie bei einem Gemälde das Licht erst durch den Schatten gehoben wird; so macht auch dieß eine Rede erst schön, wenn sie bald sich erhebt, bald wieder herabsinkt. Doch! beinahe vergesse ich, daß ich mit einem Meister der Kunst spreche. Daher nur noch dieß einzige! Bemerken Sie, wo Sie eine Verbesserung für nöthig erachten. Denn, sind Sie mit einigen Stellen nicht zufrieden; so habe ich desto mehr Ursache, auf Ihre Zufriedenheit mit den übrigen zu schliessen. Leben Sie wohl.

Pli-

Plinius an seinen Severus. Buch 3 Brief 18.

Mein Konsulat machte es mir zur Pflicht, im Namen des Staats eine Dankrede zu halten. Ich hielt sie, wie gewöhnlich, im Senate, so wie Ort und Zeit es erlaubten; aber ich glaubte auch, der Pflicht eines guten Bürgers gemäs zu handeln, wenn ich sie noch weitläuftiger und vollständiger ausarbeitete. Ich hatte dabei für das erste die Absicht, unsrem Kaiser seine Tugenden durch ein ungezwungenes Lob noch liebenswürdiger zu machen, und dann auch künftige Fürsten nicht mit der Miene des Lehrers, sondern in Seinem Bilde auf die Bahn hinzuweisen, auf der sie eben so glorreich, als er, werden können. Denn einem Regenten seine Pflichten in einem lehrenden Tone zu sagen, ist zwar ein edles, aber auch schweres und beinahe stolzes Beginnen; aber den besten Fürsten nur schildern und dann dieses Gemählde für seine Nachfolger gleichsam zum Muster aushängen, *) wirkt eben

*) Man wird es mir hoffentlich verzeihen, wenn ich hier den für uns etwas ungewöhnlichen Tropus des Originals mit einem gewöhnlichern vertauscht.

eben das Gute, ohne das Stolze zu haben. Aber welch ein Vergnügen empfand ich! Ich wollte diese Rede meinen Freunden vorlesen; und, ohne alle schriftliche Zerimonien, ließ ich ihnen nur sagen, sie mögten kommen, wann es ihnen gelegen wäre und wann sie sich recht wohl abmüssigen könnten. Sie wissen, wie wenig oder wie gar keine Zeit oder Lust man zu Rom zu dergleichen Vorlesungen hat. Und dennoch kamen sie zwei Tage nach einander, und zwar bei dem schlimmsten Wetter zusammen! Ich wollte alsdann aus Bescheidenheit meine Vorlesung beschliessen; aber nein! sie drangen so lange in mich, biß ich auch noch den dritten Tag darzu nahm. Wem soll ich diese Ehre nun zuschreiben? mir oder den Wissenschaften? nach meinem Wunsche — den leztern, die nun doch wieder aufzuleben beginnen, da sie beinahe schon verloschen waren. Aber bedenken Sie noch den Gegenstand, bei dem sich meine Zuhörer so eifrig bewiesen! Der war es, den wir sonst auch im Senate, wo wir doch aushalten mußten, nicht einen Augenblick ohne Ueberdruß anhören konnten. *) Und nun finden sich Leute, die sich

*) Lobreden auf einen Domitian anzuhören, mußte freilich einem patriotischen Herzen viel Ueberwindung kosten.

sich über eben diesen Gegenstand mit Vergnügen drei Tage vorlesen lassen und zuhören! Vielleicht weil nun die Beredsamkeit höher gestiegen ist? nein! sondern weil man nun mehr Freiheit im Schreiben und also auch mehr Lust darzu hat. Auch dieß wird denn also die Verdienste unseres Kaisers erhöhen, daß eine sonst eben so verhaßte als falsche Sache, nun eben so liebenswürdig als wahr geworden. Und nicht nur der Eifer meiner Zuhörer, auch ihr Geschmack hat mich entzükt. Denn ich bemerkte, daß ihnen gerade die beissendeste Stellen *) am meisten gefielen. Zwar weiß ich gar wohl, daß diese wenigen Zuhörer, denen ich vorlas, noch nicht das Publikum sind, für das ich geschrieben habe; aber deme ungeachtet freut mich ihr ernster Geschmack nicht anders, als ob er der des ganzen Publikums seyn würde. Doch! ich habe Ursache zu hoffen, daß eben die Theater, die ehemals schlechte Tonkünstler gezogen haben, sich nun in Schulen der äch-

ten

*) Die Stellen, in welchen der Redner die Laster mancher vorigen Kaiser, vorzüglich der Nerone und Domitiane, eben so häßlich schildert, als sie es waren.

ten Tonkunst verwandeln werden. *) Denn alle Schriftsteller, die nach Beifall schreiben, werden sich nach dem herrschenden Geschmack bequemen. Ich wenigstens bin überzeugt, daß

*) Eine beissende Anspielung auf den Nero! Nero sang und spielte die Cither auf dem Theater, und er war für seine Kunst so eingenommen, daß es kein Akteur wagen durfte, besser als er zu singen oder zu spielen. Die besten Sänger und Tonkünstler mußten also ihre Kunst verläugnen, um den Nero nicht eifersüchtig, oder welches einerlei war — nicht zu ihrem Henker zu machen. Diese Vergleichung aber ist hier bei dem Plinius nur künstliche Hülle, unter der ein anderer Gedanke verborgen liegt. Was Plinius von der Tonkunst sagt, gilt eigentlich von der Beredsamkeit. Auch diese sank unter einem Nero und Domitian von ihrer Würde herab und mußte die schimpflichen Fesseln der Schmeichelei tragen. Die Redner durften nicht sagen, was sie sagen wollten, sondern was ihre Tyrannen gerne hörten und anstatt ihre edle Kunst vor den Richterstühlen zur Rettung der Unschuld zu gebrauchen, mußten sie solche an elende Schmeicheleien für ihre unwürdige Fürsten verschwenden. Aber unter dem Traian fieng die Beredsamkeit an, sich ihrer alten Würde zu nähern und das unseelige Joch abzuschütteln, unter dem sie so lange seufzen mußte. Sie hatte nun nicht mehr nöthig, sich zu feigen Schmeicheleien zu erniedrigen — unter einem so würdigen Regenten, als Traian war, konnte es ihr an Stoff zu einem unverdächtigen, wahren Lobe nicht fehlen.

daß diese Gattung des Stoffes mir eine etwas blühendere Schreibart erlaubte, und daß man vielmehr die ernsthaften und gedrängten Stellen meiner Rede, als die muntern und lebhaften derselben, für gesucht und weit hergeholt halten mögte. Aber deßwegen bleibt es doch mein eifrigster Wunsch, daß einmahl die Zeit kommen mögte (und o daß sie schon da wäre!) wo dieser gefällige, schmeichelnde Stil dem ernsthaften und männlichen *) selbst seine veriährten Rechte abtrete.

Hier haben Sie meine Geschichte von drei Tagen, und ich wünsche, daß sie Ihnen in Ihrer Abwesenheit von hier, so wohl in so fern Sie Freund der Wissenschaften, als auch in so fern Sie mein Freund sind, eben das Vergnügen gewähren mögte, als Sie gewiß würden empfunden haben, wenn Sie zugegen gewesen wären. Leben Sie wohl!

Leben

*) Plinius wünscht, daß die Beredsamkeit wieder einmahl in ihrer männlichen Würde vor den Richterstühlen erscheinen mögte, wie zu den Zeiten des Cicero.

Leben und Karakter Traians.

Markus Ulpius Traianus war ein gebohrner Spanier. Sein Geburtsort war Italika, welches das heutige Alkala del Rio gewesen seyn soll, wiewohl sich hierüber nichts gewisses bestimmen lässet. Wahrscheinlich wurde er im zwölften Jahre der Regierung des Klaudius und im zwei und funfzigsten der christlichen Zeitrechnung gebohren. Sein Vater, den Plinius einen Konsul und Patrizier nennt, zeichnete sich in verschiedenen Kriegen*) durch Klugheit

*) Z. B. im Kriege, den Vespasianus wider die Juden führte, wo sich der Vater Trajan als Anführer der zehnten Legion bey der Eroberung von Japha vorzüglich hervorgethan haben soll; dann im Kriege wider die Parther, wovon wir aber nichts wüßten, wenn nicht Plinius in seiner Lobrede Kap. 14. desselben erwähnt hätte.

heit und Tapferkeit aus; daher ihm die Ehrenvorrechte des Triumphes (ornamenta triumphalia) zugestanden wurden, weil seit Augustus oder vielmehr Agrippa Zeiten die Kaiser alleine die Ehre behaupteten, Triumphe zu feiern. Der Heldenmuth des Vaters zeigte sich bald in dem jüngern Traian. Dieser begleitete seinen Vater schon als Jüngling auf der Heldenbahn und in dem Krieg wider die Parther legte er als Anführer unter seinem Vater die erste Probe seiner Tapferkeit ab. *) Domitian war gegen einen so iungen hofnungsvollen Helden, wider seine Gewohnheit, nicht gleichgültig. Er machte ihn im J. C. 86. zum Praetor und 4. Jahre darauf zum Konsul, in welcher Würde er den unglücklichen Acilius Glabrio **) zum Kollegen hatte. Nach diesem Konsulate gieng er nach Spanien zurück, weil er die

Eifer-

hätte. Vielleicht war das der Krieg, den Domitius Korbulo unter dem Nero von Armenien aus, wider die Parther geführt hat.

*) Wegen dieses Krieges legte er, da er Kaiser wurde, seinem Vater den Beinamen Parthikus bei.

**) Dieser mußte 5. Jahre nach seinem Konsulate auf Domitians Befehl, weil er ein Mann von grosser Stärke war, auf der Arena mit einem ungeheuren Löwen

käm-

Eifersucht und Grausamkeit Domitians kannte, und lebte da im Schoose einer sichern Verborgenheit, biß ihn Domitian ohngefähr im J. C. 92. zurück berief und zum Gouverneur von Niederdeutschland verordnete. *) Hier erwarb er sich die Liebe seiner Soldaten und er hätte vielleicht durch diese dem Domitian gefährlich werden können, wenn ihm sein edler Karakter erlaubt hätte, einen solchen Gebrauch davon zu machen. Domitian wurde ermordet und Nerva kam auf den Thron – ein liebreicher, menschenfreundlicher Greis, der mit dem Domitian nur zu sehr kontrastirte, **) und daher kaum zwey Jahre lang sein

 Anse-

kämpfen und er war so glücklich ihn zu tödten. Das Volk jauchzte ihm lauten Beifall zu, aber Domitian, der Wüterich, wurde nun erst eifersüchtig auf ihn, ließ ihn als einen Aufrührer verbannen und nicht lange darauf ermorden. Eusebius sezt diesen Acilius Glabrio lächerlich genug unter die Christlichen Märtyrer und Baronius sagte es in den neuern Zeiten ihm nach. s. Allgemeine Weltg. B. 13. S. 189. f.

*) s. Kap. 14. der Lobrede.

**) Der Konsul Fronto sagte daher einmahl zu dem Nerva ganz freimüthig: Es ist ein grosses Unglück, einen Fürsten zu haben, unter dem alles verboten und lasterhaft ist; aber noch ein grösseres Unglück ist es, von einem Fürsten beherrscht zu wer-

Un-

Ansehen behaupten konnte. Er sah sich genöthigt, einen würdigen Mitregenten zu suchen und er fand diesen in der Person Traians. Er gieng aufs Kapitolium und erklärte den Trajan feierlich zu seinem Sohne und Nachfolger in der Regierung. Dieses geschah im J. C. 88. am 18. Septbr. Nicht lange darauf, nämlich am 27. Jan. des folgenden Jahres starb Nerva, und nun hatte Traian die Regierung allein. Er stand so eben in Kölln, als er durch seinen Vetter Adrianus den Tod des Nerva erfuhr und er hatte das Vergnügen zu sehen, daß die Armeen in Deutschland und Moesien ihm willig und unter den unverdächtigsten Merkmahlen eines edlen Vertrauens den Eid der Treue schwuren. Er war im 41ten oder nach andern, im 45ten Jahr, da er zur Regierung erhoben wurde und nun fieng er erst an, sich in dem Glanze zu zeigen, in dem er das Muster aller Regenten zu seyn verdient.*)

Tra-

den, unter dem alles erlaubt ist.

*) Ich habe die nun folgende karakteristische Schilderung Trajans aus der aus dem Französischen übersezten Sammlung historischer Schilderungen und Anekdoten berühmter Männer (B. 3. Leipz. 1770, 8) entlehnt, und ich wählte sie deßwegen, weil darinne das meiste

Traian ist der vollkommenste Prinz, dessen die Geschichte iemals Meldung gethan hatte. Es wurde für ein Glük gerechnet, unter seiner Regierung gebohren zu seyn; denn es hat weder eine so glükliche, noch eine so glorreiche Regierung für das Römische Volk iemals gegeben, als die Regierung Traians gewesen ist. Er war ein grosser Staatsmann, ein grosser Feldherr, hatte ein edles Herz, das ihn zum Guten geneigt machte; einen aufgeklärten Verstand, der ihm das beste ans Herz legte; eine edle, grosse, schöne Seele; dabei alle Tugenden, ohne eine einzige zu übertreiben;*) mit einem Worte, er war der tüchtigste Mann, der menschlichen Natur Ehre zu machen, und die göttliche nachzuahmen.

 Die

meiste gut konzentrirt ist, was in der Lobrede selber weitläuftiger ausgeführt wird.

*) Dieß bedarf freilich einiger Einschränkung; sonst wäre Traian, so lange die Welt steht, der erste Heilige gewesen. Dio z. B. erzählt, daß er den Wein biß zur Ausschweifung geliebt habe; aber er war dabei so vorsichtig, seinen Bedienten zu befehlen, daß sie keinen der Befehle vollziehen sollten, die er ihnen bei oder nach seinen Gastmahlen ertheilen würde. Eben dieser Schriftsteller macht ihn so gar zum Päderasten, s. Lobrede Kap. 20. Sein Ehrgeiz kannte keine Gränzen und in der Erobe-

Die Geschichte liefert uns Prinzen, die man in Ansehung der Güte ihres Herzens mit einem Traian vergleichen kan, und andere, die es ihm in Absicht auf Heldenmuth, Tapferkeit und andere kriegerische Eigenschaften vielleicht gleich gethan haben; aber der eigentliche Ruhm dieses Prinzen ist, daß er alle Talente und Tugenden zusammen besaß, und sich der Liebe seiner Unterthanen eben so sehr, als ihrer Hochachtung würdig zu machen wußte. Wenn er ja einige Affekten hatte; so waren dieselben doch gemässigt, und hatten niemals einigen Einfluß auf seine Regierungsgeschäfte.

Traian befand sich, wie gesagt, noch in Deutschland, als Nerva, der ihn zu seinem Thronfolger

er-

Eroberungssucht war er ein zweiter Alexander. Es können davon unter andern auch die Worte zeugen, mit denen er die Gewisheit einer Behauptung zu bekräftigen pflegte: Mögte ich nur so gewiß Dacien in eine Provinz verwandelt seyen und über den Euphrat und die Donau auf Brücken gehen, die ich selbsterbauet habe! Die Verfolgung der Christen ist das wichtigste, was man ihm als Regenten zur Last legt, und die christlichen Schriftsteller haben ihn deßwegen zu allen Zeiten in die Wette entschuldigt oder verdammt. Betrachtet man den Trajan mit dem unpartheiischen Auge des Politikers; so mögten wohl die erstern mehr Partheigänger verdienen, als die leztern. s. Allgem. Weltg. B. 13. S. 240. Anm. *)

ernannt hatte, mit Tode abgieng. Das Jahr darauf hielt er seinen Einzug in Rom. Ob er gleich als ein blosser Privatmann aus dieser Stadt gegangen war, und dahin als Kaiser zurük kam; so war es doch, als ob sich in seinem Glücke keine Veränderung eräugnet hätte. Er kam zu Fuße, und iedermann hatte die Freiheit zu ihm zu kommen. Er grüßte seine alten Bekannten, und freute sich, wenn man ihn noch kannte. Er gieng hinauf ins Kapitolium, umgeben von einem ganzen Volke, das ihn mit Seegenswünschen überhäufte. Von dar verfügte er sich nach dem Kayserlichen Pallaste, den er mit eben der Miene betrat, als wenn er wieder in seine Privatwohnung gekommen wäre. *) Ueber das Frontispiz dieses Gebäudes ließ er die Aufschrift setzen: öffentlicher Pallast. In der That konnte man diese Wohnung als den gemeinschaftlichen Aufenthalt aller Bürger betrachten. Man fand darinnen keine Thür verschlossen; keine Schwierigkeit von

*) Seine Gemahlin, Pompeia Plontina, eine Dame von seltener Seelengrösse, begleitete ihn, und da sie die Stufen des Pallastes hinangieng, wandte sie sich noch einmahl zu dem Volke und sagte: Ich hoffe eben so gut aus diesem Pallaste heraus zu gehen, als ich ihn izt betrete.

Seiten der Wache. Der geringste Privatmann hatte die Freiheit, zu dem Fürsten zu kommen, und mit ihm zu sprechen. Trajan hörte einen ieden mit einer Aufmerksamkeit an, als ob er sonst nichts zu thun gehabt hätte. Er ließ sich so gar mit denen, die ihm nichts von Angelegenheiten zu sagen hatten, in vertrauliche Gespräche ein. Und da ihm seine Freunde, (denn er hatte Freunde, ob er gleich Kaiser war,) eines Tages vorstellten, er wäre gar zu gütig und gar zu gefällig; so war seine Antwort: „Ich will mich gegen iedermann so aufführen, wie ich damals, da ich noch selbst ein blosser Privatmann war, wünschte, daß sich ein Kaiser gegen mich aufführen mögte.

Traians erste Sorge war, die Kriegsdisciplin wieder herzustellen. Unter seiner Regierung trugen Verdienste keinesweges, wie unter der Regierung Domitians, Bedenken, sich am Tageslichte sehen zu lassen. Er ehrte seine Legaten selbst, damit sie von andern desto mehr geachtet würden. Sein Wille war, daß sie in seinem Beiseyn, und unter seinen Augen alle ihre Rechte brauchen, und ihres ganzen Ansehens geniessen sollten.

Das

Das größte Recht auf seine Gewogenheit hatten diejenigen Bürger, an denen er die edelsten Gesinnungen erkannte. Denn er glaubte mit Recht, daß ein erhaben gesinntes Herz, welches einen Mann zum Feinde des Despoten macht, diesen nämlichen Mann desto stärker an seinen Fürsten feßle, wenn er ein guter Fürst ist.

Seine Tugenden waren ihm Bürge für die Treue dererienigen, denen er sein Vertrauen geschenkt hatte; und niemals ist das Herz eines Fürsten argwöhnischen Gedanken und Besorgnissen weniger offen gestanden, als das seinige. Einige Hofleute, die über das Ansehen des Sura, seines liebsten Favoriten, misgünstig waren, beschuldigten ihn, er zettle gewisse Anschläge wider das Leben seines Fürsten an. Von ungefähr traf sichs, daß gerade an selbigem Tag Sura den Kayser zur Abendmahlzeit zu sich geladen hatte. Traian gieng zu ihm; und so bald er in das Haus getreten war, schickte er seine ganze Leibwache von sich. Noch vor der Tafel, badete er sich, ließ sich von Suras Barbier den Bart abnehmen; und dann sezte er sich bei der Tafel neben seinen Freund.

Es kann ein Fürst, sagt Plinius, von einigen seinen Unterthanen unverdienter Weise gehaßt werden, ohne selbst Haß zu empfinden; aber wenn er nicht liebt, so kann er nie geliebt werden. Wenn kein Prinz mehr Freunde gehabt hat, als Traian; so kam es daher, weil er eben so sehr das Vergnügen zu lieben, als geliebt zu werden, suchte. Nach dem Beispiel des Augustus ermangelte er niemals, seine Freunde, wann sie krank waren, zu besuchen. Wurde bei ihnen ein Hausfest gefeiert, so fand er sich unter den Gästen mit ein; oftmals sezte er sich mit ihnen in ihren Wagen. Die Liebe seiner Unterthanen diente ihm statt einer Leibwache; und seine persönlichen Verdienste waren zu wohl bekannt, als daß er nöthig gehabt hätte, die Einbildungskraft der Leute durch eiteln Pomp zu erhitzen, der blos die Augen blendet.

Vielmehr war er voll herzlicher Zuneigung zu seinen Freunden, und liebte sie bloß um ihrer selbst willen. Eine Magistratsperson, die er selbst in ihren Posten gesezt hatte, bat ihn um die Erlaubniß, ihre übrige Lebenszeit auf dem Lande zubringen zu dürfen; und so sehr auch Traian den Mann länger um sich zu haben wünschte, so gab er doch seinen Bitten nach. Er gab ihm selbst das Geleite, und blieb bei

ihm

ihm bis die Minute, da er sich einschiffen sollte, worauf er ihn zärtlich umarmte, und Abschied von ihm nahm. Traian hielt sich blos für die erste obrigkeitliche Person im Reiche, und glaubte, als solche seinen Unterthanen, die er mehr als seine Mitbürger betrachtete, wegen der ihm anvertrauten Regimentsverwaltung Rechenschaft schuldig zu seyn. Das erstemal, da er einen Prätor *) ernannte, sagte er, indem er ihm nach der eingeführten Gewohnheit einen Degen in die Hände gab, die bekannten Worte, die nachher von jedermann im Gedächtniß behalten wurden: „Nimm diesen Degen von mir an, und bediene dich desselben unter meiner Regierung, entweder an mir einen gerechten Fürsten zu vertheidigen, oder einen Tyrannen zu bestrafen.“

Einstmals hatten verschiedene Erben eine Klage über ein Testament angebracht; sie behaupteten, daß dasselbe untergeschoben sey und hatten deswegen einen Proceß mit einem gewissen Eurythmus angefangen. So bald aber diese Erben hörten, daß dieser Eu-

*) Nicht Praetor, sondern Praefektus oder Obersten seiner Leibwache, sollte es heissen. Es war dieses der Sura, der Liebling Traians. Vermuthlich ist dieser Fehler daher entstanden, weil im Lateinischen der Oberste der Leibgarde Praefectus *praetorio* heißt.

Eurythmus ein Freigelassener Traians wäre, wollten sie aus Ehrerbietung gegen den Kaiser ihre Klage zurük nehmen. Traian bekam Nachricht davon: „Warum, sagte er, wollt ihr von eurem Rechte abstehen? Mein Freigelassener ist kein Polyklet, und ich bin kein Nero." *)

Er ertheilte die schönsten Verordnungen wider den schändlichen Haufen der Ohrenbläser, und schafte alle vermeinte Verbrechen der beleidigten Maiestät ab.

„O! glückliche Zeiten", ruft Tacitus aus, wenn er von der Regierung dieses weisen Kaisers spricht, „da man blos den Gesetzen Gehorsam leistet, da man frei denken kan, da man alle Herzen dem Fürsten entgegen eilen sieht, da schon sein Anblick allein eine Wohlthat ist"!

Die Tribunalien standen beständig für iedermann offen, wer nur Ursache zu haben glaubte, sich über die Agenten und Intendanten des Kaisers zu beschweren; und der Fiscus, sagt Plinius, der niemals eine schlimme Sache hat, ausser unter einem guten Fürsten, verlohr oftmals seinen Prozeß. Traian pflegte immer

*) s. Lobrede Kap. 88.

immer zu sagen, „der Fiscus wäre im Staate eben das, was in dem menschlichen Leibe die Milz ist, welche nicht zunehmen kann, ohne daß die andern Glieder darunter leiden, und in Auszehrung gerathen.“ Wenn auch dieser Ausdruck mit der Erfahrung nicht so gar genau übereinstimmt; so beweist er doch wenigstens die patriotischen Gesinnungen, wovon dieser gute Fürst belebt wurde.

Traian gab seinem Volke alle die Lusthäuser, Palläste und prächtigen Gärten zurück, die ihnen die Gierigkeit der vorigen Cäsarn entrissen hatte. Dieser Kaiser verstattete sich keine Pracht ausser an öffentlichen Denkmahlen.*) Das berühmteste darunter ist der neue Marktplatz, den er in Rom baute, und der nachher den Namen von ihm führte. Um den Boden zuzubereiten, mußte man dazu einen vier und vierzig Fuß hohen Hügel abtragen.

Er

*) Bausucht war überhaupt eine von den Leidenschaften Traians und er machte sich ein besonderes Verdienst daraus, seinen Namen an allen Gebäuden lesen zu können. So gar auf diejenigen Gebäude, die er bloß ausbessern ließ, mußte sein Name gesezt werden; daher nannten ihn einige ein Wandkraut (herbam parietariam)

Er schloß ihn mit Gallerien und schönen Gebäuden ein. Er hatte Befehl gegeben, daß man in der Mitte desselben die prächtige Säule aufrichten sollte, die noch heutiges Tages daselbst steht, die er selbst niemals gesehen hat, und die ihm von dem Volke und Senat gewidmet ward, als er sich auf dem Feldzuge wider die Parther befand.

Der Krieger war in ihm nicht minder groß, als der Fürst; und vielleicht hat kein einziger römischer Kaiser Eroberungen gemacht, die so schwer zu machen gewesen wären, als die seinigen.

Er sezte Cäsars Projekt ins Werk, und führte mit glüklichem Erfolge Krieg wider die Parther, eine kriegerische Nation, die im Fliehen zu fechten gewohnt war. Es konnte auch niemand, als ein Prinz, der so heldenmüthig war, wie Trajan, in einer Unternehmung glüklich seyn, worinnen die Gefährlichkeiten immer gegenwärtig, und die Hülfsmittel immer entfernt waren. Er breitete seine Eroberungen im Orient aus, züchtigte die Juden, und besiegte eine Menge barbarische und unbekannte Nationen, deren Namen man in Rom kaum alle behalten konnte.

Mit-

Mitten in seinen Eroberungen überraschte ihn der Tod.*) Adrianus wurde sein Nachfolger, vermöge einer vorgeblichen Annehmung an Kindes Statt. Man erzählt nehmlich, es habe Traians Gemahlinn Plotina, die Hadrianus Gönnerin war, zu seinem Besten eine Art von Pantomime spielen lassen. Sie stimmte einen Schelmen, der die Rolle des kranken Kaisers spielen, und mit einer schwachen und sterbenden Stimme die Erklärung thun mußte, er nähme den Hadrian an Kindes Statt an. Und um diesem Stückgen eine Farbe der Wahrscheinlichkeit anzustreichen, hielt man Traians Tod eine Zeitlang geheim; daher kömmt es auch, daß sein Todestag nicht genau bekannt ist.

Seine Asche, die man in eine güldene Urne gethan hatte, wurde nach Rom gebracht, und im größten Pomp auf einem Triumphwagen, unter Vortretung des Senats, und in Begleitung der Armee in die Stadt

*) Nach seinem fruchtlosen Feldzug wider die Araber. Auf dem Rükmarsch wurde er von einer Wassersucht und Gicht überfallen. Er wollte dennoch nach Mesopotamien zurück, um einige Plätze wieder zu erobern, die sich daselbst empört hatten. Aber seine Krankheit nahm zu und er starb zu Selinus, einer Stadt in Cilicien, im J. C. 117.

Stadt geführt. Man sezte die Urne unter der berühmten Säule bei, die seinen Namen führt; und auch dieß war ein Vorzug für Traian, daß er sein Begräbniß in der Stadt hatte, wo vorher noch niemals ein Mensch war begraben worden.

Seine Unterthanen hatten ihm den Zunamen Optimus (der Beste) beigelegt; ein Zuname, den er seines ganzen Verhaltens wegen verdiente, und der ein eigenthümlicher Titel iedes Fürsten seyn sollte, dem es sein hoher Rang zur Pflicht macht, der Gottheit ähnlich zu werden.

Löblich, ihr Väter, und weise war unserer Vorfahren Sitte, so wie bei andern Geschäften, also auch bei feierlichen Reden den Anfang mit Gebeten zu machen, weil doch jedes Beginnen der Menschen ohne der unsterblichen Götter Beistand und Rath und Verehrung unheilig und gefährlich seyn würde. Und diese Sitte, wem muß sie wichtiger als einem Konsul, oder wann ihm beobachtenswerther und heiliger seyn, als wann der Befehl des Senates ihn auffordert, dem besten Fürsten im Namen des gesamten Staates eine Dankrede zu halten? Denn was können uns die Götter für ein köstlicheres, schöneres Kleinod verleihen, als einen tugendhaften und frommen und ihnen ganz ähnlichen Fürsten? Und wäre es auch bisher unentschieden geblieben, ob ein Ohngefähr, ein Zufall, oder ob eine höhere Macht der Erde ihre Beherrscher verliehe; so würde doch eine göttliche Bestimmung bei unsrem Fürsten nicht zu verkennen seyn. Denn nicht eine geheime Kap. I.

Macht des Schicksals — nein! Jupiter selbst hat ihn vor unsrem Angesichte, öfentlich aufgefunden, erkohren — ich meine, dort unter den heiligen Altären, und an dem Orte, den dieser Gott eben so sichtbar und huldvoll, als den Himmel und die Gestirne, bewohnt. *) Desto stärker fordern Pflicht und Religion mich auf, zu dir, bester, erhabenster Jupiter! einst Stifter nun Erhalter unseres Reiches, zu flehen, daß mir eine Rede gelinge, welche würdig eines Konsuls, würdig des Senates, würdig des Fürsten sey; daß jedes meiner Worte Freimüthigkeit, Ehrlichkeit, Wahrheit bezeichne, und daß meine Dankrede, eben so ferne vom Scheine der Schmeichelei seyn möge, als sie es von dem Zwange zu schmeicheln ist.

Kap. 2. Doch nicht nur der Konsul — nein! iedes Mitglied des Staates muß sichs, wie ich glaube, zur wichtigsten Pflicht machen, von unsrem Fürsten ia nichts in einem solchen Tone zu sagen, in dem man es vielleicht eben

*) Nerva hat den Traian auf dem Kapitolium, diesem irrdischen Wohnsitze Jupiters, wie es Cicero nennt, feierlich zu seinem Sohn und Nachfolger ernannt. In dem Kapitolium nun hatte Jupiter eine besondere Kapelle (cellam) wo er verehrt wurde, und wahrscheinlich ist es diese, welche hier Plinius so prächtig umschreibt.

eben so wohl von einem andern hätte sagen können. Hinweg also, hinweg mit ienen Worten, welche die Furcht erzwang! Lasset uns nicht mehr die Sprache führen, die wir ehedem führten, denn wir dulden nicht mehr, was wir ehehin duldeten — lasset uns nicht mehr öfentlich von dem Fürsten so sprechen, wie wir ehehin sprachen, denn wir sprechen nun auch im Stillen nicht so, wie vorher. Die Verschiedenheit der Zeiten sey auch in unsern Reden kennbar, und selbst aus der Art unserer Dankrede müsse man sehen können, **wem** und **wann** wir sie hielten. Ferne sey es von uns, ihm irgends als einem Gotte, ihm irgends als einem höheren Wesen zu schmeicheln; denn nicht ein Tyrann, sondern ein Bürger des Staats, nicht ein Despot, sondern ein Vater ists, von dem wir itzt reden. Für einen unsers Standes sieht er sich an — desto erhabener durch diesen Gedanken! — und er weiß eben sowohl, daß er Mensch ist, als daß er Menschen beherrscht. Laßt uns demnach unser Glück fühlen, uns würdig eines solchen Regenten beweisen, und immer belebe uns der Gedanke, wie unbillig es wäre, *) gehorsamer gegen

 Für-

*) Schwarz nahm die Kuspinianische Ergänzung *quam sit indignum* in den Text auf, und ich glaube nicht, mich entschuldigen zu müssen, daß ich sie auch beibehalte. Man darf die gewöhnliche Lesart nur ansehen, um ihre Härte zu fühlen.

Fürsten zu seyn, welche Sklaven, als gegen solche, welche freie Menschen zu Bürgern sich wünschen. Das römische Volk weiß auch gar wohl einen Unterschied unter seinen Regenten zu machen, und mit eben dem harmonischen Jubel, mit dem es noch nicht lange einen andern als schön *) beiauchzte, beiauchzet es diesen als Helden, und so laut es an einem andern **) einst Aktion und Stimme gepriesen hat, preist es an diesem Religion, Gerechtigkeit, Milde. Und wir alle? sind wir gewohnt in unsrem Fürsten den Gott, oder, mit der Sprache der Liebe und des Entzückens, den Menschen, den mässigen, huldvollen Regenten zu feiern? Selbst der Name des Besten, den wir ihm beilegten — wie gemein, wie senatorisch klingt dieser? ein Name, der durch den Despotenstolz der vorigen Fürsten dem unsrigen ganz eigen geworden. ***) Und welch ein ge-

*) Man weiß, wie viel sich Domitian auf seine Schönheit einbildete. Er pflegte die Worte Achills beim Homer in der Iliade (Ges. 21, v. 107.) auch von sich zu gebrauchen:

Siehest du nicht, wie majestätisch ich bin und schön?

**) An dem Nero, der auf dem Theater besser figurirte, als auf dem Thron.

***) Die vorigen Kaiser verachteten diesen Namen, der ihnen zu bürgerlich klang. Domitian ließ sich lieber *dominum et deum* nennen. Trajan nahm ihn an und führte ihn

gemeinschaftliches, gleiches Verhältniß zeigt es nicht an, wenn wir uns, aber auch ihn glücklich preisen? wenn wir wechselsweis wünschen: so müsse er handeln — eine solche Sprache dann hören! gerade als würden wir diese Sprache nicht führen, wenn er sich anders betrüge. *) Und bei diesen Worten treten ihm Thränen in die Augen, und eine bescheidene Röthe glühet auf seinem Antlitze; denn er weiß und fühlt es, daß wir dieß Ihm sagen, nicht dem Monarchen. **)

So lasset uns denn eben die Gränzen, die wir in jenem Enthusiasmus der Ehrfurcht und Liebe sämtlich beobachtet haben, auch itzt einzeln, und da wir aus Vorbereitung sprechen, beobachten, überzeugt, daß keine Art des Dankes lauterer und willkommener sey, als eben die, welche sich am meisten ienen Zuiauchzungen Kap. 3.

ihn vorzugsweise vor den übrigen Kaisern. Sey glüklicher als August und besser als Traian! rief man den folgenden Kaisern zu.

*) So frei von allem Zwange sind izt die Lobsprüche, die wir dem Kaiser ertheilen. Sonst mußen wir unsere Fürsten loben; izt muß der Kaiser unsere Lobsprüche, unsere Wünsche für seine Wohlfarth, verdient haben, wenn er sie hören will.

** Traian weiß, da wir ihm dergleichen Lobsprüche nicht sagen, weil er unser Oberhaupt, sondern weil er Traian ist, weil er sie verdient.

nähert, bei welchen man keine Zeit zu Erdichtungen hat. Ich wenigstens werde mich beeifern, meine Rede nach der Bescheidenheit und Mässigung unseres Fürsten herabzulassen, und es soll mir eben so sehr Augenmerk seyn, seine Ohren nicht zu beleidigen, als seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Gewiß ein grosser und seltener Ruhm für einen Fürsten, bei dessen Dankrede ich minder befürchte, von ihm in seinem Lobe für zu sparsam, als für zu verschwenderisch gehalten zu werden. Ja, dies ist die einzige Sorge, die einzige Schwierigkeit, die mich umgiebt. Denn leicht ists, ihr Väter, eines würdigen Lobredner zu seyn Da habe ich nicht zu befürchten, er mögte, wenn ich von Herablassung spreche, denken, als wollte ich seinen Stolz, wenn von mäßigem Aufwande — seine Verschwendung, wenn von Milde — seine Grausamkeit, wenn von Freigebigkeit — seinen Geiz, wenn von Wohlwollen — seine Misgunst, wenn von Enthaltsamkeit — seine Wollust, wenn von Arbeitsamkeit — seine Trägheit, und wenn ich von Tapferkeit spreche, seine Feigheit ihm vorwerfen. Auch nicht einmal der Gedanke macht mich besorgt, ob er nicht etwa von der Länge oder Kürze meines Vortrags auf mein dankbares oder undankbares Herz schliessen mögte. Haben ja die Götter selbst nicht sowohl an den künstlichen Worten ihrer An-

be-

beter, als an ihrer Unschuld und Tugend ein Wohlgefallen, und der ist in ihren Augen weit angenehmer, der in ihre Tempel eine reine und tugendhafte Seele bringt, als ein anderer mit einem auch noch so wohl ausgedachten Gebete.

Doch ich muß den Schluß des Senates befolgen! Zum Wohl des Staates ergieng die Verordnung, daß unter dem Namen einer Dankrede löbliche Regenten aus dem Munde des Konsuls vernehmen mögten, was sie wirklich thun, und schlechte, was sie thun sollten. Eine Pflicht, die uns nun desto heiliger und angelegener seyn muß, weil unser Vater alle Privatdanksagungen von sich abweiset, und auch den öffentlichen sich widersetzen würde, wenn er es sich erlaubte, einer vom Senat gefaßten Entschliessung entgegen zu seyn. In beiden Fällen, o Cäsar Augustus, welche Bescheidenheit! dort, daß du keine Danksagung erlaubest; hier, daß du sie zulässest. Denn dies ist nicht Ehre, die du dir selber erweisest; Ehre für die ist es, welche dir danken dörfen. *) Du giebst un- Kap. 4.

*) Ich habe hier nach der Gesnerischen Lesart übersezt: Non enim — sed *agentibus* habetur. So sehr auch die Kodd. für die gewöhnliche Lesart (*ab* agentibus) sprechen: so ist doch die erstere so ganz im Geiste des Plinius, daß sie Schwarz selber unter die glüklichen Fehler zählet.

unsern Regungen nach, und wir sind nicht gezwungen, deine edlen Thaten zu preisen, sondern du bist es, sie von uns anzuhören.

Oft, ihr versammelte Väter, oft habe ich im Stillen bei mir überdacht, wie gros und erhaben der Mann seyn müßte, der Meer und Erde, der Krieg und Frieden mit mächtigem Winke beherrschen sollte. Ich schuf mir im Geiste das Ideal eines Regenten, dem es gebührte, an Macht den unsterblichen Göttern gleich zu seyn — aber einen Regenten, der diesem gleich käme, den wir hier sehen — einen solchen auch nur zu wünschen, dies konnte ich nie. Mancher, so glänzend im Krieg — wie ruhmlos im Frieden! Der so gros in der Toga — wie klein in den Waffen! Der strebte geehrt, der strebte geliebt zu werden, aber iener durch despotischen Zwang, dieser durch kriechende Schmeichelei. Einer erwarb sich Ruhm in seiner Familie, und verlohr ihn als Staatsmann; ein anderer war ruhmvoll als Staatsmann, und war es nicht mehr als Vater seiner Familie — kurz, keinen haben wir noch gehabt, dessen rühmliche Eigenschaften durch keine angränzende Flecken wären verdunkelt worden. Aber bei unsrem Fürsten, wie harmonisch ist da alles vereint, was lobenswürdig und rühmlich ist! Wie gar nichts verliert doch sein Ernst durch seine Heiter-

terkeit, sein Ansehen durch sein ofnes Betragen, seine Hoheit durch seine Herablassung! Und dann sein fester, sein schlanker Wuchs, sein ehrwürdiges Haupt, sein männlich schönes Antliz — noch mehr, sein reifes aber noch kraftvolles Alter, sein Haar, welches die Götter selbst mit den Ehrenzeichen des Alters vor der Zeit schmükten, um ihn noch maiestätischer zu machen dies alles, verkündiget es nicht überall die Person eines Monarchen? Und so mußte auch der Regent seyn, den nicht Bürgerkriege, nicht Waffen, unter welchen der Staat erlag, sondern den Friede, den Adoption, den die Götter nach langem Seufzen dem Erdkreis verliehen haben. Wäre es auch billig, wenn zwischen einem Regenten, den Menschen, und zwischen dem, den die Götter bestimmt haben, gar kein Unterschied wäre? Schon damals, o Cäsar Augustus, da du zur Armee abgiengst — *) schon damals haben die Götter durch ein auffallendes Zeichen ihre Wahl, ihre Huld für dich zu erkennen gegeben. Die andern Regenten haben Ströme von Opferblut, hat der glükliche Flug der Vögel den Priestern verkündiget; dir, da du nach Römersitte aufs Kapitolium giengst, haben die Bürger, Kap. 5.

*) Nach Niederteutschland, wohin er vom Domitian als Generallieutenant (legatus consularis) beordert warde.

als ihrem schon wirklichen Kaiser, entgegengejauchzet, obgleich das ihre Absicht nicht war. Denn kaum waren die Pforten bei deinem Eintritte geöfnet, so hat die ganze beim Portal versammelte Menge — nach ihrer Meinung damals, die Gottheit des Tempels, aber, wie der Erfolg es lehrte, zugleich auch dich als Imperator begrüsset. *) Anders legte auch niemand diese Vorbedeutung aus, nur du wolltest sie nicht verstehen. Denn immer weigertest du dich, unser Regent zu werden — weigertest dich — ein Zeichen, welch ein fürtreflicher Regent du werden würdest. Du mußtest also genöthiget werden; aber auch dies konntest du nur durch die Gefahr des Vaterlands und durch den wankenden Gipfel des Staates. Denn unbeweglich war dein Entschluß, nur alsdann die Regierung zu übernehmen, wann ihre Erhaltung dich aufforderte. Aus eben der Ursache, glaube ich, ist iener wütende

Auf-

*) Auf dem Kapitolium stund der Jupiter Imperator, so wie der Jupiter Kapitolinus. Die Thüren wurden geöfnet, das Volk sah das Bildniß, und gerade, da Traian über die Schwelle trat, rief es die feierlichen Worte: Salue Imperator! Plinius, der keinen auch noch so unbedeutenden Umstand vorbeigeht, ohne ihn zum Lobe Traians zu benutzen, sieht aus eben dieser Ursache auch hier eine Vorbedeutung für seine künftige Thronbesteigung.

Aufruhr im Lager *) entstanden, weil nur gewaltsame und schreckliche Mittel deine Bescheidenheit überwältigen konnten. Doch! **) Stürme und Ungewitter machen die Stille des Meers und der Luft nur reitzender. So mußte auch, wenn ich nicht irre, iener Tumult vorhergehen, um die Anmuth deines Friedens noch mehr zu erhöhen. So wechselt es stets bei den Sterblichen; Unglück gebiert Glück, und Glück gebiert Unglück. Die Keime von beiden verbirgt die Gottheit, und gewöhnlich liegt der Urstof des Glückes und Unglücks unter einer widersprechenden Hülle verborgen. — Immer war iener Auftritt ein großer Schandfleck für unsre Zeiten, eine empfindliche Wunde dem Staat — der Beherrscher und Vater des Menschengeschlechtes umringet, gefangen, eingeschlossen — der menschenfreundlichste Greis ausser Stand gesetzt, Kap. 6.

*) Nach dem Tode Domitians rebellirten die Soldaten und sie würden seinen Tod so gleich an den Mördern gerochen haben, wenn es ihnen nicht an einem Anführer gefehlt hätte. Da Nerva auf den Thron kam, warf sich Kasperius Aelianus, Präfectus der Leibgarde, zu ihrem Anführer auf. Nun begann ihre Wuth aufs neue, und sie ward nicht eher besänftigt, biß ihnen der sanfte menschenfreundliche Greis, nach langem Kampfe, die Mörder Domitians Preis gab.

**) Ich lese hier mit Gesner At sicut &c. weil diese Partikel besser in den Zusammenhang zu passen scheint.

sezt, Menschen zu erhalten — der höchste Regent dessen beraubt, was Thronen am meisten beglücket — des Vorzugs, zwanglos zu seyn. Jedoch, war dieses das einzige Mittel, dich an das Ruder der allgemeinen Wohlfarth zu bringen, so mögt ich beinahe ausrufen, es habe sich wohl verlohnt! die Kriegszucht im Lager wurde verschlimmert, um in dir ihren Wiederhersteller und Verbesserer zu finden; das allerschlimmste Beispiel wurde gegeben, um ihm durch dich das allervollkommenste entgegen setzen zu können, und der höchste Regent wurde gezwungen, einige wider seinen Willen umbringen zu lassen, damit er uns einen Regenten geben mögte, der keinem Zwang ausgesetzt sey. Längst zwar hast du die Adoption verdient, aber wärest du früher adoptirt worden, so hätten wir nicht gewußt, wie viel das Reich dir zu danken habe. Es mußte die Zeit erst kommen, da man es augescheinlich sehen konnte, daß nicht du eine Wohlthat empfangen, sondern erwiesen habest. Es floh in deinen Schoos ein erschütterter Staat, und durch den Mund des höchsten Regenten ward dir ein Reich übergeben, welches schon über seinen Regenten hereinstürzte. Erfleht durch die Adoption; herbeigerufen kamst du! So pflegten einst grosse Generale von fremden und auswärtigen Kriegen zurükgerufen zu werden, dem Vaterlande zu helfen. Auf diese Art haben denn Va-

ter und Sohn sich in demselben Augenblicke das größte Geschenk gemacht. Er gab dir die Regierung; du — gabst sie ihm wieder. *) Noch keiner, wie du, hat also bisher ein so erhabenes Geschenk schon dadurch vergolten, daß er es annahm — vergolten? ja verbindlich machtest du den, der es freiwillig dir darbot. Er theilte die Regierung mit dir, und sorgenvoller bist du, und er — ist sicherer geworden.

Welch eine neue, noch nie betretene Bahn zum Throne! Nicht Herrschsucht, nicht eigene Furcht, nein! fremde Wohlfarth, fremde Gefahr hat dich zum Regenten gemacht. Mag es immer scheinen, du habest das köstlichste Loos unter den Menschen erhalten; doch war das glücklicher noch, welches du hingabst. Nun hörtest du auf, unter einem so guten Regenten Privatmann **) zu seyn — wardst zum Mitgenossen der Beschwerlichkeiten und Sorgen erwählet; und nicht das Ange- Kap. 7.

*) Nerva konnte sein Ansehen nicht länger behaupten, und wollte er nicht seine Krone oder wohl gar sein Leben verliehren, so mußte er den Traian zu seinem Mitregenten erwählen. In diesem Verstande gab denn Traian dem Nerva die Krone wieder, weil diese für den Nerva schon so gut als verlohren war.

**) Zu den Zeiten der Kaiser hiessen alle diejenige Privati, welche nicht Kaiser waren.

nehme, das Glückliche dieses Posten, nein! das Widrige, das Mühevolle desselben hat dich bewogen, ihn anzunehmen. Du wardst Regent zu einer Zeit, da ein anderer bereute, es ie gewesen zu seyn. Und kein Band der Verwandschaft oder der Freundschaft hat den dich adoptirenden Kaiser mit dir, dem adoptirten, verbunden; nur der edelste Karakter verband euch, nur dieses, daß der eine werth war erwählet zu werden, und der andere, sich den zu erwählen. So wurdest du denn nicht, wie so mancher andere, *) aus Zärtlichkeit für eine Gemahlin adoptirt. Dich hat kein Stiefvater, sondern der Regent hat dich zum Sohne erwählt, und der göttliche Nerva ist mit eben dem Herzen dein Vater geworden, mit dem er unser aller Vater gewesen ist. Und so, nicht anders, muß auch die Wahl eines Sohnes geschehen, wenn der Regent ihn wählet. Wie? einen Thronfolger, dem der Senat und das Volk, dem die Armeen und Provinzen und Bundsgenossen übergeben werden sollen — den sollte man aus den Armen einer Gemahlin empfangen? den Erben der höchsten Gewalt nur im Kreise seiner Familie suchen? und nicht vielmehr im ganzen Staate umhersehen, und den als sei-

*) So hat Augustus aus Zärtlichkeit für die Livia den Tiberius und Klaudius der Agrippina zu Liebe den Nero an Sohnes Statt angenommen.

seinen nächsten Verwandten und Blutsfreund betrachten, in dem man den besten, den Göttern ähnlichsten Mann entdekt? Wer alle beherrschen soll, muß auch unter allen herausgesucht werden. Wolltest du, o Regent, einen **Herrn** für deine **Sklaven** bestimmen, dann könntest du freilich mit einem Erben zufrieden seyn, den die Geburt dir aufdringt; aber **Bürgern** willst du ja einen **Fürsten** verleihen, und da würde es Stolz und Despotismus verrathen, wenn du nicht einen solchen adoptirtest, der, auch ohne von dir adoptirt zu seyn, ohnfehlbar die Regierung bekommen hätte — Dieses that Nerva; denn nach seinem Grundsatze war es gleich viel, einen Thronfolger gezeugt oder gewählt zu haben, wenn man eben so wenig Beurtheilung anwendet, Kinder zu adoptiren, als ihnen ihr Daseyn zu geben, nur daß die Unterthanen mehr Nachsicht gegen einen Regenten haben, den ihr Fürst unglüklich gezeugt, als gegen einen, den er unglüklich gewählt hat. Kap.
Recht sorgfältig hat er daher diesen Fall zu 8.
vermeiden gesucht, und nicht nur die Urtheile der Menschen, sondern auch der Götter zu Rathe gezogen. **Deine** Adoption ist daher nicht im Kaisersaal, sondern im Tempel, nicht vor dem hochzeitlichen Torus, sondern vor der heiligen Stätte des besten und erhabensten Jupiters vollzogen worden — sie, durch welche denn endlich einmahl nicht zu unserer

Skla-

Sklaverei, sondern zu unserer Freiheit und Wohlfarth und Ruhe ein daurender Grund gelegt wurde. Denn ganz den Göttern gebühret diese ruhmvolle That; ihr Werk ist es, ihre Verfügung — Nerva ist nur das Werkzeug gewesen. Ja gewiß, er, der dich adoptirte, hat dieses eben so gut aus Gehorsam gethan, als du, der du dich adoptiren liessest. Es kam jener Lorbeer *) aus Pannonien an **) denn ein Ehrenzeichen des Sieges, so wolltens die Götter, sollte den Morgen des künftigen unüberwindlichen Imperators schmücken. Der Kaiser Nerva legte ihn hin in den Schoos des Jupiters, und auf einmahl maiestätischern und göttlichern Anblickes als sonst, ***) um ihn her Götter und Menschen versammlet, nahm

*) Wenn römische Generale einen Sieg erhielten: so schikten sie einen Bericht davon nach Rom, den sie mit Lorbeeren umwanden; dieser Lorbeer wurde alsdann in den Schoos des Jupiters niedergelegt, dessen Statue auch sitzend gebildet wurde.

**) Traian begab sich nach dem Sieg über die Deutschen nach Pannonien und schikte von da aus den Siegesbericht nach Rom.

***) Eine dichterische Vorstellung. Bei den Dichtern erscheinen die Götter immer in ungewöhnlicher Größe. So stellt Plinius auch den Nerva vor, da er den Traian im Kapitolium adoptirte, weil Nerva da so zu sagen der Herold war, der den Rathschluß der Götter verkündigte. Damm hat sich wirklich vergessen, wenn er bei dieser Stelle anmerkt: „Bei dem Bewußtseyn einer

nahm er dich ihm zum Sohne, das heißt, zur einzigen Stüze des sinkenden Staates dich an. Und dann, als hätte er nun gleichsam die Regierung niedergelegt (niedergelegt oder getheilt — wie gering ist der Unterschied, nur daß das leztere mehr Ueberwindung noch kostet) wie sehr war er seiner Sicherheit, seines Ruhmes nun froh! Man hätte glauben sollen, du wärest schon da, er stüzte sich schon auf dich, er ruhete schon mit dem Staate auf deinen Schultern — so jugendlich stark ward er durch deine Jugend und Stärke; und auf einmahl war der ganze Aufruhr gestillt. Solch ein Wunder hat nicht die Adoption, hat nur der Adoptirte bewirkt, und unweise würde Nerva gehandelt haben, hätte er einen andern zum Sohne genommen. Haben wir es vielleicht schon vergessen, was einmahl nach der Adoption geschah? wie da der Tumult nicht aufhörte, sondern erst anfieng? *)

So

recht guten That pfleget auch die Statur und Stellung eines Menschen sich zu erheben und etwas länger und ansehnlicher als sonst zu erscheinen." Mir fiel hiebei Yorick ein, der um einen Zoll länger aufstund, da er des Königs von Frankreich Gesundheit getrunken und sich mit ihm ausgesöhnt hatte.

*) Geht wahrscheinlich auf die Adoption des Piso vom Galba im J. C. 69, welche beide von den rebellischen Soldaten im Lager erschlagen wurden. Die Partikel nuper hat sehr oft eine ausgedehn-

So wäre auch diese ein Sporn zur Wuth, eine Flamme zum Aufruhr geworden, wenn sie nicht dich betroffen hätte. Läßt es sich denken, daß ein aus aller Achtung gekommener Kaiser die Regierung einem andern hätte übergeben können, wenn es nicht das Ansehen dessen bewirkt hätte, dem er sie gab? In demselben Augenblicke wurdest du Sohn und Caesar, *) dann Imperator und Tribun, wurdest das alles zugleich und auf der Stelle, was noch nicht lange ein leiblicher Vater nur Einem seiner Söhne ertheilt
Kap. 9. hat. **) Welch ein grosser Beweis für deinen mässigen Karakter! nicht nur Thronfolger, auch Gefährte und Mitgenosse des Reiches solltest du seyn! denn einen Thronfolger muß ieder Regent haben, er mag wollen oder nicht; aber einen Mitregenten darf er nicht haben,

gedehntere Bedeutung und kan auch bei Begebenheiten gebraucht werden, welche vor zwanzig und mehreren Jahren geschahen.

*) Caesar bedeutete bißweilen das, was bei uns ein Römischer König ist; Imperator heißt hier ein Mitregente; die Tribunizische Würde nahm Augustus zuerst an, weil er für seinen Monarchengeist keinen gelindern Namen wußte, als den eines Tribunus des Volkes. Die nachfolgenden Kaiser behielten diese Würde nicht minder für sich, weil sie eben dadurch desto unumschränkter waren.

**) Vespasian nahm seinen Sohn Titus mit Hintansetzung Domitians zum Mitregenten an.

haben, wenn er nicht will. Wird es die Nachwelt einst glauben, daß ein Mann, dessen Vater Patrizier und Konsul gewesen ist und mit den Ehrenzeichen des Triumphes *) gepranget hat, daß er, der Anführer eines so tapfern, so zahlreichen, ihn so sehr liebenden Kriegsheeres, nicht von eben diesem Kriegsheere zum Imperator gemacht wurde? daß eben derselbe, da er Statthalter in Germanien war, den Titel Germanikus von hier aus bekommen? daß er für seine Person nicht die geringste Bewegung gemacht habe, Imperator zu werden? kurz, daß er nichts that, als verdienen und gehorchen? denn gehorsam warst du, o Caesar, und durch Gehorsam stiegst du zur Kaiserwürde empor, und keine deiner Handlungen ist mehr Beweis deines nachgiebigen Herzens gewesen, als daß du die Regierung übernahmst.

 Schon

*) So übersetze ich das Wort triumphalis, ob es gleich auch einen Sieger bedeuten kan, der es verdient hätte, im feierlichen Triumphgepränge in Rom einzuziehen. Da indessen die Kaiser sich diese Ehre alleine anmaßten: so wurden denen, die sie verdient hätten, die sogenannte ornamenta triumphalia zuerkannt, und diese waren unter andern 1) ein elfenbeinerner Scepter, auf dem ein Adler stand 2) eine Lorbeerkrone 3) der obere Theil von der tunica picta. Diese aber war ein gestiktes Oberkleid, welches die Triumphirende über der tunica palmata trugen.

Schon warst du Caesar und Imperator und Germanikus, entfernt von uns und ohne es zu wissen, und nach allen diesen erhabenen Titeln warst du für deine Person — noch immer Privatmann. Es würde schon auffallend seyn, wenn ich sagte, du habest es nicht gewußt, daß du Imperator werden solltest; aber, du warst es schon wirklich, und wußtest es nicht! Nun bekamst du denn die Nachricht von deiner Erhöhung. Freilich wärest du lieber in deinem bisherigen Stande geblieben; aber das stund nun nicht mehr bei dir. Hätte ein Bürger nicht seinem Regenten, ein Legatus nicht seinem Imperator, ein Sohn nicht seinem Vater gehorchen sollen? wo wäre alsdann die Kriegszucht geblieben? wo die Sitte, von unsern Vätern geerbt, sich iedem Befehl des Imperators mit willigem und entschlossenem Herzen zu unterwerfen? wie, wenn er dich aus Provinzen in Provinzen, aus Kriegen in Kriege geschikt hätte? Ich dächte, mit eben dem Rechte, mit dem er dich zur Armee abgeschikt hat, konnte er dich auch zur Regierung zurükberufen, und ich halte es ganz für dasselbe, ob er dir gebietet, als Legatus zu marschieren, oder als Fürst zurükzukehren; nur rühmlicher ist es, darinne Gehorsam zu
Kap. 10. leisten, wovon man abgeneigt ist. Das Ansehen des Kaisers, so nahe am Rande der Verachtung, erhöhete eben sein Ansehen bei

dir,

dir, und du glaubtest ihm eben deswegen desto grössern Gehorsam schuldig zu seyn, weil andere ihm solchen versagten. Du vernahmst noch überdieß die Zusammenstimmung des Senates und des Volkes. Denn das war nicht der Gedanke, nicht die Wahl des Nerva allein — es war der heisse Wunsch aller Menschen umher; nur ist Er als Monarch Kraft seiner Rechte ihnen zuvorgekommen und hat das zuerst gethan, was sonst alle gethan haben würden. Nein, diese Handlnng würde gewiß keinen so allgemeinen Beifall gehabt haben, hätte sie ihn nicht schon vor ihrer Ausführung gehabt. Aber, o gütige Götter, welche bescheidene Schranken hast du deiner Hoheit und Macht gesezet? Auf den Innschriften und Bildnissen und Standarten nur warst du Imperator; aber in Rüksicht deiner Herablassung, Arbeitsamkeit, Wachsamkeit noch immer General, Legatus, Gemeiner. Noch giengst du vor deinen Standarten und Adlern maiestätischen Schrittes einher, und du legtest deine geschehene Adoption durch nichts an den Tag, als durch deine kindliche Ehrfurcht, durch deine kindliche Folgsamkeit und durch den Wunsch, daß lange dieser Name, lange diese Ehre dir bleiben mögte. Die Fürsehung der Götter hatte dich schon auf die höchste Stufe erhoben, und noch wünschtest du, auf der zwoten

Stufe bleiben, ia grau werden zu können, in deinem Herzen noch immer Privatmann, so lange ein anderer noch Imperator seyn würde. Deine Wünsche wurden erhört, aber zum Wohl ienes besten und tugendhaftesten Greises erhört. Die Götter nahmen ihn auf zu sich, damit er nach iener göttlichen, unsterblichen That nichts sterbliches mehr thun mögte; denn einer so grossen Handlung glaubten sie, die Ehre schuldig zu seyn, sie seine lezte seyn zu lassen, und ihn sogleich zu vergöttlichen, damit die Nachwelt einst frage, ob er dieß schon als Gott gethan habe? So war er denn in keinem Betrachte mehr Vater des Staates, als weil er **dein** Vater geworden, und erhaben an Ehre, erhaben an Ruhm und nach der sattsamsten Erfahrung, wie gut das Reich auf deinen Schultern ruhe, hat er die Welt dir, und dich der Welt hinterlassen, und eben dieß hat ihn uns allen so theuer, so vermissenswürdig gemacht, weil er unserer Sehnsucht nach sich so kräftig vorzubeugen gewußt. Diesen hast du nun anfangs, wie es für einen Sohn sich ziemte, mit deinen Thränen, und darauf mit Tempeln beehret, aber nicht wie iene, die eben dieses zwar auch, iedoch aus ganz entgegengesezten Absichten, gethan haben. So hat Tiberius den Augustus vergöttlichet, aber um das Verbrechen der beleidigten Maiestät

Kap. II.

iestät aufs neue einführen zu können, *) Nero den Klaudius, aber um seiner zu spotten; **) Titus den Vespasian, Domitian den Titus, aber iener, um für den Sohn, und dieser, um für den Bruder eines Gottes angesehen zu werden. Du hast deinen Vater über die Sterne erhoben, nicht zum Schrecken der Bürger, nicht den Göttern zum Spott, nicht zur Ehre für dich, sondern weil du für einen Gott ihn hältst. Minder rühmlich ist dieses, wenn es von solchen geschieht, die auch Götter sich dünken. Aber verehre ihn immer mit Altären und heiligen Kissen und Priestern: ***) so sind es doch vorzüglich deine eigene göttliche Eigenschaften, durch die du zum Gott ihn machest, und seine Gottheit bewährest. Denn bei einem Fürsten,

 welcher

*) Das lex maiestatis war schon vor der Vergöttlichung des Augustus unter den Römern, Tiberius aber wußte demselben durch eben diese Vergöttlichung einen weitern Umfang zu geben. Das geringste Versehen bei der Statue eines apotheosirten Kaisers wurde von ihm als crimen maiestatis bestraft.

**) Klaudius starb, wie einige behaupten, an einem Bilz, den seine Gemahlin Agrippina vergiftete. Nero nannte daher die Bilzen zum Spott eine Götterspeise. Mehrere Spottreden des Nero auf den Klaudius führt Sueton an im Leben des Nero Kap. 33.

***) Den Vergötterten, so wie den Göttern, haben die Römer besondere Priester bestimmt, die sie Flamines hiessen.

welcher noch vor seinem Ende sich einen Nachfolger erwählt hat, ist dieser, wenn er ein löblicher Nachfolger ist, der einzige und sicherste Beweiß seiner Göttlichkeit. Dein Vater war nun ein Gott — aber bist du dadurch etwa stolzer geworden? solltest du lieber ienen neuern Regenten nacheifern, welche die Göttlichkeit ihrer Väter zu trägen Despoten gemacht hat, als ienen alten, ehrwürdigen Häuptern, die eben dieses Reich gegründet haben, welches ohnlängst von unsern Feinden angegriffen und so verächtlich behandelt wurde, weil der Imperator war, von dem man es nicht zuverlässiger wissen konnte, daß er vom Schlachtfeld geiagt worden ist, als wann er Triumphe feierte? *) Da wurden sie übermüthig, iene Feinde, da warfen sie unser Joch von sich ab, da stritten sie mit uns nicht mehr, sich frei, sondern uns zu Sklaven zu machen; da giengen sie nicht einmahl einen Waffenstillstand ein, als auf gleiche Bedingnisse, und sie gaben erst Gesetze, wenn sie welche annehmen sollten.

Aber

*) Dies geht auf den Domitian, der zu Rom im feierlichen Triumphe über Feinde einherzog, die ihn geschlagen haben z. B. die Germanier und Dacier. Er erkaufte so gar Geiseln und dem Decebalus, König der Dacier, bot er unermeßliche Summen dar, um zu Rom einen Triumph über ihn feiern zu dörfen.

Aber nun ist Schrecken und Furcht zu ihnen zurückgekehrt, nun schwören sie wieder Gehorsam. Denn sie sehen nun an der Spize der Römer einen von ienen Helden der Vorzeit, die durch Schlachtfelder mit Leichen bedecket, und durch Meere von ihren Siegen gefärbt, sich den Namen der Imperatoren erworben haben. Daher bekommen wir Geiseln, wir erkaufen sie nicht, und unsere Siege sind nun keine Verträge mehr, mit ungeheurem Verluste, mit unermeßlichen Summen gemacht. Nun bitten, nun flehen sie, und wir gewähren und versagen, wie es die Würde unserer Herrschaft erlaubt. Dankbar sind die, die etwas von uns erhalten, und die wagen es nicht zu murren, denen ihre Bitte versagt wird. Sollten sie es auch wagen? sie wissen es ia, daß du bei den streitbarsten Völkern dein Lager einst aufgeschlagen hast, und dieß zu einer Jahreszeit, die ihnen so günstig und uns so unbequem war — da die Donau von Ufer zu Ufer erstarrt und auf ihrem Eisrücken die grössesten Kriegsheere hinträgt — da für iene wilde Nationen Klima und Luft eben so starke Waffen sind, als ihre Gewehre. Aber du rüktest heran — da blieben sie, nicht anders als hätten die Jahreszeiten gewechselt, in ihren Winkeln verschlossen, und unsere Schaaren streiften mit Lust an den Ufern umher, bereit, auf deinen Wink fremde Vortheile sich zu ei- Kap. 12.

gen zu machen und die Barbaren mit ihrem eigenen Winter zu bekriegen.

Kap. 13. In solcher Ehrfurcht standst du bei unsern Feinden! Wie erst bei deinen Soldaten? wie hast du dich ihnen so bewundernswürdig gemacht, da sie mit Dir Hunger, mit Dir Durst erduldeten? da du, ein Imperator, Schweis und Staub so gut als deine Schwadronen ertrugst, nur durch Kraft und Ueberlegenheit ausgezeichnet; da du im freien Lustgefechte bald selbst die Lanze schwangst, bald fremde parirtest, entzükt über das brave Verhalten deiner Soldaten, so oft ein derber Streich deinen Helm oder Schild getroffen hat; (denn du lobtest deine Gegner, sprachst ihnen Muth ein, und sie hatten ihn schon) da du als Aufseher und Vorsteher der Kämpfer ihre Waffen gleich machtest, ihre Gewehre probirtest und wenn einem eines zu schwer schien, es selbst hin und her schwangst. Wie gros erschienst du, da du den müden Streitern im Kriege Trost, und den Verwundeten Hülfe gewährtest! *) Nie

*) Die Aufsicht über die Kranken, so wie auch die Visitation der Zelten, gehörte mit zu dem Amte des Präfektus Kastrorum (Schwebel zum Vegez B. II. K. 10. S. 53. und B. III. K. 2.) Desto grösser war Traian, daß er sich selbst diesem Geschäfte unterzog,

Nie giengst du in dein Gezelt, ohne vorher die Zelte deiner Soldaten besichtigt zu haben, und wann alles ruhte, dann ruhtest erst du. Fände ich einen solchen Imperator unter ienen Fabriziern, Skipionen und Kamillen, so wär er mir minder bewundernswerth. Da würde ihn heisse Nacheiferung, da würde ihn immer der Anblick eines bessern entflammen. Aber nun, da unsere Waffenübungen nicht mehr die Hände, sondern die Augen beschäftigen, nicht mehr eigene Strapaze, sondern belustigende Schauspiele sind — nun, da bei unsern Kriegsübungen kein alter versuchter Streiter, mit der Mauer- oder Bürgerkrone geschmükt, sondern ein griechisches Vorfechter'gen steht — nun ist es wahre Grösse, wenn einer allein noch ächter Römer an Geist und Sitte ist, wenn er durch keinen Nebenbuhler, durch kein Muster gereizt nur mit sich wetteifert, nur sich zu übertreffen sucht, und nicht nur der einzige Imperator ist, sondern es auch alleine zu seyn verdient. Womit hast du denn schon deine Heldenbahn begonnen, o Caesar? nicht damit, daß du, ein noch zarter Jüngling, den Ruhm deines Vaters Kap. 14.

terzog, und zwar so menschenfreundlich unterzog, daß er selbst die Verwundeten verband, und wann es an Wundbinden fehlte, sein eignes Kleid dazu nahm.

Vaters mit dem Parthischen Lorbeer *) erhöhtest und den Beinamen Germanikus schon damahls verdientest, da du iene übermüthige, stolze Barbaren schon durch den Ruf von deiner Annäherung mit mächtigem Schrecken zähmtest und den Rhein und Euphrat zu deiner Bewunderung vereintest? daß du den Erdkreis nicht nur mit Märschen, nein! auch mit Heldenthaten durchzogst, immer grösser und glorreicher bei denen, bei welchen du später erschienst? Und da warst du noch nicht Imperator, noch nicht eines Gottes Sohn! Und hin nach Germanien zogst du, mitten durch alle die zahlreichen Völkerschaften und ungemessenen Länder, über die Pyrenäen und Alpen und andere Berge von ungeheurer Grösse, wenn man sie nicht mit diesen vergleicht, welche die Brustwehren Germaniens sind und es (von Spanien) absondern. **) Durch diese ganze Weite nun führtest, oder nach der Geschwindigkeit des Marsches zu sprechen, raftest du vielmehr deine

*) Von diesem Krieg haben wir keine historischen Zeugnisse; daher lässet es sich auch nicht ausmachen, wen Plinius hier unter dem Vater Traians verstehe — ob seinen leiblichen Vater, oder den Nerva?

**) Ich habe mich über diese schwere Stelle in meinen Obseruationibus miscellis in Plinii Panegyricum erklärt, und sie hier iener Erklärung gemäß so gut übersezt, als ich es konnte.

deine Legionen mit dir hin, ohne dich je nach einem Fahrzeug oder Pferd umzusehen. Zwar hattest du ein leichtgerüstetes Pferd, aber es folgte, nur zur Zierde des Zuges, nicht zur Bequemlichkeit für dich, mit den andern dir nach, und du brauchtest es nie, als wann du am Rasttage auf dem nächsten Blachfeld in Wolken von Staub rasch herumiagtest. Wo soll ich dich mehr bewundern? am Anfange deiner Strapazen oder am Ende derselben? Ich erstaune, daß du so ausharrtest, aber mehr noch, daß du gar nicht besorgtest, nicht ausharren zu können. Und gewiß hat iener Regente, welcher dich bei ienen Kriegen in Germanien, als den mächtigsten Beistand, biß von Spanien heraus berief — gewiß hat der, sage ich, ob er gleich selbst feig und auf fremde Vorzüge auch dann neidisch war, wann er sie nöthig hatte, eben so viel Hochachtung, aber auch Furcht, vor dir gefühlt, als iener Erzeugte des Jupiters *), seinem König einflößte, da er nach den gefahrvollsten Verrichtungen und den strengsten Befehlen

*) Die zwölf Arbeiten, welche der König Eurystheus dem Herkules, auf Anstiften der Juno, auftrug, sind aus der Mythologie bekannt. Was nun Eurystheus für den Herkules war, sagt der Redner, das war Domitian, dieser feige Despote, für den Traian. Wie groß erscheint in diesem Bilde Traian! und Domitian — wie klein, wie verächtlich!

len immer unüberwältigt und rüstig zurückkehrte. Denn auch du hast es durch jenen Marsch bewiesen, wie tüchtig du bist, Feldzüge auf Feldzüge zu beginnen.

Kap. 15. Schon als Tribun *) hast du, noch so zarten Alters, mit Mannesfestigkeit die entlegensten Länder durchzogen, gerade als ob schon damahls das Schiksal dir einen Wink gegeben hätte, in eine lange und vertraute Bekanntschaft mit den Kenntnissen zu treten, die du bald andere würdest lehren müssen. Denn nicht zufrieden, nur von ferne ein Lager gesehen und den Kriegsdienst nur flüchtig durchlaufen zu haben, hast du einen solchen Tribun vorgestellt, daß du sogleich General seyn konntest und nicht erst noch lernen durftest, da du andere lehren solltest. Du hast dir in deinen zehnjährigen Kriegsdiensten die Sitten der Nationen, die Lagen der Länder und die Vortheile der Pläze bekannt gemacht, hast dich an die Verschiedenheiten der Wasser und der Himmelsstriche eben so, wie an die vaterländische Quellen und an das vaterländische Klima gewöhnt. Wie oft hast du deine Pferde,

*) Bei einer Römischen Legion, die ohngefähr aus 6000 Mann bestand, waren 6 Tribunen, wovon immer zwei und zwei das Kommando hatten. Vorher, da eine Legion nur aus 3000 Mann bestand, waren auch nur 3 Tribunen oder Kriegsobersten.

Pferde, wie oft deine abgenüzten Waffen gewechselt! Daher wird denn die Zeit einst kommen, da die Nachkommen mit Entzücken die Gefilde schauen, mit Entzücken ihren Kindern sie zeigen werden, auf welche dein Schweis geflossen, die Bäume, die dein erquickendes Mahl, die Felsen, die deinen Schlummer bedekten, und iede Hütte, die du, ein erhabener Gast, maiestätisch erfülltest — gerade so wie dir damahls an eben diesen Orten die ehrwürdigen Spuren erhabener Feldherren gezeigt wurden. Doch das in der Zukunft! Schon izt wird ieder etwas betagte Soldat deswegen geehrt, weil er mit dir gedient hat. Denn wo ist der, mit dem du nicht dientest, bevor du sein Imperator geworden? Daher kannst du sie beinahe alle mit Namen nennen, weißt von diesen und ienen Proben eines tapfern Verhaltens zu rühmen, und sie dürfen dir nicht erst ihre Wunden fürs Vaterland vorzählen, sie hatten das Glück, sie unter deinen Augen zu empfangen und auf der Stelle von dir deswegen gelobt zu werden.

Aber mehr noch als dies muß ich deine Mässigung preisen. Bei Heldenthaten bist du aufgewachsen, und liebest den Frieden — und weder ein Vater, der mit den Ehrenzeichen des Triumphes einst prangte, noch der Lorbeer, dem Kapitolinischen Jupiter am Tage Kap. 16.

Tage

Tage deiner Adoption geweiht, konnte dich reizen, nun überall nach Triumphen zu haschen. Du scheuest keine Kriege, aber du suchest sie auch nicht. Gros, o Imperator Augustus, gros ist es, an dem Ufer der Donau zu stehen, seines Triumphes gewiß, so bald man den Uebergang wagte, und doch nicht lüstern zu werden nach einem Gefechte, weil die Feinde nicht wollen. Das eine ist Wirkung der Tapferkeit, das andere eines mässigen Geistes. Daß Du nicht zu streiten verlangest, bewirket dein mässiger Geist, aber dein Heldenmuth macht es, daß auch deine Feinde nicht wollen. Nun wird denn endlich einmahl das Kapitolium keine Schauspielartige Siegeswagen, nicht Bilder eines erdichteten Sieges, sondern einen Imperator bekommen, der wahren, ächten Heldenruhm, der Friede und Ruhe zurückbringt und die Ehre, bei den Feinden einen so freiwilligen Gehorsam gefunden zu haben, daß er gar keinen zu überwinden brauchte. O wie weit schöner als alle Triumphe ist dies! denn was anders als die Verachtung unserer Macht hat uns iemahls zum überwinden bewogen? Doch! sollte ie ein barbarischer König in seinem Uebermuth und in seiner Tollkühnheit so weit gehen, daß er deinen Zorn und deine Ungnade wirklich verdient; warlich, wenn ihn auch Meere und ungeheure Flüsse und die steilsten Gebirge beschü-

beschützen, empfinden soll er, wie leicht, wie schwach dies alles für deinen Heldengeist ist, und glauben, die Berge haben sich gesenket, die Flüsse seyen vertroknet, das Meer verschlungen, und nicht unsere Flotten, sondern unser Land selbst sey wider ihn angerükt.

Mich dünkt, ich sehe schon ein Sieges-gepränge, nicht mit dem Raub der Provinzen, nicht mit dem erpreßten Golde *) der Bundesgenossen, sondern mit feindlichen Waffen geschmükt, mit den Ketten gefangener Könige. Schon dünkt mich, ich lese die furchtbaren Namen der Heerführer, ich sehe ihre Personen, ihres Namens nicht unwerth. Da sind sie, die Pompgerüste mit den Kühnthaten der Barbaren behangen; da seh ich sie mit Kap. 17.

*) Dies geht auf das aurum coronarium (Kronengold) welches die Provinzen den Kaisern in den Quinquennalien als ein freies Geschenk gaben. Unter dem Augustus wurde der Anfang gemacht. Den Namen hatte es daher, weil es unter dem Titel gegeben wurde, daß davon eine güldene Krone gemacht und dem Jupiter Kapitolinus geschenkt werden sollte ob seruatum Augustum et Imperium. Einige nachfolgende Kaiser machten diese freiwillige Kollazion, wie sie auch hieß, zu einer iährlichen Revenüe und liessen sie mit Gewalt von den Provinzen erpressen.

mit gebundenen Händen ihrem Schiksale nachfolgen, und dann dich hocherhaben auf deinem Siegeswagen dicht hinter dem Rücken der besiegten Nationen einherziehen, und vor dem Siegeswagen die Schilde, die du mit eigner Hand durchbohrt hast. Auch mit den glänzendesten Beuten *) würdest du prangen, wagte es nur ein König, dir in die Hände zu kommen, und bebte er nicht vor dem Bliz, ich will gar nicht sagen deiner Waffen, nein! schon deiner drohenden Augen zurück, wenn gleich das ganze Schlachtfeld und eine ganze Armee ihn dekt. Und sollte auch künftig die Ehre des Reiches dich auffordern, einen Feind zu bekriegen oder zurükzutreiben, so ist die Mässigung, die du lezthin **) gezeigt hast, Beweises genug, daß du nicht gesiegt habest, um Triumphe feiern zu können, sondern daß du Triumphe feierst, weil es deine Siege verdienten.

Kap. 18. Immer drängen sich neue Gegenstände vor meine Seele. Welch ein glänzendes Verdienst! Die Ordnung im Lager war verfallen, verloschen — durch dich lebte sie wieder auf und Trägheit, Widerspenstigkeit und trotziger

*) Spolia opima hiessen die Waffen, die ein Feldherr dem andern abnahm.

**) Nämlich, da Traian am Ufer der Donau stund, ohne sich in ein Gefecht mit den Germaniern einzulassen.

trotziger Ungehorsam, diese Pest einer vorigen Regierung, wurde verbannt. Nun ist es sicher, sich Achtung, sicher, sich Liebe zu erwerben. Kein Befehlshaber fürchtet sich nun, wenn die Soldaten ihn lieben oder nicht lieben. Nein! gleich unbesorgt bei ihrer Ungunst und Gunst halten sie sie strenge zu kriegerischen Arbeiten an, wohnen ihren Uebungen bei und setzen Waffen, und Mann und Befestigungswerker in die gehörige Verfassung. Wir haben ia keinen Fürsten mehr, der in ieder Anstalt wider Feinde gemacht, drohende Gefahren für sich, Abzielung auf sich vermuthet. So konnten nur die denken, die, weil sie als Feinde handelten, auch Feinde befürchten mußten. Freude war es daher für solche, wenn die Lust zu den Waffen erkaltete, wenn Geist und Körper erschlafften, und aus Verwahrlosung die Schwerdter stumpf und unbrauchbar wurden. Weniger hatten da auch unsere Heerführer von den Nachstellungen fremder Könige, als ihrer eigenen Regenten, weniger von der gewafneten Hand ihrer Feinde, als ihrer eigenen Soldaten zu fürchten.

Kleine und schwache Gestirne verliehren ihren Glanz beim Aufgang der grössern: und so wird auch das Ansehen der Legaten durch die Ankunft des Imperators verdunkelt. Du erschienst, zwar grösser als alle, Kap. 19.

 aber

aber grösser, ohne einen zu verringern. War einer in deiner Abwesenheit angesehen, so war er es nicht minder, wann du zugegen warst. Ja nur desto mehr Ansehen gewannen die meisten, weil auch du sie so schäztest. So wardst du vom höchsten biß zum niedrigsten geliebt und du wußtest den Imperator und gemeinen Soldaten so glüklich zu verbinden, daß du zwar als Aufseher von allen den strengsten Fleis und die strengste Arbeitsamkeit foderteſt, aber eben diese als Mitarbeiter versüßtest. Heil denen, deren redlichen Eifer du nicht durch Mittelspersonen und partheiische Botschafter, sondern in eigner Person, nicht durch Nachrichten, sondern als Augenzeuge erprobtest! Sie hatten das Glück, daß du auch abwesend von ihnen mehr dir, als fremden Erzählungen glaubtest.

Kap. 20. Nun riefen dich die sehnsuchtsvollen Wünsche deiner Römer zurücke, und deine Vaterlandsliebe siegte über deine Liebe zum Lager. Still und ruhig, wie aus dem Schoose des Friedens, zogst du zurück. Kein Vater, kein Ehegatte erbebte ob deiner Ankunft. Doch! nicht als Lobspruch sage ich dieses. Die Keuschheit, die bei andern erzwungener Schein *) war, ist dir natürlich und ange-

bohren

*) z. B. Domitian, der gröbste Wollüstling, der aber doch bei andern die entheiligte Keuschheit auf das

strengste

bohren und gehört nicht unter deine Verdienste. Da hörte man nicht ungestümm Fahrzeuge erpressen, da zeigtest du keinen eklen Stolz in den Quartieren; was die übrigen genossen, genossest auch du, und dein Gefolge blieb immer in Ordnung und deinem Winke gehorsam. Etwa ein grosser General, mit Einem Wort, DU, hätte man denken sollen, reisete zur Armee erst ab; so gar keine, oder doch geringe Veränderung sah man an dir vor und nach deiner Erhöhung zum Throne. Wie ganz entgegengesezt war ohnlängst der Durchzug eines andern Regenten! Durchzug, sage ich? nein Verwüstung war es — da wurden die Besitzer aus ihren Häusern gestossen, da wurde links und rechts alles versengt und niedergetreten, gerade als wenn irgend ein feindliches Heer, oder eben die Barbaren einfielen, vor welchen er floh. Da kostete es Mühe, die Provinzen zu bedeuten, diesen Marsch habe Domitian, nicht der Kaiser gemacht. Nicht so wohl Ruhm für dich, als Glück für den Staat war es daher, daß du in deinem öfentlichen Anschlag auch den

strengste bestrafte und eben darinne einen gewissen Schein von Keuschheit affektirte. Was indessen Plinius von der Keuschheit Traians sagt, ist wohl ein bischen übertrieben. Verschiedene Schriftsteller legen ihm eine Leidenschaft bei, welche sich mit einer angebohrnen Keuschheit nicht wohl vereinigen lässet.

Aufwand mit ansezteſt, den ihr beide gemacht habt. Recht ſo! immer gewöhne ſich ein Imperator daran, Rechnung mit ſeinem Reiche zu halten. Er gehe ab zur Armee, oder kehre zurücke, ſo begleite ihn immer der Gedanke, als ob er Rechenſchaft ablegen müſſe. Er melde dem Staat, was er für Aufwand hatte, ſo wird er keinen Aufwand machen, den er zu melden ſich ſchämet. Und auch künftige Fürſten mögen dann, gerne oder ungerne wiſſen: So viel brauchte Traian! mögen dann bei den zwei Muſtern, die ſie vor ſich ſehen, den Gedanken fühlen, daß die Welt, ie nachdem ſie das eine oder andere ſich wählen, auch aus eben dieſer Wahl einen Schluß auf ihre Geſinnungen machen werde.

Kap. 21. Solche erhabene Verdienſte — gaben ſie dir nicht ein Recht auf neue Ehrenerweiſungen, auf neue ruhmvolle Namen? Aber du — auch den Titel eines **Vaters des Vaterlandes** wollteſt du ablehnen. Wie lange mußten wir mit deiner Beſcheidenheit kämpfen! wie ſpat beſiegten wir ſie! Den Namen, den andere ſogleich am erſten Tage *) ihrer

*) Davon ſtellt uns die Römiſche Kaiſergeſchichte kein Beiſpiel auf, und Spanheim de praeſtantia et vſu numismatum vet. T. II. S. 714. (edit. Amſt. 1671,

ihrer Regierung, mit dem Namen Imperator und Caesar empfiengen, hast du so lange nicht angenommen, biß du selbst, (und wie strenge beurtheilst du deine Verdienste?) dich für würdig erkanntest, ihn zu führen! Du allein warst denn also schon Vater des Vaterlandes, bevor du es wurdest — warst es in unsern Herzen, in unsern stillen Urtheilen; und so oder anders genennt — das war für deine dich so ehrfurchtsvoll liebende Römer immer dasselbe; aber doch Undank schien es ihnen zu seyn, dich Imperator, dich Caesar zu nennen, da sie als Vater dich fanden. Und wie wohlthätig, wie huldreich erfüllst du doch diesen Namen! lebst mit deinen Bürgern, wie ein Vater mit seinen Kindern — kehrst als Imperator zurück, und wir finden in dir noch eben denselben, der du warst, da du als Privatperson abgiengst — siehst auch uns noch, siehst dich mit unveränderten Augen an, stellest allen dich gleich, durch Eines nur grösser als alle — durch Tugend.

Und — daß ich damit beginne — welch ein Tag war der, da du so sehnlich erwar- Kap. 22.

C 4 tet

1671, 4.) führt aus dem Appian eine Stelle an, aus welcher erhellt, daß der Titel Vater des Vaterlandes später als andere Titel und erst post praeuia magnarum rerum experimenta ertheilt worden ist. Plins Antithesensucht scheint ihn überhaupt manchmal irre geführt zu haben, und er ließ sich gerne von ihr irre führen, wenn nur sein Kaiser dabei gewann.

tet in deine Stadt hereingiengst! Hereingiengst, sage ich; und wie angenehm überraschte uns dieses! Denn andere Kaiser pflegten sich hereinfahren oder tragen zu lassen, und dieß nicht nur in einem Staatswagen mit vier weißen Rossen bespannt, nein! — wie weit stolzer noch! — auf den Schultern der Menschen. *) Du, nur durch majestätische Leibeslänge grösser und erhabener als andere, hast nicht eine Art von Triumph über unsere sklavische Unterwürfigkeit, sondern über die Eitelkeit dieser Fürsten gehalten. Daher ließ sich niemand weder durch Alter, noch Schwachheit, noch Geschlecht zurükhalten, seine Augen an einem so ungewohnten Schauspiele zu weiden. Dich erkannten die Kinder, Jünglinge zeigten auf dich und Greisen bewunderten dich; ja auch die Kranken krochen, trotz des Befehls ihrer Aerzte, dich zu schauen herbei, gleichsam als ob dein Anblick ihnen Leben und Gesundheit verliehe. Dort riefen einige, nun hätten sie lange genug gelebt, da sie dich gesehen, dich wieder erhalten hätten — hier andere: nun sey es erst angenehm zu leben. Da fühlten erst die Frauen das Entzücken, Mütter zu seyn, da sie sahen, für welchen Regenten sie Bürger,

*) Nämlich auf einer Art von Sänften, welche die Sklaven auf den Schultern trugen, so wie bei den Indostanern die Palankins getragen werden.

Bürger, für welchen Imperator sie Streiter gebohren haben. Da wankten die Häuser unter der Last der Menschen, mit welchen sie angefüllt waren, und nicht einmahl die Plätze waren leer, wo sichs nur halb, nur mit ungewissem Tritte stehen ließ. Allenthalben waren dir Strassen besezt und nur ein schmaler Pfad blieb für dich übrig — auf beiden Seiten das frohe Volksgewimmel, und überall gleiche Freude, gleiches Frohlocken. Gleich huldreich für alle kamst du zurücke, gleich war daher auch die Freude, die alle bei deiner Ankunft empfanden; doch stieg diese Freude mit deinem Eintritte bei uns und beinahe mit iedem deiner Schritte wurde sie stärker. Entzückend war es für uns alle, Kap.
daß du den Senat mit einem Kusse empfiengst, 23.
so wie er dich mit einem Kusse entlassen hatte; entzückend, daß du die Häupter des Ritterstandes ohne Namendeuter so ehrenvoll mit ihren Namen benanntest; entzückend, daß du deine Klienten beinahe zuerst und zwar mit einem so vertraulichen Anstande bewillkommtest; aber entzückender noch war es für uns, daß du so langsam und ruhig einhergiengst, und so, wie es die immer nach dir zurükblickende Schaaren erlaubten; daß die herbeieilende Menge des Volkes sich auch zu dir, ia gerade zu dir am meisten hindrängte, und daß du sogleich am ersten Tage deine Person allen so bloß gabst. Denn von keinem Ge-

wapneten bedekt, nein! rings umströmt bald mit den Vornehmsten des Senates, bald des Ritterstandes, so wie izt diese izt iene vordrangen, tratst du hinter deinen stillen und ruhigen Liktoren einher. Auch deine Soldaten waren nicht nur, wie Bürger, gekleidet, *) sondern auch eben so ruhig und bescheiden, als sie. Nun begannst du, dich auf das Kapitol zu erheben. – Mit welchem Entzücken dachten wir da an deine Adoption zurück! wie innig freuten sich da vorzüglich die, welche dich an dieser Stätte zuerst als Imperator begrüßt hatten! ia, auch dein Gott **) hat da gewiß sich am innigsten seines Werkes gefreut. Izt standst du da, wo dein Vater einst stand, da er ienen erhabenen, geheimnisvollen Rathschluß der Götter öfentlich aussprach — ***) welch ein Frohlocken war um dich her! welch ein veriüngtes Jubel-

*) So ließ, wie Lipsius anmerkt, der Kaiser M. Antoninus seine Soldaten bürgerlich kleiden — ein geschiktes Mittel, diesen Stand bei den Bürgern beliebt zu machen, die lieber ein Friedensgewand als einen kriegerischen Uniform sahen.

**) Nämlich Nerva, den Traian apotheosirt hatte.

***) d. i. Da er dich zu seinem Sohn und Thronfolger ernannte. Immer bleibt Plinius dem Gedanken getreu: die Götter selbst haben die Adoption des Traians beschlossen — es war ihr arcanum — Nerva war nur das Werkzeug; er hat ihren Willen nur vollzogen, ihren Rathschluß nur verkündigt.

Jubelgeschrei! wie ganz ähnlich war dieser Tag ienem, *) der ihn gebahr! wie war alles so voll von Altären, so gedrängt von Opfern! wie haben sich da alle Wünsche nur zu deinem Glücke vereinigt! denn ieder wußte gar wohl, daß er sich und seinen Kindern das wünsche, was er dir von den Göttern erfleht. Und nun erhobst du dich denn in den Kaiserlichen Pallast, aber mit eben der Miene, mit eben der Entfernung von Stolz, als ob du in eine Privatwohnung noch giengst. Auch wir kehrten zu unsern Penaten zurück, um uns den ächten Empfindungen der Freude auch noch einmahl da zu überlassen, wo die Freude keinen Zwang kennt.

Irgend einem andern würde ein solcher Einzug in der Folge beschwerlich geworden seyn. **) Du erschienst mit iedem Tage bewundernswerther und besser, kurz so, wie andere Fürsten zu seyn — nur versprechen. Du allein bist es also, den die Folge der Zeit nur immer glorreicher und erhabener macht. Du hast in deiner Person zwo Eigen- Kap. 24.

*) Nämlich dem Tage deiner Adoption.

**) Von einem Kaiser, der sich schon durch seinen Einzug so auszeichnet, erwartet man nichts, als was groß und erhaben ist. Diese Erwartungen nun zu erfüllen ist immer eine Last, die ein solcher Kaiser sich aufbürdet, wenn er kein Traian ist.

genschaften vereinigt, die sonst einander so entgegengesezt sind — den dreisten Muth eines alten und die bescheidene Schüchternheit eines iungen Regenten. Du stössest die Umarmungen deiner Bürger nicht zu deinen Füssen herab, *) reichest nicht deine Hand nur zum Kusse dar. Noch, auch als Imperator, hast du, wie zuvor, einen gefälligen Mund und eine bescheidene Rechte. Du giengst vorher zu Fuß und gehest noch. Arbeit war dir vorher Vergnügen — sie ist es noch. Alles, alles dieß ist noch ganz dasselbe bei dir; selbst dein erhabenes Glück hatte nicht den geringsten Einfluß auf dich. **) Geht unser Kaiser ***) izt aus: so darf ieder

*) Wie Kaius Caesar oder Kaligula, welcher dem Konsularen Pompejus Pennus den linken Fuß zum Kusse darbot. s. Seneca de benef. B. II. K. 12. Traian hingegen ließ sich den Mund küssen, und die Hand zwar auch, doch nicht von den Vornehmsten. Deßwegen legt ihm Plinius eine bescheidene Rechte bei.

**) Ich wünschte zwar, daß die gewöhnliche Lesart die ächte seyn mögte; da sie es aber aus kritischen Gründen nicht seyn kan, so habe ich hier nach der Schwarzischen Emendation übersezt.

***) Hier redet Plinius vom Traian in der dritten Person und gleich darauf in der zwoten. Dergleichen Abwechselungen kommen in dieser Rede öfters vor, wie Kap. 34, 2. 38, 4. 5. 39, 1. f. vergl. 38 extr. Kap. 47 fin. 49, 8. vergl. 7. K. 61, 6. 76,

der, wie er will, stehen bleiben, zu ihm hingehen, ihn begleiten, oder vorbeigehen. Du wandelst unter uns, nicht als ob dieß ein seltenes Glück für uns wäre, und theilst dich uns mit, nicht um es als eine besondere Gnade

76, 7. u. a. Schwarz vermuthet (s. Kap. 39 not. b. 55. not. u. 76. not. r.) diese Abänderung der Personen sey erst in diese Rede gekommen, da sie Plinius weitläuftiger ausarbeitete und wie es denn zu geschehen pflege, manches hinzugesezt, manches weggelassen hätte. Wollte man dieses annehmen, so müßte Plinius seine Zusätze eingeschaltet haben, ohne auf ihre Verbindung mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden zu sehen, welches sich aber kaum begreifen lässet. Immer mußte doch Plinius auch bei der Umarbeitung dieser Rede sich in die Versammlung zurüksetzen, in welcher er sie gehalten hat und sie so umarbeiten, wie sie von ihm gehalten werden konnte. In dieser Rüksicht kam ich denn auf den Gedanken, ob diese Abwechselung, mit welcher Plinius vom Traian bald in der zwoten bald in der dritten Person des Zeitwortes spricht, nicht ihren Grund in der Aktion des Redners habe. Hätte Plinius den Traian immer angeredet, so würde dieses für den Kaiser eben sowohl als für die Zuhörer ermüdend und dem Anstande des Redners selbst nachtheilig gewesen seyn, indem ia sein Körper in einer beinahe steifen Richtung gegen den Kaiser hätte bleiben müssen. Aber dardurch, daß er sich bald zu dem Traian selbst, bald zu den versammleten Vätern wandte, wann er den Kaiser lobte, wurde die Aktion

Gnade uns anzurechnen. Wer zu dir hintritt, kan lange an deiner Seite verweilen, und nur die Ehrfurcht vor dir, nicht dein Stolz, sezt seinem Gespräche Gränzen. Zwar bist du unser Regent, und wir sind dir unterworfen, aber nur so, wie wir den Gesezen es sind; denn auch diese sind die Beherrscher unserer Leidenschaften und Lüste, und doch sind sie immer bei uns und um uns. Du bist erhaben über uns, wie Rang und Gewalt es sind, zwar auch über Menschen erhaben, doch unter und bei den Menschen. Vor dir hatten einige Fürsten aus stolzer Verachtung gegen uns und aus einer gewissen Furcht, uns gleich zu werden, den Gebrauch ihrer Füsse verlohren. Sie trugen daher Sklavenschultern und Nacken über unsere Häupter dahin; aber dich trägt dein Ansehen, dein Ruhm, dich die Liebe, die Freiheit deiner Bürger selbst über diese Fürsten empor; die Erde, die du mit uns gemeinschaftlich betritst, deine fürstliche Fusstapfen mit den unsrigen vermengt — dies, dies erhebt dich biß an die Sterne.

Noch

Aktion lebhafter und interessanter; nicht zu gedenken, daß auch die Bescheidenheit Traians auf diese Art besser geschont wurde. Der Leser vergebe mir diese kleine Ausschweifung, die vielleicht, in so fern sie das Ganze der Lobrede betrift, nicht ganz überflüssig da stehet.

Noch befürchte ich nicht, euch zu weitläufig zu werden, ihr Väter! denn was ist wünschenswerther für uns, als daß des Stoffes zu einer Dankrede für den Kaiser recht viel seyn möge? und immer würde es mehr Ehrerbietung verrathen, diesen ganz unberührt eurem eigenen Herzen zu überlassen, als ihn nur Stückweise und mit flüchtigen Blicken zu überlaufen, weil Thaten, von welchen man schweigt, doch wenigstens ihre wahre Grösse behalten. *) Und was verdiente denn auch, nur so ganz kurz berühret zu werden? vielleicht dieses, daß die dürftigere Klasse unserer Bürgerschaft durch ihn bereichert geworden, daß er dem Volke ein Gnadengeschenk gab und zwar ganz gab, da indessen die Soldaten nur einen Theil ihres Geschenkes erhielten? Ist es nur mittelmässige Grösse des Geistes, denen am meisten zu geben, denen man es hätte am ersten versagen können? **) wiewohl, auch bei dieser Verschiedenheit wurde doch eine Gleichheit Kap. 25.

*) Ein Redner kan erhabene Thaten vorbeigehen und dann bleiben sie in den Augen der Zuhörer das, was sie sind; aber sie verliehren, so bald der Redner sie nur flüchtig berührt, nicht in ihrer ganzen Grösse dem Zuhörer darstellt.

**) Von dem gemeinen, dürftigen Theil der Bürger hätte Trajan keine Gefahr zu befürchten gehabt, wenn er sie auch den Soldaten nach-

heit beobachtet. Die Soldaten wurden dadurch dem Volke gleich gemacht, daß sie zwar nur einen Theil des Geschenkes, iedoch eben diesen zuerst, und das Volk den Soldaten, daß es sein Geschenk zwar zulezt, aber doch sogleich ganz bekam. Und o! wie huldvoll wurde es ausgetheilt! wie sehr lag dir es am Herzen, daß ia keiner von deiner Freigebigkeit mögte ausgeschlossen werden! Sogar die erhielten das Geschenk, welche erst nach deinem Anzeigsedikt an die Stelle der ausgetilgten gesezt wurden, und auch die wurden den übrigen gleich gehalten, die nicht einmahl das Versprechen dazu hatten. Der ward durch Handlungsgeschäfte, ein anderer durch Krankheit, der durchs Meer, ein anderer durch Flüsse zurükgehalten — da wartete man, und durch deine Fürsorge war es gerade so viel, als wäre keiner krank, keiner in Geschäften, keiner auf der Reise gewesen. Es durfte ieder kommen, wann er wollte, kommen, wann er konnte. O wie erhaben, mein Caesar, wie ganz dir eigen ist es, die entlegensten Länder mit erfinderischer Wohlthätigkeit gleichsam zu nähern, und unermesliche Weiten durch Freigebigkeit zusammenzudrän-

nachgesezt hätte; aber bei diesen hätte ein anderer, als Traian, Aufruhr befürchten müssen. Das Geschenk selbst bestund in einer bestimmten Quantität an Getraid oder Geld, und wurde gewöhnlich alle Monate ausgetheilt.

zudrängen — menschlichen Zufällen zu trotzen, der Macht des Schiksals zu gebieten und alle Kräfte aufzufodern, daß ia kein dürftiger des Volkes, wann du dein Gnadengeschenk reichtest, es mehr fühlen möge, daß er **Mensch**, als daß er **Bürger** gewesen sey.

Wann denn nun sonst ein solcher Tag er- schien, da wartete iedermann voll Begierde, biß der Kaiser aus seinem Pallaste trat — da waren alle Strassen mit Schaaren von Kindern, von künftigen Bürgern besezt. Die Aeltern machten sich ein Geschäfte daraus, ihre Kleinen zu zeigen und ihnen auf ihre Schultern gestellt, schmeichelnde Reden, liebkosende Worte vorzusagen. Diese stammelten nach, was man sie lehrte; aber die meisten tönten vergebliche Bitten in die tauben Ohren des Kaisers. Sie verstunden es noch nicht, um was sie baten und was man ihnen versagte; *) man wies sie also zurück, biß sie es vollkommen verstünden. Du hattest nicht einmahl so viel Geduld, ihre Bitte nur zu erwarten: und so entzückend es für dich war, deine Augen an dem Anblicke der Römischen Nachkömmlinge zu weiden; so hast du sie doch alle, noch ehe sie dich sahen und ehe sie zu dir kamen, aufnehmen und einzeichnen Kap. 26.

*) Schwarz erklärt in den Supplementen die Lesart, quid *non* impetrassent, für die ächte.

zeichnen *) lassen, damit sie schon von ihrer zartesten Jugend an durch diese Erziehungswohlthat es fühlen mögten, daß du Vater des Vaterlands bist. Die sollten auf deine Kosten erzogen werden, die man für dich erzog — sollten von dir ernähret, in deinen Kriegssold einst treten, sollten alle dir ganz allein eben den Dank schuldig seyn, den ein ieder von ihnen seinen Aeltern schuldig ist. Ruhm dir, o Caesar, daß du die Hofnung des Römischen Namens auf deine Kosten unterhältest. Denn kein Aufwand ist schöner für einen grossen, einst der Unsterblichkeit würdigen Fürsten, als der auf die Nachkommen gemacht wird. Reiche können durch grosse Belohnungen und verhältnismäsige Strafen **) aufgemuntert werden, Kinder

*) Die Namen derer, welche Kongiarien oder Alimenten empfiengen, wurden auf eherne Tafeln gegraben. Daher gebraucht Plinius die Zeitwörter incidere und eradere.

**) Hieher gehört das ius liberorum. Wenn z. B. ein Römischer Bürger 3, ein Italiäner 5, und ein Provinzial 7 Kinder hatte: so war er frei von Vormundschaften, bekam dreifache Getraidporzion aus dem Magazin, hatte in Ehrenämtern den Vorrang, konnte sich vor den bestimmten Jahren um eine Staatswürde bewerben u. d. gl. Hingegen wer entweder ehelos war oder keine Kinder hatte, mußte alle diese Vortheile entbehren, konnte keine Vermächt-

der zu erziehen; hingegen für Arme ist nur ein einziger Beweggrund übrig — ein **wohlthätiger Fürst.** Wenn nun dieser solche Kinder, die im Vertrauen auf seine Huld gezeugt wurden, nicht mit milder Hand pfleget, ernähret, beschüzet: so ist er selbst der Beförderer des Unterganges des Staates, und vergebens unterstüzt er die Vornehmen, wenn er des Volkes vergißt — sie sind ein Haupt vom Rumpfe gesondert, welches mit unbefestigter Schwere hinsinkt.

Es ist leicht zu vermuthen, welch ein inniges Vergnügen du fühltest, da dich das Frohlocken der Aeltern und Kinder, der Greisen und Unmündigen und Knaben empfieng. Ja, Frohlocken — dies war die erste Stimme deiner kleinen Römer, die deine Ohren erfüllte. Denn du versprachst ihnen nicht nur Lebensmittel zu ihrer Erziehung; du gewährtest ihnen zugleich eine noch grössere Gnade — sie durften gar nicht darum bitten.

Doch alles dieses übertrift der Gedanke, Kap. 27.
daß du der bist, unter dessen Regierung es Freude und Wohlthat heißt, Kinder erziehen

mächtnisse antreten und mußte noch überdieß eine Geldstrafe erlegen, die man vxorium nannte. Solche Mittel mußte man anwenden, den Staat zu bevölkern, den die bürgerlichen Kriege so sehr erschöpft hatten — rara vitio parentum iuuentus.

zu können. Nun fürchtet kein Vater für seinen Sohn ein anderes Schicksal, als welches die menschliche Hinfälligkeit droht, und die Ungnade des Fürsten wird nun nicht mehr unter die unheilbaren Krankheiten gezählt. Zwar ist schon dieß ein grosser Reiz zur Kindererziehung, wenn man Erziehungsmittel für sie hoffen, Gnadengeschenke *) für sie hoffen kan; aber weit ermunternder ist es, Freiheit, Sicherheit für sie hoffen zu können. Ja sogar nichts soll der Fürst hinschenken, nur nehmen soll er auch nichts; soll keine Bürger ernähren, nur umbringen soll er sie auch nicht — und es wird nie an Aeltern fehlen, welche sich Kinder wünschen. Hingegen man lasse ihn schenken und rauben, ernähren und würgen — warlich, der wird es gar bald dahin bringen, daß ieder nicht nur seine Kinder, sondern auch sich und seine Aeltern verwünschet. Daher ist mir in deiner ganzen Mildthätigkeit kein Zug lobenswerther, als der, daß du dein Gnadengeschenk von dem deinigen, den Erziehungsunterhalt von dem deinigen darreichest, und daß

*) Die alimenta waren von den congiariis unterschieden. Diese konnten Erwachsene eben so gut als Minderiährige bekommen; aber erstere erhielten nur freigebohrne Knaben und Mädchen entweder aus der Skatull des Kaisers oder aus der Staatskasse und hiessen Pueri Puellaeque Alimentarii.

daß du die Kinder deiner Bürger nicht mit Blut und Mord, wie Raubthiere ihre Jungen, ernährest. Und welch ein Entzücken für sie, da sie wissen, daß sie keine Geschenke erhalten, die andern geraubt sind, und daß durch die Bereicherung so vieler der Fürst nur ärmer geworden. Doch nein! auch nicht einmahl dieser; denn wem alles gehört, was alle besitzen, der besizt ja selbst eben so viel, als alle.

Doch zu andern Scenen ruft mich dein ausgebreiteter Ruhm! *) zu andern? gerade als hätte ich es schon genug verehrt und bewundert, daß du so grosse Summen hinschenktest, nicht um etwa den verfolgenden Ruf von einer Schandthat abzulenken, deren du Kap. 28.

*) Ein feiner Kunstgriff! der Redner besorgt seine Zuhörer zu ermüden, wenn er sie länger von den Kongiarien und Alimenten Traians unterhielte; er nimmt also eine neue Wendung: alio me vocat numerosa gloria tua. Und wie? führt er sie denn nun wirklich auf neue Gegenstände? nein, er kehret gleich wieder zu seinem bisherigen Gegenstande zurück. Aber die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer ist nun durch diese Wendung wieder höher gespannt und in der Täuschung, in die sie der Redner durch diesen scheinbaren Uebergang zu andern Gegenständen gesezt hat, vergessen sie gleichsam seinen bisherigen Vortrag und glauben nun wirklich auf einer neuen Scene zu seyn.

du dir bewußt wärest — nicht, um die traurigen und melancholischen Gespräche von dir hinweg auf einen angenehmeren Stoff zu heften. Keine Schuld hast du durch Gnadengeschenke, keine Grausamkeit durch Alimenten erkauft, und nicht deßwegen hast du dich so wohlthätig bewiesen, damit böse Thaten, die du etwa begangen hättest, keine Folgen für dich haben mögten — Liebe hast du dir durch diesen Aufwand erworben, nicht Verzeihung; und verbindlich gemacht, besänftiget nicht, gieng das Römische Volk von deinem Tribunal *) hinweg. Denn selbst froh und sicher botest du deine Geschenke einem eben so frohen und sicheren Volke dar, und was vorige Fürsten den sich empörenden Herzen des Volkes zur Besänftigung ihres Hasses gegen sie hinwarfen, das hast du deinem Volke eben so schuldlos gegeben, als das Volk es empfieng. **) Nicht gar fünftausend Frei-

*) Dieses Tribunal war ein hohes Gerüste von Brettern, in Form eines Quadrats oder auch eines halben Zirkels, auf welches Stufen giengen. Oben war es ganz flach, und da stund denn der Sella kurulis, auf welchem der Kaiser saß, wann er seine Gnadengeschenke unter das Volk vertheilen wollte.

**) Traian gab seine Geschenke schuldlos, weil er sich dardurch nicht Verzeihung wegen begangener Grausamkeiten erkaufte; das Volk empfieng sie schuldlos, weil

Freigebohrne waren es, ihr Väter, welche die Freigebigkeit unseres Fürsten aufsuchte, fand und annahm. Diese, eine Zuflucht im Krieg und eine Zierde im Frieden, werden auf öfentliche Kosten ernähret, und lernen ihr Vaterland nicht nur als Vaterland, sondern auch als ihre Ernährerin lieben. Mit diesen werden unsere Lager, mit diesen unsre Tribus besezt werden, und von diesen werden einst Abkömmlinge entspriessen, die keiner Erziehungsgnade bedürfen. Die Götter verleihen dir nur, o Caesar, das Alter, das du verdienst! sie erhalten dir nur die grosse Seele, die sie dir gaben, und welch eine weit grössere Menge von Kindern wirst du einmahl über das andere einzuzeichnen befehlen? denn von Tag zu Tag wird ihre Anzahl grösser, nicht, weil etwa den Aeltern ihre Kinder, sondern weil dem Fürsten seine Bürger nun theurer sind. Theile nur, wenn du willst, auch künftig deine Gnadengeschenke, theile nur auch künftig deine Erziehungswohlthaten unter sie aus: und doch werden sie nur um deinetwillen gebohren. O der reiche Zufluß Kap. 29.
an Lebensmitteln ist uns so gut als ein immerwährendes Volksgeschenk. Dafür zu sor-

weil es solche nicht durch Drohungen, oder Tumult oder durch niederträchtige Schmeicheleien erhielt.

gen, war einst das Amt des Pompeius, *) und dieses hat ihm eben so viel Ehre gebracht, als daß er das unedle Bestreben nach Würden vom Wahlfelde verbannt, den Feind aus dem Meere veriagt und Osten und Westen siegreich durchzogen hat. Doch iener that es, um sich dem Volke gefällig zu machen; aber eben so gut als er hat unser Vater durch sein Ansehen, durch seine Klugheit und aus Patriotismus die Heerstrassen gesichert, die Häfen eröfnet, dem festen Lande seine Wege, den Gestaden ihr Meer und dem Meere seine Gestade wiedergegeben und ganz verschiedene Nationen zu einem so gemeinschaftlichen Handel vereinigt, daß die Produkte irgend eines Landes in allen Ländern gewachsen zu seyn scheinen. Sehen wir nicht, wie nun, keinem zum Nachtheil, iedes Jahr mehr als wir bedürfen, uns bringt! aber warum? die Aerndten werden nun nicht mehr den

*) Im 696sten Jahr nach Roms Erbauung war eine grosse Hungersnoth. Pompeius wurde durch einen Rathsschluß auf 5 Jahre zum Präfektus Annonä gemacht und durch seine fürtreflichen Anstalten wurde Rom mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen. Eben dieser Pompeius gab als Konsul ein Gesetz wider dieienigen, welche auf unerlaubten Wegen nach Staatswürden strebten z. E. durch Bestechungen u. a. m. vertrieb die räuberischen Cilicier aus dem Meer, und breitete seine Siege in ganz Asien aus.

den vergeblich winselnden Bundesgenossen, als feindliche Beuten, entführt, um dann in den Magazinen zu vermodern. Sie selbst führen uns zu, was ihr Boden gezeugt, was ihre Sonne genähret, was ihre Jahrszeit hervorgebracht hat — werden durch keine Last von neuen Auflagen ausser Stand gesezt, die alten Abgaben zu entrichten. Der Fiskus kauft nun das wirklich, was man ihn kaufen sieht. *) Daher dieser Vorrath, diese Menge von Lebensmitteln zum Handel und Wandel für Käufer und Verkäufer — daher diese Fülle bei uns und doch in den Provinzen kein Hunger!

Sonst rühmte Aegypten sich stolz, daß es selbst seine Saaten befruchte, und nicht des Regens, nicht des Himmels bedürfe **) Denn von seinem eigenen Fluß überströmt und durch kein anderes Gewässer befruchtet, als was die-

*) Unter manchem der vorigen Kaiser wurde zwar in Nothfällen von den Provinzialen auch Getraid gekauft, aber nicht bezahlt, und dieß geschah denn meistentheils durch die Intriguen der Vorsteher des Fiskus.

**) Nemo aratorum adspicit coelum, sagt Seneka von den Aegyptiern (Quaest. nat. L. IV. C. II.) und Tibull L. I. Eleg. 7, 25. 26.

Te (Nile) propter nullos tellus tua postulat imbres
Arida nec Pluuio supplicat herba Ioui.

Heut zu Tag siehts ganz anders mit Aegyptens Fruchtbarkeit aus. S. Nordens Be-

dieser ihm zuführte, stand es mit so reichen Saaten bekleidet, daß es mit den fruchtbarsten Ländern wie unüberwindlich sich maß. Auf einmahl entstand eine Dürre und troknete es biß zur empfindlichsten Unfruchtbarkeit aus; denn zaudernd und matt erhob sich der träge Nil aus seinem Bette, zwar auch dann noch ungeheuren Strömen, doch Strömen nur, gleich. Daher stand ein grosser Theil des Landes, sonst durch den umherschweifenden Fluß getränkt und befeuchtet, mit tiefem Staube bedekt. Vergebens hat da Aegypten sich Wolken gewünscht, vergebens gen Himmel geblikt, da selbst der Schöpfer seiner Fruchtbarkeit kleiner und ärmer als sonst, den Reichthum desselbigen Jahrs mit seiner Ergiessung in gleiche enge Gränzen verschlos. Denn nicht nur blieb dieser Fluß — allschweifend, wenn er sonst sich ergos — nun innerhalb seiner gewohnten Gestade; auch vom flachen und Wasserhaltenden Boden floh er auf einmahl, wie ein Flüchtling, zurück und machte das Erdreich, das noch nicht hinlänglich befeuchtet war, dem ganz trocken gelassenen gleich. So mußte das Land seiner Ueberschwemmung und mit ihr seines Ueberflusses ent-

Beschreibung seiner Reise durch Aegypten und Nubien, mit den Anmerkungen des Templemann aus dem Engl. übersezt von J. Fr. E. Steffens. Breßlau und Leipzig. 1779. 8.

entbehren. Nun flehten sie den Caesar, wie sonst ihren Fluß, um Hülfe und so lange hat auch ihre Noth nur gewähret, biß sie ihm solche entdekten. So schnell wirkt deine Macht, o Caesar, so allwachend ist deine Güte, so stets zu helfen bereit! Nur wissen darfst du es: so ist schon Hülfe und Rettung für die vorhanden, welche unter deiner Regierung ein trauriges Schiksal erdulden.

Ich wünsche zwar allen Völkern fruchtbare Jahre und ein belohnendes Erdreich; aber doch kan ich mich kaum des Gedankens erwehren, das Schiksal habe vielleicht durch diese Lage Aegyptens deine Kräfte versuchen, habe erwarten wollen, wie groß deine Wachsamkeit sey. Denn da du überall glüklich zu seyn verdienst: so ist ia offenbar ein ieder trauriger Vorfall ein neuer Stoff für deinen Ruhm, ein neues Feld für deine Verdienste, da glükliche Schiksale nur das Glück eines Menschen, traurige aber seine Grösse darstellen. Sonst sagte man laut, daß unsere Stadt ohne Aegyptens Produkte nicht leben könne. Da brüstete sich die eitle und stolze Nation, daß sie ihre Bezwinger ernähren müsse, und daß es von ihrem Flusse und von ihren Fahrzeugen abhänge, ob wir Ueberfluß oder Hungersnoth haben sollen. Wir haben dem Nil seine Schätze wieder reichlich ersezt — er hat das Getreid wieder empfangen, was er uns schikte, Kap. 31.

schikte, und die Aerndten zurükgetragen, die er sonst ausgeführt hat. Nun lerne denn Aegypten und glaube nach dieser Erfahrung, daß es nicht Lebensmittel, sondern schuldigen Tribut uns gebe. Es wisse nun, daß es dem Römischen Volke so unentbehrlich nicht sey, und doch fröhnen ihm müsse. *) Mag nun künftig der Nil immer in seinen Gestaden sich einschliessen und nur die Grösse eines Flusses behalten. Wie unbedeutend ist dieß für Rom, ia selbst für Aegypten! nur daß sie alsdann uns leere und unbeladene Schiffe, so wie sie sonst von uns zurük giengen, wir ihnen hingegen volle und schwer befrachtete schicken, so wie sie sonst zu uns kamen, und daß man bei dem entgegengesezten Geschäfte des Meeres **) nur von hier aus günstige Winde und schnellen Einlauf dann wünscht. Bewundernswürdig wäre schon dieses, o Caesar, wenn iene Unfruchtbarkeit Aegyptens, iene Trägheit des Nils nur für unsere Magazine nicht

*) Augustus hat die Aegyptier dem Römischen Reiche zinsbar gemacht. Sie mußten daher den Römern einen jährlichen Tribut an Geträide und Geld entrichten. Unter den Getraidschiffen hat sich die Alexandrinische Flotte vorzüglich ausgezeichnet.

**) weil nämlich das Meer alsdann keine vollen Schiffe von Aegypten nach Rom, sondern von Rom nach Aegypten trägt, und auf diese Art einen entgegengesezten Dienst leistet.

nicht empfindlich gewesen wäre; aber noch mehr! durch deine Hülfe, durch deine Fürsorge war dieser Vorrath an Getraide so groß, daß wir zugleich eineu Beweiß ablegen konnten, daß Aegypten für uns zwar entbehrlich seyn könne, aber wir nicht für Aegypten. Ja, geschehen wäre es damahls um dieses so zahlreiche Volk gewesen, wenn es noch unabhängig gewesen wäre. Es schämte sich eines so ungewohnten Miswachses und erröthete eben so sehr über seinen Hunger, als es von ihm gequält wurde. Aber du halfst, und Schaam und Hunger entfloh. Da starrten die Landleute die vollen Speicher an, die doch von ihnen nicht angefüllt wurden — konnten nicht begreifen, von welchen Fluren diese Aerndte herbei gefahren worden oder in welcher Gegend Aegyptens denn wohl ein anderer Fluß seyn müsse? Und so hat denn deine wohlthätige Hand ein unfruchtbares Land in ein fruchtbares verwandelt und der gefällige Nil hat sich für Aegypten zwar oft, aber für unsern Ruhm nie in reicherem Maase ergossen.

O glükliche Provinzen, die in unserm Schutze und in unserer Botmäßigkeit stehen, da nun ein Regent uns beglükt, der die Fruchtbarkeit der Länder, so wie Umstände und Nothdurft es heischten, bald hiehin bald dorthin versetzet! der eine durchs Meer getrennte Kap. 32.

Na-

Nation eben so gut, als ob sie einen Theil des Römischen Volks ausmachte, ernähret und schützet! Ist doch der Himmel selbst nie so wohlthätig, daß er alle Länder zugleich mit Fruchtbarkeit seegnet. Dieser hingegen verbannet aus allen Ländern zugleich, wenn auch die Unfruchtbarkeit nicht, doch ihre traurige Folgen — der führet, wenn nicht die Fruchtbarkeit selbst, doch ihren Seegen zu ihnen — der knüpfet Osten und Westen durch die Bande eines gegenseitigen Handels so enge zusammen, daß nun alle Nationen das voneinander empfangen, was nur irgendwo wächset und was sie sich wünschen, und daß sie nun lernen, wie weit glüklicher es sey, Einem Oberhaupte zu dienen, als in einem mishelligen Freystaat dennoch sklavisch zu leben. *) Denn so lange ein Volk seine Vortheile ohne Verbindung mit andern Völkern genießt, so lange muß es auch seine traurigen

*) z. B. Aristokratie und Demokratie haben zwar den Schein der Freiheit, aber unter mehreren Herrn drückt oft ein desto schwereres Joch die übrigen Glieder des Staates. Aegypten nannte sich frei, so lang es den Römern noch nicht zinsbar geworden. Eine unglükliche Freiheit, sagt Plinius — wer hätte ihren Hunger gestillet, wenn sie von den Römern nicht abhängig gewesen und mit Lebensmitteln hinlänglich versehen worden wären? In den folgenden erklärt er sich noch deutlicher.

gen Schiksale ganz alleine ertragen; hingegen so bald alle Völker ihre Vortheile in Verbindung mit einander geniessen, so fallen die harten Schiksale einzelner Völker niemand zur Last, und nur die Vortheile aller sind allen gemein. Jedoch, wenn in der Erde eine verborgene Gottheit, wenn in den Flüssen ein Genius ist: so bitte ich Aegyptens Erdreich und Strom, daß es, zufrieden mit dieser Mildthätigkeit unsers Fürsten, seine Saaten in mildem Schoose bewahre und vervielfältiget wieder erseze. Nicht Wucher zwar ist es, den wir von Aegypten verlangen: aber doch müsse es sich als unsern Schuldner betrachten und uns für die Unfruchtbarkeit eines einzigen Jahres in allen folgenden Jahren und Zeiten desto geflissentlicher entschädigen, ie weniger wir es von ihm verlangen.

So hast du denn für die Bedürfnisse deiner Bürger und Bundesgenossen hinlänglich gesorget. Und dann hast du uns auch ein Schauspiel gegeben; aber kein weichliches, hinschwindendes Schauspiel, kein solches, welches Männerherzen weibisch und feig machte; sondern welches zu ruhmvollen Wunden, zur Verachtung des Todes entflammte, wo Begierde nach Ruhm, Bestreben nach Sieg auch an den Körpern der Sklaven und Missethäter sich zeigte. Und mit welchem Aufwande von Pracht, Kap. 33.

mit

mit welcher Gerechtigkeitsliebe gab er es uns! wie von allen Affekten ganz frei, oder doch nicht von ihnen beherrschet! Wir erhielten, was wir verlangten, und was wir selbst nicht verlangten, das bot er uns an. Er drang selbst in uns, munterte uns selbst auf, wir sollten doch nur begehren, und auch dann noch hat er unsere Erwartung zu übertreffen gewußt. Wie frei, wie sicher konnte da ieder Zuschauer öfentlich zeigen, welcher Kämpfer sein Wohlwollen, seine Neigung besitze! Da wurde keinem, wie sonst, der Vorwurf eines Maiestätsverbrechens gemacht, wenn er etwa einem Kämpfer entgegen war; da ist keiner aus einem Zuschauer selbst ein Schauspiel geworden, hat keiner seine unseelige Lust am Haken und im Feuer gebüsset. Wahnsinnig war der *) und ohne Gefühl für wahre Grösse, der Maiestätsverbrechen auf dem Kampfplatz gesammlet, der es für Entehrung, für Verachtung seiner eigenen Person gehalten hat, wenn wir nicht auch seine Kämpfer verehrten, der in ihnen gelästert, in ihnen an seiner göttlichen Maiestät angegriffen zu wer-

*) nämlich Domitian. Wer einen Kämpfer begünstigte, den dieser Tyrann haßte, oder einem Kämpfer entgegen war, den er liebte, den gab er den grausamsten Martern Preiß, so wie vor ihm Kaligula und Vitellius.

werden glaubte, und zu eben der Zeit, da er den Göttern sich gleich sezte, sich biß zu Fechtern erniedrigte. *)

Aber du, Caesar, welch ein herrliches Schauspiel hast DU uns statt dieses verwünschenswerthen gegeben! Wir sahen eine Schaar von Delatoren, wie Strassenräuber, wie Mörder, in den Kampfplatz führen — sie, die nicht etwa einsame Oerter, nicht Heerstrassen, sondern diesen Tempel, **) und das Forum besezten — die unsere Vermächtnisse unsicher, und jeden Stand ***) ungewiß Kap. 34.

*) Die Lesart, welche Schwarz bei dieser Stelle aus einigen Handschriften empfiehlt — cumque se idem, quod deos (putaret) idem gladiatores, quod se, putabat — scheint mir des Plinius würdiger zu seyn, als die gewöhnliche, ob ich mich gleich in meinen Obseruationibus miscellis für die leztere erklärte.

**) So wurde damals auch die Kurie genennt. Cicero selbst nennt sie in der Rede für den Milo templum sanctitatis. Vielleicht ist aber hier der Tempel Saturns gemeint, in dem das Aerarium war, vergl. Kap. 36.

***) z. B. wenn einer ein freigebohrner war und Vermögen hatte, so machten die delatores seine Geburt strittig und gaben ihn bei dem Kaiser als einen gebohrnen Sklaven an, worauf sein Vermögen dem Fiskus heimfiel, so wie auch die Erbschaften, die

wiß machten — durch die es gleich wenig nüzte, Kinder haben oder nicht haben *) — Ein Schiksal, welches durch die Habsucht unserer Fürsten noch trauriger wurde. Du bliktest darein, und sogleich kehrte die Ruhe auf das Forum, wie vormahls in das Lager zurück. Du hast sie ausgerottet, diese innerliche Pest, hast mit weiser Strenge verhütet, daß ein durch Gesetze so fest gegründeter Staat nicht durch eben diese Gesetze umgestürzt wür-

die er etwa zu hoffen hatte; denn ein Sklave konnte weder Vermächtnisse machen, noch Erbschaften antreten. War einer ein freigelassener, und hatte Vermögen, so gieng es ihm eben so. Auf diese Art war denn also Nullius status certus. Mit den Testamenten hatte es eben diese Bewandniß. Starb ein Mann von ansehnlichem Vermögen: so durfte ein Delator nur sagen, er habe von dem Verstorbenen gehört, daß der Kaiser sein Erbe seyn sollte, so war er es auch.

*) Sonst hatten die, welche eine fruchtbare Ehe hatten, verschiedene Vortheile zu geniessen (s. Kap. 26, Anm. **) und die Kinderlosen, wenn sie reich waren, wurden doch wenigstens von den Kaisern durch allerhand Gnadenerweisungen gelokt, ihnen ihr Vermögen zu vermachen. Aber vor dem Traian, sagt Plinius, und vorzüglich, da Domitian regierte, war es gleich viel, ob man Kinder hatte, oder nicht. Die Delatoren durften nur einem begüterten Bürger ein Verbrechen andichten, so war sein ganzes Vermögen ein Raub des Fiskus.

würde. *) Laß es daher seyn, (wie es denn auch wirklich geschah,) daß dein Glük, dein freigebiges Herz uns bald Männer, die eben so muthvoll als stark waren — bald wilde reissende Thiere, bald andere von nie gesehener Zahmheit, und bald iene Kleinodien **) zu schauen gab, die sonst verborgen und eingeschlossen waren, und unter dir erst sichtbar ge-

*) Wenn z. B. Gesetze nicht bestimmt genug, oder wohl gar auf Schrauben gestellt sind: so sind sie ein Gift, welches in den Eingeweiden des Staates die schrecklichsten Zerrüttungen zeuget. Ein solches Gesetz war damahls das lex maiestatis, welches biß auf die eckelhaftesten Kleinigkeiten ausgedehnet wurde. Auch das lex Papia Poppaea de augendo aerario würde durch boshafte Verdrehungen die Quelle unzählicher Uebel.

**) Traian hat die Kostbarkeiten des Kaiserlichen Palais, welche Domitian so sorgfältig vor den Augen des Volkes verbarg, zum erstenmahl auf dem Theater zur Schau ausstellen und alsdann in den Tempeln aufbewahren lassen. Unter diesen Kleinodien zeichneten sich vorzüglich die kostbaren goldnen Pokale Domitians aus, welche Traian dem Jupiter geweiht hat. Martial B. 12. Epigr. 15. sagt von ihnen:

Ha! das sind Pokale des Donnerers werth,
Werth des Phrygischen Lieblings.
Izt sind wir alle mit Jupiter reich;
Doch iüngst — ach der Schand' es nur zu gestehn! —
Waren wir alle mit Jupiter arm.

geworden: so war uns dennoch kein Schauspiel angenehmer, aber auch keines deiner Regierung so würdig, als daß wir so glüklich waren, von unsern Sitzen herab die aufwärts gekehrten Gesichter und die zurükgebogenen Nacken der Delatoren zu sehen. Wir kannten sie und innig freuten wir uns, da sie gleichsam als Sühnopfer des allgemeinen Kummers über das Blut der Missethäter zu langsamen Qualen und zu schwereren Strafen hingeführt wurden. In flüchtig zusammengerafte Fahrzeuge gedrängt, gab man den Stürmen sie Preis. *) Entweichen sollten sie, fliehen die Erde, die sie durch Verräthereien verwüstet haben; und wenn etwa einer von Stürmen und Fluthen auf Klippen gerettet würde, so sollte er nur die nakten Felsen und die unwirthliche Küste bewohnen, harte und qualvolle Tage durchleben und trauren, daß er ein ganzes Menschengeschlecht in Ruhe zurük lassen mußte.

Kap. 35. O ein schildernswürdiger Anblick! Eine Flotte voll Delatoren allen Winden überlassen und gezwungen, den Stürmen die Seegel zu öffnen und den erbosten Fluthen zu folgen, auf welche Felsenklippen sie auch von ihnen getragen

*) Ich habe hier nach der gewöhnlichen Lesart übersezt, weil ich keine Nothwendigkeit sehe, von ihr abzugehen.

tragen würden. Welche Lust war es, vom Gestade herab diese Fahrzeuge sogleich vor dem Hafen zerflattern zu sehen und bei eben diesem Meere dem Kaiser danken zu können, daß er, ohne selbst grausam zu seyn, die Rache von Menschen und Ländern den Göttern des Meeres überlassen hat! Da sah man am lebhaftesten ein, was die Verschiedenheit der Zeiten vermag, da auf eben die Felsen, wohin sonst die unschuldigsten kamen, izt nur die grösten Verbrecher verbannt wurden, und da alle die Inseln, *) die iüngst mit Senatoren besezt waren, nun Delatoren anfüllten. Dort liegen sie nun von Strafen, wie von einem Neze umschlossen, und nicht nur für izt, sondern auf ewig hast du sie aus unserm Staate verbannt. **) Gehen sie aus auf den Raub eines fremden Vermögens? so sey ihr eigenes verlohren. Haben sie Lust, andere aus ihren Wohnsitzen zu stossen? so werden sie aus ihren eigenen gestossen, so sey es nicht genug, daß sie, wie sonst, ihre blutlose, eiserne Stirne darbieten, um mit vergeblichen Brand-

 mahlen

**) Das waren gewisse felsigte Eilande, auf welche die Exulanten gebracht wurden. z. B. die Insel Gyarus, eine von den Cykladischen, Seriphus, eine von den Sporadischen Inseln u. a. m.

*) Traian hat wider die Delatoren die schärfsten Geseze gegeben, welche nicht nur für seine, sondern für alle künftige Zeiten gelten sollten.

mahlen bezeichnet zu werden, mit Brandmahlen, deren sie spotten; *) nein, sie sollen einen Verlust gewärtigen, der eben so groß ist, als ihre gehofte Belohnung, sollen nicht mehr hoffen als fürchten und eben den Schrecken fühlen, den man vor ihnen sonst fühlte. Zwar hatte schon der göttliche Titus **) Muthes genug, uns Sicherheit und Rache zu gewähren und aus eben dieser Ursache eine Stelle unter den Göttern erhalten; aber wie weit würdiger wirst du des Himmels einst seyn, der du zu dem, was uns ihn zu vergöttern bewog, so vieles hinzugesezt hast! Und desto schwerer war dieses, da Nerva, er, der es so sehr verdiente, dich zum Sohne, dich

*) Nach dem Rhemmischen Gesetze wurde den Delatoren der Buchstabe K (Kalumnia) an die Stirne gebrannt.

**) Titus ließ nicht nur die Delatoren, sondern auch diejenigen, welche einen zu einer falschen Anklage anreizten, auf freiem Markte geisseln, sodann über den Kampfplatz führen und entweder als Sklaven verkaufen oder auf die schreklichsten Eilande verweisen. s. Sueton in seinem Leben Kap. 8. Er machte auch einige Verordnungen wegen der Delatoren, z. B. daß es keinem erlaubt seyn sollte, seine Anklage wegen eines einzigen Verbrechens nach mehr als Einem Gesetze zu führen (s. ebendaselbst) Zu diesen Verordnungen nun machte Nerva verschiedene andere u. Trajan übertraf noch seine grossen Vorgänger durch seine Edikte.

Coburg

dich zum Thronfolger zu haben, zu der Verordnung des Titus so wichtige Zusätze gemacht hatte und nichts übrig gelassen zu haben schien — ausser für dich; denn du hast so viele neue Gegenanstalten getroffen, als hättest du gar keine Vorgänger gehabt. Hättest du diese nur einzeln und nach und nach gemacht, o wie viel Dank hättest du da schon verdient! Aber alle zugleich hast du sie ausgeströmt, so wie die Sonne und der Tag nicht stükweise, sondern sogleich ganz, nicht einem oder dem andern, sondern allen zugleich sich zeigen.

Welch ein entzückender Anblick! das Aerarium so still, so ruhig und ganz so, wie es vor den Delatoren einst war! Izt ist iener Tempel ein Tempel, izt sein Gott *) wieder Kap. 36.

*) nämlich Saturn, in dessen Tempel das Aerarium war. So lange die Delatoren wüteten, wurde das Aerarium mit den blutigen Beuten unschuldig verurtheilter Bürger erfüllt, und da war denn der Tempel Saturns mehr eine Schlachtbank als ein Tempel, und Saturn selbst, war kaum des Namens eines Gottes mehr werth, weil er dergleichen Ungerechtigkeiten duldete. Die Gronovische Lesart nunc vere *aedes*, die auch Gesner annahm, hat keine Handschriften für sich und kan von Tautologie nicht freigesprochen werden, und auch der Unterschied, welchen Gesner zwischen aedes und templum macht, hebt sie nicht ganz.

der ein Gott: nun nicht mehr eine Schlachtbank der Bürger, nicht mehr ein schaudervolles Behältniß blutiger Beuten, nicht auf dem ganzen Erdkreis noch immer der einzige Ort, wo auch unter dem Scepter des besten Fürsten Rechtschaffene dennoch ein Opfer der Bosheit seyn müssen. Aber bei dem allen behaupten die Gesetze ihr Ansehen — den öfentlichen Einkünften ist nichts entzogen, die Strafe nicht aufgehoben, sondern erhöhet, und nur das hat sich verändert, daß man nun nicht die Delatoren, sondern die Gesetze fürchtet. Aber vielleicht schränkest du den Fiskus nicht eben so strenge, wie das Aerarium, ein? nein, nur desto strenger, ie mehrere Rechte du über das zu haben glaubst, was dir, als über das, was dem Staate gehört. Dein Prokurator *) sowohl als sein Agente muß nun die Sprache hören: komme mit vor Gericht; mir nach zum Tribunal! Denn auch für den höchsten Regenten ist nun ein Tribunal errichtet, den übrigen ganz gleich, nur

*) Die Kaiser hatten sowohl in der Stadt als in den Provinzen ihre Kammer Prokuratoren, und unter diesen standen die Aktores, welche die Rechnung über die Kaiserlichen Revenüen führen, vielleicht diese auch eintreiben mußten ꝛc. Beide übten unter den schlimmen Kaisern die grösten Ungerechtigkeiten aus, ohne daß es iemand hätte wagen dürfen, sie deswegen zu verklagen — für sie war damahls kein Tribunal errichtet, sagt Plinius.

nur nicht in Rüksicht auf die erhabene Person, die man bei demselben belangen kan. Das Loos aus der Urne gezogen bestimmt dem Fiskus seinen Richter. Diesen kan man verwerfen, kan ausrufen: ich bin nicht zufrieden mit diesem — er ist zu furchtsam, er kennt die glükliche Freiheit unserer Zeiten nicht, aber ienen will ich, weil er den Kaiser nicht sklavisch liebt. Der Thron und die Freiheit haben nun einerlei Forum, und was dir zum besondern Ruhme gereicht, der Fiskus zieht oft den Kürzern, und dies kan er nur unter einem so löblichen Regenten, wie du. *) Gewiß ein erhabnes Verdienst! aber noch grösser ist dieses, daß du solche Prokuratoren hast, daß deine Bürger meistentheils keine andere zu Richtern sich ausbitten. Aber doch steht es iedem, der um sein Recht streiten will, frei zu sagen: ich will diesen nicht zum Richter **

 Denn

*) Das Beispiel Ludwigs des vierzehnten verdient diesem zur Seite zu stehen. Da ihm ein Prozeß vorgetragen wurde, den seine Kammer wider den Besitzer eines Hauses führte, sagte er grosmüthig: Der Besitzer hat Recht. Die königliche Akademie der Innschriften ließ deswegen eine Münze prägen mit der Ueberschrift: Fiscus causa cadens.

**) Ich übersetze hier nach der gewöhnlichen Lesart: *nolo* eum eligere, und verstehe unter dem disceptante mit Gesnern den streitenden Theil, und unter *eum* den Procuratorem Caesaris, weil doch kurz vorher von Prokuratoren die Rede ist.

Denn du verbindest mit deinen Wohlthaten keinen Zwang, weil du weist, daß die Wohlthaten eines Fürsten eben dadurch den grösten Werth erhalten, wenn man sie auch nicht annehmen darf.

Kap. 37. Die grossen Ausgaben der Regierung machten es nothwendig, verschiedene Auflagen zu verordnen, die zwar zum Besten des Ganzen, aber doch einzelnen Personen zum Schaden gereichten. Man bestimmte dazu den zwanzigsten Erbschaftstheil *) eine Abgabe, die für zufällige Erben immer erträglich und leicht, für Familienerben aber dennoch beschwerlich war. Aus dieser Absicht hat man sie ienen nur aufgelegt, und diesen erlassen, weil man leicht schliessen konnte, wie kränkend,

*) Augustus legte eine Kriegskasse an, von welcher die Soldaten ihren Sold erhalten sollten. In diese Kriegskasse sollte vermöge des Julischen Gesetzes, welches er gab, von den Erbschaften und Legaten der zwanzigste Pfennig vom Hundert abgegeben werden. Von dieser Abgabe aber sprach er dieienigen frei, welche auch ab intestato Erben seyn würden z. B. Kinder, oder wenn diese nicht da wären, die nächsten Blutsfreunde rc. und wenn auch keine solche sich fanden, so kam die Erbschaft auf die Personen, welche mit dem Verstorbenen aus einerlei Geschlecht (Gentiles) und bei den diesem Geschlechte eigenen religiösen Handlungen (sacris priuatis) Mitglieder waren.

kend, oder vielmehr wie ganz unerträglich es für die Bürger seyn müßte, wenn man ihnen von einem Vermögen etwas entzöge und abzwakte, auf welches sie als Bluts- und Geschlechts-verwandte und als Mitglieder der besondern religiösen Geschlechtszerimonien die gerechtesten Anspüche hatten, und welches sie nie als ein fremdes und erst zu hoffendes Vermögen, sondern als ihr Eigenthum empfiengen, von dem sie immer Besitzer waren und welches sie in der Folge auch wieder ihren nächsten Verwandten hätten überlassen müssen. Diese Gesetzesmilderung indessen schränkte sich nur auf alt römische Bürger ein; neuere hingegen, sie mogten es nun durch das Lateinische Recht, oder durch eine besondere Gnade des Kaisers geworden seyn, mußten mit ihrem Bürgerrechte auch die Familienrechte *) erhalten haben; ohne diese wurden sie wie ganz fremde angesehen, sie mochten nun mit einem so nahe verwandt seyn, als sie wollten. Auf diese

*) Wenn ein Fremder, oder ein Lateiner (der das ius Latinum hatte) Römischer Bürger wurde, so war er in Rüksicht seiner Familie wie isolirt. Er konnte daher auch nicht mehr Erbe seyn, und stund nicht mehr unter der väterlichen Gewalt, es mochte nun der Sohn oder der Vater das Römische Bürgerrecht erhalten haben. Daher war es nothwendig, daß er mit dem Römischen Bürgerrecht auch die so genannten Familienrechte erhielt, weil er ohne diese nicht Erbe seyn konnte.

diese Art wurde denn eine der grösten Wohlthaten in die empfindlichste Kränkung verwandelt, und das Römische Bürgerrecht gab solchen Leuten das Ansehen, als ob sie mit ihrer Familie in Haß und Uneinigkeit stünden und gar keine Aeltern oder Kinder hätten; da es ia die geliebtesten Pfänder einander entriß, ohngeachtet sie sich so sehr liebten. Und doch fanden sich Leute genug, welche für den Römernamen so eingenommen waren, daß sie das römische Bürgerrecht für einen würdigen Ersatz hielten, wenn man gleich für dasselbe den zwanzigsten Erbschaftstheil nicht nur, sondern auch die engsten Verbindungen aufopferte. Aber eben diesen hätte es vorzüglich umsonst verliehen werden sollen, da sie es so sehr schäzten. Daher hat denn dein Vater verordnet, daß von dem, was von den Kindern auf die Mutter und von der Mutter auf die Kinder fiel, wenn sie auch gleich die Verwandschaftsrechte nicht erhalten hätten, der zwanzigste Theil nicht sollte abgegeben werden. Eben diese Freiheit verstattete er auch einem Sohne bei dem Antritt seines väterlichen Erbtheils; nur mußte er unter der väterlichen Gewalt *) gewesen seyn.

Er

*) Wenn z. B. ein Vater das Römische Bürgerrecht erhielt, so waren seine Kinder nach dem ius Quiritium nicht mehr in seiner Gewalt, und konnten ihn auch nicht erben. Wollten

sie

Er hielt es für Unbilligkeit, für Misbrauch der Freiheit, ia für eine Art von Impietät, wenn ein Publikanus *) in solche Namen sich mischte; ihm hieß es strafwürdiges Verbrechen, solche heilige Verbindungen durch das so zu sagen darzwischen gestellte Gesetz des zwanzigsten Theils zu trennen, und er hielt keine Auflage für wichtig genug, um ihrentwegen die gegenseitigen Verhältnisse zwischen Aeltern und Kindern aufheben zu dürfen.

So weit gieng Nerva — vielleicht nicht weit genug für den besten Fürsten, aber weit genug für den besten Vater, welcher, entschlossen den besten Sohn zu wählen, auch darinne sich als den gütigsten Vater gezeigt hat, daß er schon zufrieden war, nur einiges Gute berühret, oder vielmehr nur einige gute Winke gegeben zu haben, um seinem Sohne einen recht reichhaltigen und beinahe noch ganz ungenüzten Stoff zu edlen Thaten aufbewahren zu können. Sogleich hast du daher nach deiner Milde zu seiner wohlthätigen Verordnung den Zusatz gemacht, daß der Vater bei Kap. 38.

der

sie aber seine Erben seyn, so mußten sie das Römische Bürgerrecht und noch überdieß das ius cognationum vom Kaiser erhalten.

*) Publicani waren die Generalpachter der Römischen Revenüen in den Provinzen. Sie waren aus dem Ritterstande und spielten eine grosse Rolle zu Rom.

der Erbschaft seines Sohnes eben sowohl, als dieser bei der Erbschaft seines Vaters von aller Abgabe frei seyn und nicht, so bald er aufhörte Vater zu seyn, auch das Vorrecht verliehren sollte, es gewesen zu seyn. O fürtreflich ist dieses, o Caesar, daß du die väterlichen Thränen nicht zinsbar seyn lässest. Ungeschmälert soll der Vater das Vermögen seines Sohnes besitzen und nicht Ursache haben, den zum Miterben zu nehmen, der nicht sein Mittraurender ist. *) Niemand soll einen Vater, der vielleicht noch von dem Verluste seines Sohnes betäubt ist, zur Erbschaftsrechnung fodern und ihn nöthigen, die Verlassenschaft seines Sohnes zu wissen. Und um diese Gnade unseres Fürsten in einem noch grössern Lichte darzustellen, versammlete Väter, darf ich nur zeigen, daß seine Mildthätigkeit auf Ueberlegung sich gründet. Denn ohne diese ist sie Ehrgeiz, Prahlerei, Verschwendung – kurz jeden andern Namen verdient sie, nur nicht den Namen der Mildthätigkeit. Würdig, o Kaiser, ganz würdig deines liebevollen Herzens war es daher, daß du das Unglück eines solchen Verlustes zu mindern suchtest und nicht zugabst, daß einem Vater nach dem Verluste seines Sohnes, noch eine andere Wunde geschlagen werde.

Es

*) nämlich der Fiskus, oder der Publikanus im Namen des Fiskus.

Es ist ohnhein schon traurig genug, wenn ein Vater der einzige Erbe seines Sohnes seyn muß; *) wie erst, wenn er noch überdieß einen Miterben bekömmt, den ihm sein Sohn nicht bestimmt hat? Noch mehr! da der göttliche Nerva die Verordnung gemacht hatte, daß die Kinder bei den Erbschaften ihrer Aeltern von der Abgabe des zwanzigsten Theils frei seyn sollten: so war es ja nicht mehr als billig, daß die Aeltern bei dem Vermögen ihrer Kinder eine gleiche Freiheit erhielten. Denn warum sollten die Kinder mehrere Vorrechte geniessen als die Aeltern? und warum sollte sich eben diese Billigkeit nicht auch rükwärts erstrecken? Du, Caesar, hast denn nun auch jene Ausnahme: im Fall daß der Sohn in der väterlichen Gewalt gestanden sey, aufgehoben — vermuthlich, weil du das mächtige Gesetz der Natur vor Augen hattest, welche die Kinder auf immer von ihren Aeltern abhängig gemacht und nicht bei den Menschen, wie beim Viehe, den stärkern die Herrschaft gegeben hat.

Aber nicht zufrieden, daß er den ersten Grad der Blutsverwandschaft dem Vizesimalgesetze entrissen hat — auch den zweiten hat er von demselben befreit und die Verordnung gemacht, daß der Bruder bei dem Vermögen seiner Schwester und diese bei ihres Bruders Ver- Kap. 39.

*) d. i. wenn der Sohn ohne Leibeserben stirbt.

Vermögen, daß die Grosältern bei ihren Enkeln und diese bei ienen, von dieser Abgabe frei bleiben sollten. Auch sogar denen, welche vor seiner Zeit *) durch das Lateinische Recht einen Weg zu dem Römischen Bürgerrechte gefunden hatten, hat er eben diese Gnade bewilligt, hat ihnen allen zugleich und unpartheiisch, gleich der Natur, die gegenseitigen Rechte der Verwandschaft verliehen, um welche die vorigen Fürsten von iedem gebeten seyn wollten, nicht so wohl um sie ihnen gewähren, als vielmehr versagen zu können. Wer erkennt es nicht, was für ein hoher Grad von Güte und Seelengrösse dazu gehörte, zerstreute und, daß ich so sage, zerstümmelte Familien zusammen zu suchen, zu vereinigen und ihnen gleichsam ein zweites Dasein zu geben? — freiwillig zu schenken, was andere versagten, und das allen zu verleihen, was oft einzelne nicht hatten erhalten können — und endlich, sich selbst so viele Gelegenheiten zu Gnadenerweisungen, sich selbst einen so reichhaltigen Stoff zu entziehen, durch den man sich so viele verbindlich, so viele von sich abhängig machen könnte? Aber gewiß, er fühlte es, wie unanständig es sey, ein Geschenk der Götter von einem Menschen erbitten

*) Das vor seiner Zeit steht zwar nicht im Texte, muß aber des Zusammenhanges wegen hineingesezt werden, wie Schwarz bemerket.

bitten zu müssen. Ihr seyd ja schon Schwestern und Brüder und Ahnherrn und Enkel: warum sollet ihr erst bitten müssen, es seyn zu dürfen? und zu eurem Vortheil seyd ihr es schon. Nicht genug! nach den Grundsäzen, die seine Gerechtigkeitsliebe ihm einflößte, ist es eben so schändlich, iemand mit einer Erbschaft begnadigen, als ihm solche entziehen zu wollen. So tretet denn mit Freuden Ehrenstellen *) nun an, nehmet mit Freuden unser Bürgerrecht hin; trennt euch nur immer von euren nächsten Verwandten: keiner soll dadurch einem abgehauenen zweiglosen Stamme gleich werden; auch dann sollen sie noch, wie sonst, nur in einem ehrenvolleren Stande, ganz ihrer geliebten Pfänder sich freuen.

Auch nicht einmahl ein entfernter und beinahe sich verliehrender Grad der Verwandschaft soll von ieder Summe den zwanzigsten Theil abgeben müssen; denn er, der Vater seines Volkes, hat eine Erbschaftssumme festgesezt, welche einen Publikanus ertragen kan. Eine Kap. kleine und unbedeutende Erbschaft soll von der 40. Abgabe des zwanzigsten Theils frei sein, und will

*) Die Lateiner mußten in ihren Kolonien eine Staatsbedienung bekleidet haben, mußten z. B. Duumvirn, oder Aedilen oder Quästoren gewesen seyn, wenn sie das Römische Bürgerrecht erhalten wollten.

will es der dankbare Erbe, so kan er sie ganz auf ein Grabmahl, ganz auf das Leichenbegängniß verwenden, ohne daß iemand deßwegen auf ihn lauert und ihn darüber zur Rede sezt. Hat einer, wer er auch sey, eine mässige Summe von einer Erbschaft erhalten, der kan sie in Sicherheit und Ruhe besitzen. Dem zwanzigsten Erbschaftstheil sind solche Gränzen gesezt, daß man ihn nur durch ansehnliche Erbschaften verliehren kan. Was vorher Unbilligkeit hieß, ist nun zum Stoffe der Freude, und das, was Kränkung sonst war, ist nun zum Wunsche geworden; denn ieder Erbe wünscht es sich selbst, den zwanzigsten Erbschaftspfennig bezahlen zu müssen. Noch mehr! du befahlst, daß derienige, welcher unter obigen Einschränkungen den zwanzigsten Theil biß auf den Tag der Kaiserlichen Verordnung schuldig seyn würde, ihn aber noch nicht entrichtet hätte, auch nicht schuldig seyn sollte, ihn noch zu entrichten. Können doch nicht einmahl die Götter zurück auf die Vergangenheit wirken! und dennoch hast du es gethan, hast die Verfügung getroffen, daß von nun an niemand mehr etwas schuldig war, was er hinführo nicht schuldig seyn würde. *) Ja! durch dich haben wir

*) Ein spielender und beinahe ins Kleinliche fallender Witz! Dazu gehört wohl keine übermenschliche oder daß ich so sage, übergöttliche Kraft, einem Schuldner seine

wir nun auch niemahls schlimme Regenten gehabt. *) Bei diesem Herzen voll Güte — o wie gerne würdest du, wenn es nur möglich wäre, so vielen Beraubten, so vielen Ermordeten Gut und Blut wieder ersezt haben? Du hast keine Schuld eintreiben lassen, die nicht unter deiner Regierung gemacht wurde. Ein anderer würde voll Grimm dergleichen Leute als Widerspenstige ansehen, würde ihre Saumseeligkeit im Zahlen mit zwei- oder auch vierfachem Verluste bestrafen — du hältst es für gleich unbillig gehandelt, ob man eine Schuld erpresset, die gar nicht hätte gemacht werden sollen, oder ob man sie durch Gesetze erst nothwendig macht.

Verzeih mir, o Caesar, die bange Sorge, die ich hier als Konsul empfinde! Denn wenn ich bedenke, daß du die Kaisergeschenke **) deinen Provinzen erlassen, den Sol- Kap. 41.

ne Schuld zu schenken. Dergleichen Stellen gehören nun freilich unter die Flecken dieser Rede.

*) Dieser Gedanke gehört wieder zur vorstehenden Anmerkung. Er soll so viel sagen: da du die Vizesimalgesetze unserer habsüchtigen Regenten, nach welchen auch von geringen Erbschaften der zwanzigste Theil in den Fiskus mußte gegeben werden, ganz umgeändert und gemildert hast: so ist es nun so viel, als hätten diese Regenten gar niemahls existirt.

**) Die Römer und ihre Bundesgenossen pflegten ihren

daten, dem Volke solche Geschenke gemacht, die Delatoren verbannt, die Abgaben gemässiget hast: so ist mir, als müßt ich dich fragen, ob du die Reichseinkünfte auch hinlänglich überrechnet habest, oder ob die Sparsamkeit eines Regenten für einen so grossen Aufwand, für so viele Geschenke, schon alleine ergiebig genug sey? Denn warum haben wohl andere Fürsten bei allem, was sie an sich riessen und behielten, deme ungeachtet immer nichts als Mangel gehabt? und warum hast denn du, der du so vieles hinschenkest und keinem etwas entziehest, dennoch immer die Fülle? Nie hat es unsern Fürsten an Leuten gefehlt, die hartnäckig und mit ernster, mürrischer Stirne die Vortheile des Fiskus behaupteten — und diese Fürsten waren schon für sich habsüchtig und räubrisch genug, ohne erst Lehrer zu bedürfen; und dennoch haben sie unter uns selbst dergleichen zu unserm Schaden gefunden. Aber zu deinen Ohren ist überhaupt allen, und vorzüglich Habsuchtempfehlenden Schmeicheleien der Zu-

ren Kaisern bei verschiedenen Gelegenheiten, freiwillige Geschenke zu machen z. B. bei ihrem Regierungsantritte, oder wann sie Siege erhielten und triumphirten. Hieher gehört vorzüglich das sogenannte Kronengold. s. oben S. 33. Anm. *) Diese freiwilligen Ehrengeschenke nahmen gütige Kaiser oft an; manche aber haben sie mit der grösten Strenge erpresset z. B. Nero.

Zugang verstopft. Daher verstummen sie izt und sind stille, und da wir keinen Fürsten mehr haben, der solche Eingebungen annimmt, so ist auch keiner mehr da, der ihm solche Eingebungen machet. Und auf diese Art sind wir denn immer sehr grossen Dank dir schuldig, daß du so edel gesinnt bist, aber einen weit grössern noch, daß auch wir es nun sind.

Sonst waren selbst die Vokonischen *) und Julischen **) Gesetze für den Fiskus und für das Aerarium nicht so ergiebig, als das seltsame Verbrechen der Maiestätsbeleidigung — das einzige Verbrechen, welches auch dieienige begangen haben mußten, die sonst kein ande- Kap. 42.

 res

*) Der Tribun Q. Vokonius Saxa gab ein Gesetz, daß niemand eine verheirathete oder ledige Frauensperson, als höchstens über eine im Gesetze selbst bestimmte geringe Summe, zum Erben einsetzen sollte. Was im Testamente diese Summe überstieg, fiel dem Fiskus oder dem Aerarium heim.

**) Augustus gab A. V. 762 ein Gesetz (de maritandis ordinibus) nach welchem kein eheloser an einer Erbschaft, auch nicht einmahl an Legaten Antheil haben konnte; wenigstens mußte er den 10ten Pfennig vom Hundert ins Aerarium abgeben u. s. w. Sowohl dieses, als das Vokonische Gesetz schmolz Augustus hernach in das Poppäische Gesetz, wenigstens nach ihren Hauptartikeln, zusammen.

res begiengen. Du hast die Furcht vor dieser Anklage uns gänzlich benommen, zufrieden mit einer Grösse, welche gerade diejenige am wenigsten besassen, die Majestät sich anmaßten. Nun herrscht wieder Treue unter den Freunden, Zärtlichkeit unter den Kindern, Gehorsam unter den Sklaven. Nun ehren sie die Freundschaft, nun sind sie gehorsam, nun haben sie wirklich wieder Herrn. Denn nicht unsere Sklaven, sondern wir sind nun die Freunde des Kaisers, und der Vater des Vaterlands glaubt sich nicht von fremden Sklaven mehr, als von seinen Bürgern geliebt zu sehen. Du hast uns alle von unsern häußlichen Anklägern befreit und durch ein einziges Panier *) der öffentlichen Sicherheit jenen Sklavenkrieg, daß ich so sage, entfernt. Und dieses eben so sehr zum Glücke der Sklaven, als ihrer Herrn; denn diese hast du nun sicher, und jene gutdenkend gemacht. Indessen verlangst du deßwegen keine Lobsprüche von uns, und vielleicht verdient es solche auch nicht; **) aber

*) So nennt Plinius das Gesetz Trajans, wodurch er den muthwilligen Anklagen der Sklaven wider ihre Herrn Einhalt that.

**) Wenigstens nicht nach den Stoischen Grundsätzen, nach welchen diese Handlung Trajans unter die καθηκοντα d. i. unter die allgemeinen und nicht unter die κατορθωματα oder höhern Pflichten gehörte, deren erhabene Seelen nur fähig sind.

aber Vergnügen ist es immer für die, welche ienen Fürsten sich denken, der die Sklaven zu Werkzeugen wider die Sicherheit ihrer Herrn gebrauchte und ihnen die Verbrechen selber angab, die er alsdann bestrafte, als wären sie ihm angezeigt worden. Ein hartes und unvermeidliches Schiksal, das ieder empfinden mußte, so oft er Sklaven hatte, die eben so dachten, wie der Fürst.

In eben diese Klasse deiner Handlungen *) gehört auch diese, daß unsere Testamente nun sicher sind und daß nicht Einer allein, bald weil er zum Erben eingesezt ist, bald eben deßwegen, weil er es nicht ist, **) zum Erben von allen sich aufwirft. Du lässest dich nicht bei falschen, bei ungerechten Vermächtnissen zum Vorwande gebrauchen; zu dir nimmt kein Rachgieriger, kein Pflichtvergessener, kein Wütender seine Zuflucht, und du wirst nicht aus Troz gegen andere zum Erben bestimmt, sondern weil du es selber verdient hast. Kap. 43.

*) Die nämlich, wie er oben sagte, an sich kein ausserordentliches Lob verdienen.

**) Wenn habsüchtige Kaiser in einem Testamente übergangen worden sind: so wurde auf einmahl der Testator zum Pflichtvergessenen, Undankbaren gemacht, sein Testament als inofficiosum verworfen und die ganze Erbschaft dem Fiskus angewiesen. So machten es Kaligula, Nero und Domitian.

hast. Von Freunden nur wirst du bedacht; Unbekannte übergeben dich, und der ganze Unterschied zwischen deinem Privatstande und deiner gegenwärtigen Hoheit ist der, daß nun mehrere dich lieben, weil auch du mehrere liebest. Fahre fort auf dieser Bahn, o Caesar, und die Erfahrung wird es entscheiden, ob es nicht weit vortheilhafter und besser nicht nur für den Ruhm eines Fürsten, sondern auch für seine Einkünfte sey, wenn die Leute es sich wünschen, ihn nach ihrem Tode zum Erben zu haben, als wenn er sie dazu nöthigt. Viele Wohlthaten hat dein Vater verbreitet, viele auch du — Mag nun immer ein Bürger sterben, ohne gegen dich dankbar zu seyn: so leben doch die noch, die seines Vermögens geniessen dürfen, und dich lohnet, statt des Erbtheils, der Ruhm. Denn ein dankbarer Schuldner macht die Freigebigkeit süsser, ein undankbarer hingegen machet sie glänzender. Aber wo ist der, der vor dir diesen Ruhm seinem Eigennutz vorgezogen hat? wo sind die Fürsten, die bei unsern Erbgütern nicht einmahl das für ihr Eigenthum hielten, was doch wirklich von dem ihrigen war? Was waren die Geschenke mancher Kaiser? waren sie nicht, wie die der Könige, Angeln gleich, mit Köder bestrichen — Schlingen mit Lokspeise bedekt, die, wenn sie von dem Vermögen der Privatpersonen so zu sagen verschlungen und in dasselbige verwickelt zu seyn

schie-

schienen, sich wieder zurükzogen und mitnahmen, was sie berührten? *)

Wie heilsam ist es, wenn man durch widrige Schiksale zum Genusse des Glückes emporsteigt? Du lebtest mit uns, theiltest Furcht und Gefahren mit uns — denn darinn bestand ia damahls das Leben unbescholtener Männer. Du weißt es und hast es erfahren, wie verhaßt schlechtdenkende Fürsten auch denen sind, durch die sie es werden. Du weißt die Wünsche und Klagen, die du mit den unsrigen damahls vereintest. Denn du bist nun wirklich der Fürst, so wie du in deinem Privatstande einen Fürsten dir dachtest; ia du zeigst dich fürtreflicher noch, als du einen andern dir wünschtest. Daher wurden wir denn so verwöhnet, daß wir nun mit keinem Regenten zufrieden seyn können, wenn er nicht alle Vorzüge besizt — wir, die wir sonst den schon zum Ziel unserer Wünsche machten, der nur etwas besser als der schlimmste seyn mogte! Wer sollte daher dich, wer sich selbst wenig genug kennen, daß um diesen Posten nach Kap. 44.

*) Ein beissender Vergleich! Manche habsüchtige Kaiser machten reichen Privatpersonen Geschenke, um dadurch auf ihr ganzes Vermögen nach ihrem Tode Anspruch machen zu können. Wenigstens waren sie sehr gütig, wenn sie nur ihre Geschenke wieder zurück verlangten.

dir bekleiden zu wollen? Leichter kan einer dein Thronfolger seyn, als daß er es wünschen sollte zu seyn. Denn wer würde die Last deiner Sorgen so ganz freiwillig über sich nehmen? wer sich nicht scheuen, mit dir verglichen zu werden? Du selbst empfandst es, wie schwer es ist, einem guten Regenten nachzufolgen, und dieses war es eben, was du bei deinem dich adoptirenden Vater zur Entschuldigung anführtest. *) Ist es denn etwas so ganz unbedeutendes, so ganz leichtes zum nachahmen, daß sich nun niemand seine Sicherheit durch Schandthaten erkauft? Ohne Gefahr kan nun ieder dahin leben und Ansehen besitzen; denn in Dunkelheit leben, heißt nun nicht mehr Fürsicht und Klugheit. Unter deinem Scepter haben Verdienste eben die Belohnung, die sie im freien Staat hatten, und das Bewußtseyn ist es nun nicht mehr allein, was edle Thaten belohnet. Du liebest muthvolle Bürger, und weit entfernt, edle und thätige Seelen, wie andere thaten, stumpf

*) Nach der Schwarzischen Lesart et *eam* afferebas excusationem *adoptanti*. Doch gefällt mir die gewöhnliche Lesart et adferebas excusationem adoptati besser, die ich in meinen obss. miscellis in Plinii Panegyricum, Contin. I. so erklärt habe: und doch brachtest du die Entschuldigung mit (auf den Thron) daß ein Kaiser dich adoptirt hat. Die Gründe dieser Erklärung zu wiederholen, würde zu weitläufig seyn.

stumpf und muthlos zu machen, nimmst du sie in Schutz und hebst sie empor. Nun bringt ihnen ihre Rechtschaffenheit Vortheil, da es genug schon wäre, wenn nur keinen Schaden. Sie sind es, denen du Staatswürden und Augurate und Provinzen darbietest; sie sind es, die mit deiner Freundschaft, mit deinem Beifall prangen. Und dieser hohe Werth, in welchem bei dir Rechtschaffenheit und Betriebsamkeit stehen, wie ermunternd ist er für ähnliche Herzen! und für entgegengesezte wie anlockend! Denn Belohnungen können den Menschen gut und bös machen, ie nachdem man sie Rechtschaffenen oder Lasterhaften ertheilt. Nur wenige haben so viel Festigkeit des Karakters, daß sie Laster und Tugend nicht nach ihren glüklichen oder unglüklichen Folgen, lieben oder hassen; die übrigen alle, so bald Unthätigkeit, Schlaf, Verschwendung die Belohnungen der Arbeitsamkeit, Wachsamkeit und Wirthlichkeit erhalten, streben nach diesen Belohnungen auf eben den Wegen, auf denen sie sehen, daß andere solche erreichten; und was diese sind, das wünschen sie auch zu seyn, für das wünschen auch sie gehalten zu werden, und indem sie es wünschen, werden sie es wirklich.

Unsere vorige Fürsten, wenn ich deinen Kap.
Vater und mit ihm noch einen oder den an- 45.
dern ausnehme — und ich sage da schon zu

viel — haben auch wirklich mehr Wohlgefallen an den Lastern ihrer Bürger, als an ihren Tugenden gehabt; weil für das erste ein ieder seine Denkungsart mit Vergnügen an andern bemerkt, und dann, weil sie an solchen geduldigere Sklaven zu haben glaubten, die nichts anders als Sklaven zu seyn verdienten. In deren Schoos häuften sie alle ihre Wohlthaten zusammen; Rechtschaffene hingegen blieben in ihrem geschäftlosen Zustande oder in ihrem Roste verborgen und so gut als begraben, und nur dann, wann Delatoren wider sie auftraten und Gefahren ihnen drohten, zogen sie solche an das Tageslicht hervor. Du wählest dir Freunde unter den Rechtschaffensten aus, und wirklich gebührt auch denen die Ehre, Lieblinge eines guten Fürsten zu seyn, die so verhaßt bei einem schlimmen Regenten waren. Du weißt es, daß Despotismus und eine gemässigte Regierungsform schon ihrer Natur nach einander entgegengesezt sind, weißt also auch, daß ein Regent, der nach Grundsätzen regiert, gerade denen am liebsten seyn müsse, die einen Despoten am wenigsten dulden können. Diese sind es daher, die du emporhebst, die du so zu sagen als Beweise, als Muster aufstellest, welch eine Lebensart, welch eine Gattung von Menschen deinen Beifall besitze. Aus eben dieser Ursache hast du bisher noch

nicht

nicht die Censur, noch nicht die Praefektur *) über die Sitten deines Volkes übernommen, weil du unsere Denkungsart lieber durch Wohlthaten, als durch strengere Mittel erproben willst. Und ich weiß überhaupt nicht, ob nicht ein Regent die Sittlichkeit seines Volkes weit glüklicher verbessere, der die Tugend in ihrem Werthe lässet, als der sie erzwingt. Gelenksam folgen wir unserem Fürsten, wohin er uns führet, und nehmen geschmeidig, daß ich so sage, von ihm alle Bildungen an. Denn diesem werth, diesem gefällig zu seyn, ist uns zum Wunsche geworden — ein Wunsch, den Fürsten, die ihm nicht gleichen, von uns vergebens erwarten! — und wir haben es durch fortgesezten Gehorsam so weit gebracht, daß wir nun beinahe alle nach dem Muster dieses Einzigen leben. Wir haben auch von der Natur keine so unglükliche Richtung erhalten, daß es uns nicht eben so leicht seyn sollte, einem tugendhaften Regenten als einem lasterhaften,

*) Im Grunde war die Censur und Praefektur über die Sitten ganz einerlei, nur daß der erste Name für die Ohren des Römischen Volkes etwas unfreundlicher klang, als der lezte. Klügere Kaiser verbaten sich daher aus eben den Ursachen, aus welchen sie den Titel rex nicht annahmen, auch den Titel Censoren, und wollten lieber Praefekti Morum heissen. Sie wußten, wie gern sich das Römische Volk durch Namen täuschen ließ.

haften, zu folgen. Fahre nur fort, o Caesar, und deine Grundsätze und Handlungen werden für uns eben so mächtig und wirksam seyn, eine als Censur. Denn das Leben des Kaisers ist schon eine Censur, und zwar eine fortdaurende Censur; nach diesem richten, nach diesem lenken wir uns, und wir brauchen keine strengen Befehle, so bald wir ein Muster haben. Denn immer ist die Furcht eine unzuverlässige Lehrerin der Tugend. Glüklicher lehrt man die Menschen durch Beispiele, welche vorzüglich dieß Gute an sich haben, daß sie zugleich Beweise für die Möglichkeit sind, das zu thun, wozu sie
Kap. uns auffordern. Und welche Furcht wäre
46. mächtig genug gewesen, das zu bewirken, was blos die Ehrfurcht vor dir bewirkt hat? So viel hat wohl einer deiner Vorfahren *) von dem Römischen Volke erhalten, daß es die Abschaffung der Pantomimen zuließ; aber daß es sie gerne zuließ das konnte er nicht. Dich bat man um das, was ein anderer erzwang, und das fieng an eine Wohlthat zu heissen, was Zwang sonst war. Denn eben so einstimmig wurdest du um die Abschaffung der Pantomimen, als dein Vater um die Wiederherstellung derselben, gebeten. Beides mit Recht! denn Pflicht war es, Leute, die ein laster-

*) Domitian, und schon vor ihm Nero und Tiberius, schafte die Pantomimischen Schauspiele ab.

lasterhafter Regent abgeschaft hatte, wiederherzustellen, aber auch Pflicht, sie nach ihrer Wiederherstellung aufs neue abzuschaffen. Denn bei löblichen Handlungen lasterhafter Personen muß man die Klugheit gebrauchen, daß iederman einsieht, die Handlung nicht, nur ihr Urheber habe mißfallen. Das nämliche Volk also, welches einst Zuschauer seines Kaisers auf der Bühne gewesen und Beifall ihm zuklatschte, verabscheut und verwirft nun auch an den Pantomimen solche unmännliche Künste und Fertigkeiten, die unsere Zeiten entehren. Ein Beweiß, daß auch der grosse Hause nach den Grundsätzen seiner Regenten sich bilde; denn, was bei einem einzigen schon für strenge Tugend gehalten wird, das haben nun alle gethan. Heil dir, o Caesar, ob diesem rühmlichen, ehrwürdigen Ernste, durch den es dir gelang, daß das bei uns zum herrschenden Tone geworden, was Zwang und Strenge sonst hieß. Die selbst haben ihre Laster bestraft, die Strafe verdienten, und die haben selbst sich gebessert, die Besserung brauchten. Daher klagt niemand über Strenge von dir, so frei diese Klage auch steht. Aber es ist nun einmahl so, daß man gerade über den Regenten am wenigsten klaget, bei dem man es am ungescheutesten dürfte, und dann sieht man auch unter deiner Regierung nichts, was nicht für alle Menschen Freude und Wonne wäre. Rechtschaffene steigen

empor; schlecht denkende hingegen — und dies nun ist doch die ruhigste Verfassung eines Staates — haben keine Furcht, *) und erregen auch keine. Du kömmst den Verirrten zu Hülfe, aber nur wann sie dich flehen; und allen, die du zu tugendhaften umbildest, lässest du noch das Verdienst, daß sie es nicht aus Zwang geworden zu seyn scheinen.

Kap. 47. Sehe ich auf das Verhalten, auf die Sitten unserer Jugend — o wie Landesväterlich bildest du sie! Mit welcher Achtung begegnest du den Lehrern der Beredsamkeit! mit wie viel Würdigung den Lehrern der Philosophie! Wie haben unter deinem Septer eben die Wissenschaften aufs neue Leben und Vaterland empfangen, welche in den vorigen tyrannischen Zeiten des Vaterlandes entbehren mußten, da iener Regent, **) sich aller Laster bewußt, diese Wissenschaften, als Feinde der Laster, eben so sehr aus Scheu vor ihnen, als aus Haß, aus seinem Staate verbannte! Aber

*) weil sie an dem Traian einen Regenten haben, der sie mehr durch sein Beispiel, durch sanfte Erinnerungen, als durch Strenge und Grausamkeit zu bessern sucht.

**) Domitian verbannte die Philosophen aus seinen Staaten. Epiktet war damahls auch unter diesen Unglücklichen. Traian war zwar kein Gelehrter, aber doch ein Freund und Beförderer der Wissenschaften.

Aber eben diese sind es, die du mit innigster Liebe umfassest. Denn du lebst ganz nach ihren Vorschriften und liebest sie eben so sehr, als sie mit ihrem Beifall dich ehren. Denn wo ist der Weise, der nicht bei dir vorzüglich die Gefälligkeit preisen sollte, mit der du iedem den Zutritt verstattest? Zwar grosse Denkungsart war es, daß einst dein Vater ienem Pallaste, der vor eurer Regierung eine unzugängliche Burg war, die Aufschrift eines öfentlichen Gebäudes geben ließ; aber vergeblich wäre es doch gewesen, hätte er nicht einen solchen adoptirt, der es zu einem öfentliche Gebäude zu machen wüßte. *) Wie schön stimmt dein Karakter mit dieser Aufschrift überein! wie haben doch alle deine Hand-

*) Die Pontifices maximi zu Rom mußten in einem öfentlichen, dem Staate zugehörigen, Hause wohnen. Da nun die Kaiser von dem Augustus an zugleich Pontifices maximi waren: so war auch in dieser Rüksicht der kaiserliche Palais ein öfentliches Gebäude. Augustus hat daher zuerst auf das Frontispiz des Palatiums die Aufschrift aedes publicae sezen lassen. Nerva erneuerte sie; aber Plinius nimmt diese Aufschrift, um vorzüglich dem Traian etwas schönes sagen zu können, in einem ganz andern Sinne, und sagt, daß der kaiserliche Palais erst unter dem Traian ein öfentliches Gebäude geworden sey, weil er nun iedem offen stünde, da er vorher ein arx, eine unzugängliche Festung gewesen sey.

Handlungen das Gepräge, als hättest du, und kein anderer, diese Aufschrift gesezt! Denn wo ist das Forum, wo sind die Tempel, die iedem so unverschlossen sind? nicht einmahl das Kapitolium, und selbst iene Stätte deiner Adoption *) ist freier und offener für alle. Da sieht man keine verschlossene Zimmer, geht nicht von einer Beschimpfung immer einer noch grössern entgegen; da hat man nicht, wenn man durch tausend Thüren sich schon durchgekämpft hat, noch immer neue Schwierigkeiten und Hindernisse zu befürchten. **) Ruhig ist nun alles vor dem Besuche bei dir, ruhig ists nach demselben, am ruhigsten aber bei dir selbst. Ueberall herrscht eine

*) Der besondere Ort im Kapitolium, wo Jupiter eine eigene Kapelle oder cellam hatte, und wo Nerva den Traian adoptirte.

**) In dem kaiserlichen Pallaste stunden vor den Thüren Freigelassene, welche Admissionales hiessen und dieienigen, welche dem Kaiser aufwarten wollten, hineinlassen mußten. Von diesen Leuten wurden oft die angesehensten Männer schimpflich abgewiesen, wann sie zu dem Kaiser wollten, oder sonst schlecht behandelt. Und dazu gaben manche Kaiser selber Gelegenheit, weil sie ihre amicos in gewisse Klassen eintheilten. Einige durften zuerst vor; andere, die gleichen Rang hatten, wurden erst nach ienen vorgelassen ꝛc. und so gab es denn amicos primae, secundae, tertiae admissionis. Dieß alles fiel unter dem Traian weg und Plinius preiset mit Recht diesen menschenfreundlichen Zug in dem Karakter seines Kaisers.

eine so feierliche Stille, eine so tiefe Ehrfurcht, daß man aus dem kaiserlichen Pallaste nie ohne Beispiele der Sittsamkeit und Ruhe in den engen und kleinen Kreis seiner Familie zurükkehret. Und dann du selbst — mit welcher Huld empfängst du doch alle — wartest ihrer — bringst einen grossen Theil deiner Tage bei dieser Menge von Regierungsgeschäften so zu, als hättest du gar keine Geschäfte! Kap. 48. Daher kommen wir nicht mehr, wie sonst, in schreckenvoller Verwirrung zu dir, nicht mit dem Gedanken, als ob späteres Kommen uns Freiheit und Leben kosten würde; sondern furchtlos und heiter, und wann es uns gut dünkt. Und auch bei diesem freien Zutritt zum Kaiser sehen wir dennoch bisweilen eine Pflicht gleichsam für nothwendiger an, und bleiben zu Hause. Da sind wir denn für immer bei dir entschuldigt und wir haben nie Ursache, uns erst entschuldigen zu lassen. *) Denn du weist es, daß iedem sel-

S 2 der

*) Plinius spricht hier von den Morgenbesuchen, welche die Honoratiores zu Rom bei dem Kaiser abstatten mußten, und welche mit zur Affektation gehörten. Eine Pflicht, die unter gewissen Kaisern höchst unangenehm und beschwerlich war. Coelius gab sich, um ihrer los zu werden, für einen Podagristen aus (Martial B. 7. Epigr. 38.) Aber auch gefährlich war es bei manchem Kaiser, ihm dergleichen Morgenbesuche zu machen. Vitellius ließ einmahl einen beim Morgenbesuch

ber daran gelegen seyn müsse, dich sehen, dir aufwarten zu können, und desto uneingeschränkter und länger erlaubst du uns dieses Vergnügen. Haben wir dir unsere Ehrfurcht bezeugt: so eilen wir nicht von dir hinweg machen deinen Pallast nicht auf einmahl zur Einöde. Nein, wir verweilen noch länger, bleiben da, wie in einem gemeinschaftlichen Gebäude, stehen, wo sonst ienes grimmige Ungeheuer *) rings umher Schrecken verbreitete, da es wie in einer Höhle verschlossen bald das Blut seiner nächsten Verwandten lekte, bald hervortrat, verdienstvolle Bürger niederzuwürgen und zu zerfleischen. Schauder und Entsezen herrschte bei ieder Thür, und dieienige, welche hineingelassen wurden, hatten sich eben so sehr zu fürchten, als die, welche man abwies. Kam er einem alsdann selbst zu

such hinrichten, weil er, wie er sagte, gerne einen lustigen Auftritt sehen mögte (velle se pascere oculos) Unter solchen Umständen war es nun freilich nicht rathsam, sich nach gemachter Salutation lange beim Kaiser aufzuhalten; und hierauf zielt Plinius in dem folgenden.

*) Domitian. Dieser wütende Tyrann hatte Ursache, gegen alle Menschen mistrauisch zu seyn. Er hielt sich daher fast beständig, in seinem geheimen mit Spiegelglas oder vielmehr mit Phengiten (einem weißen durchsichtigen Stein) besezten Zimmer auf; aber eben darinne wurde er auf Anstiften seiner eigenen Gemahlinn von seinem Freigelassenen Stephanus ermordet.

zu Gesichte — welch ein entsezlicher Anblick! die Stirne voll Stolz, voll Rache die Augen, weibische Blässe am Körper, und schamlose Röthe im Antlitz. Niemand wagte es, ihm nahe zu kommen oder ihn anzureden, ihn, der immer Dunkelheit und Einsamkeit suchte, und nie aus seiner Einöde hervortrat, als um Einöden zu machen. Doch! in eben die Wände und Mauren, in welchen er sicher sich wähnte, schloß er List und Nachstellung und die Lasterrächende Gottheit mit ein. Mitten durch die Wachen brach sie hindurch die Rache, drang eben so leicht durch die enge, verschlossene Eingänge, als durch geöfnete Pforten und selbst einladende Schwellen zu ihm. Was nüzte ihm dann sein Götterrang? was nüzten ihm iene heimliche Lager, iene schauervolle Schlupfwinkel, wohin Furcht und Tyrannenstolz und Menschenhaß ihn zwangen? Wie weit sicherer und sorgenfreier ist nun eben dieser Pallast, da er nicht durch Grausamkeit, sondern durch Menschenliebe bewacht, nicht durch Einsamkeit und Schlösser, sondern durch Schaaren von Bürgern beschüzt wird! Und so lehrt uns denn die Erfahrung, daß die sicherste Wache eines Regenten — seine Unschuld sey. Dieß nenn ich eine unzugängliche Burg, dieß eine unüberwindliche Schanze, keiner Schanze bedürfen. Der mag sich vergebens mit Schrecken umgürten, den nicht Liebe beschüzt; denn Waffen reizen zu Waffen.

Kap. 49.

Aber, ist es denn nur der ernstere Theil des Tages, den du vor unsern Augen und in unserm Kreise zubringst? Sind deine Erholungsstunden nicht eben so zahlreich von uns besezt, nicht eben so gesellig? Speisest du nicht immer öfentlich, nicht immer an Einer Tafel mit uns? ist es dir nicht eben so angenehm, mit uns speisen zu können, als uns, mit dir? foderst du uns nicht selbst zum Sprechen auf, und nimmst Theil an unsern Gesprächen? und so eingeschränkt deine Tafelzeit durch deine Mässigkeit ist, wird sie nicht immer durch deinen leutseeligen Karakter verlängert? Denn du füllst nicht schon vor der Mittagszeit beim menschenfeindlichen Mahle dich an, um dann als Zuschauer auf deine Tafelgenossen zu lauren; wirfst nicht mit vollem aufstossenden Magen deinen noch nüchternen und leeren Gästen Speisen, die du nicht anrühren magst, mehr hin als du sie vorsezest, und ziehst dich nicht, nach dem hart überstandenen stolzem Zwange in ihrer Gesellschaft zu speisen, wieder zum heimlichen Zechwinkel, zum verborgenen Schwelgen zurück. Nicht Gold, nicht Silber, nicht sinnreich gewählte Gerichte sind es daher, die wir bewundern; sondern dein liebevolles, munteres Betragen, dessen man nie überdrüssig wird, da alles so unverstellt, so bieder, und dabei so voll ehrwürdigen Ernstes ist. Denn nicht iene Geheimnisse eines aus-

ausländischen Aberglaubens, *) nicht wollüstige Ungezogenheiten **) herrschen nun bei der Tafel des Fürsten; sondern freundliches Zusprechen, gefällige Scherze und litterarische Vergnügungen! ***) Daher ist dein Schlaf sparsam und kurz und du schränkest aus Liebe zu uns keine Zeit mehr ein, als die dich von uns entfernet.

Alleine, so frei und als hätten wir Ansprüche darauf, wir uns dessen, was Du hast, bedienen — wie eigenthümlich, wie ganz unser ist dennoch das, was wir besitzen! Denn du stössest die Eigenthümer nicht fort, um alle Teiche und Seen und iedes Gehölze mit deinen unbegränzten Ländereien zu umzingeln, und die Lustquellen und Flüsse und Meere sind nun nicht bloß Schauspiel für Einen. Es giebt nun Plätze, die der Kaiser nicht als Kap. 50.

*) z. B. die Priester der Aegyptischen Göttin Isis, der Phrygischen Göttin Cybele u. a. welche bei den Tafeln grosser Herrn sangen, tanzten, wahrsagten u. dgl. m.

**) Wollüstige Kaiser hatten Alexandrinische Weichlinge zu Ganymeden bey ihren Tafeln, oder auch Gaditanische Mädgen, welche spielten und dabei die frechsten Bewegungen machten. Des Tiberius nakte Aufwärterinnen sind bekannt.

***) Gelehrte Römer hatten bei ihrer Tafel Vorleser, Pantomimen, und Virtuosen u. s. w. Traian, ein Freund der Wissenschaften, liebte auch dergleichen edlere Tafelergötzlichkeiten.

als sein Eigenthum schauet, und endlich einmahl ist das Gebiet des Fürsten von weiterem Umfange, als seine angeerbte Besitzungen; *) denn vieles giebt er von diesen dem Reiche zurück, was vorige Kaiser ihm nahmen, nicht zum eigenen Genusse — sondern um ihn keinem andern zu lassen. Daher ziehen denn in die Wohnsitze der Grossen gleich grosse Bewohner, und die Landhäuser der verdienstvollsten Männer im Staate werden nun nicht von einem Sklaven bewohnt oder wüste und baufällig gelassen. Wir können die prächtigsten Gebäude, aus ihrem Moder gerissen, in verjüngter Schönheit nun schauen. Und groß nicht um die Menschen nur — auch um die Gebäude selbst ist dieß dein Verdienst, daß du ihrem Einsturze wehrest, die Einsamkeit aus ihnen verscheuchest, und grosse Palläste mit eben dem Geiste, mit dem sie aufgeführt wurden, vom Untergange errettest. Zwar sind sie sprachlos und todt; aber doch scheint es, als fühlten sie es, als freuten sie sich, so schön, so bewohnt zu seyn und nun doch einmahl einem Herrn anzugehören, der sie kennt. **) Noch geht ja unter dem Namen

*) Domaingüter.

**) d. h. einem Herrn der, so wie Trajan, mit einem mässigen Eigenthum sich begnügt und nicht so viele Häuser und Güter an sich zieht, daß er sie nicht einmahl alle kennt, geschweige denn bewohnen oder geniessen kan.

men unsers Kaisers eine grosse Liste von feil- stehenden Gütern herum — eine Folge von der ruchlosen Habsucht ienes Regenten, *) der so vieles im Ueberflusse besaß, und doch nach so vielem noch strebte. Damahls war es gefährlich bei dem Fürsten, ein etwas geräumiges Hauß oder eine etwas anmuthige Villa zu haben. Izt sucht der Monarch für eben diese Gebäude Besitzer und führet sie selber hinein. Ja selbst auf iene Länderreien eines sonst grossen Imperators, **) auf iene Lustsitze, sonst immer nur von Kaisern besessen, bieten wir, und werden Käufer und Bewohner derselben. So groß ist die Huld unsers Fürsten! so sicher sind unsere Zeiten! Selbst Kaiserlicher Güter hält er uns werth, und wir — fürchten uns nicht, von ihm so werth geachtet zu seyn. Aber nicht genug, daß du deinen Bürgern erlaubest, Käufer derselben zu werden; du beschenkest sie noch mit den anmuthigsten Stücken, ich sage, mit solchen ***) zu deren Besitz du durch Wahl und Adoption

*) Domitians. Ich habe hier die Lesart *quod fit* erwählt, weil sie mir die natürlichste zu seyn schien. Die Lesart quod sit giebt keinen gesunden Sinn.

**) Lukullus oder Pompeius, deren Ländereien wegen ihrer Grösse und Pracht beinahe zum Sprüchwort geworden.

***) Statt ita muß offenbahr ista gelesen werden, wie verschiedene Ausleger angemerkt haben.

gelangtest. Das schenkest du hin, was andere aus freier Bewegung dir gaben, und du hältst im strengsten Verstande für dein, was du in deinen Freunden besitzest.

Kap. 51. So aufmerksam bist du auf die Erhaltung der alten, aber eben so sparsam in Aufführung neuer Gebäude. Daher zittern nun nicht mehr, wie sonst, die Häuser unserer Stadt von dem Vorbeifahren ungeheurer Lasten von Stein. Unsere Wohnsitze stehen sicher und die Tempel wanken nicht mehr. Du, der Nachfolger eines so wirthschaftlichen Kaisers, hast mehr, als genug – willst lieber einen ansehnlichen Theil von dem wegnehmen und trennen, was dieser Fürst dir als unentbehrlich hinterlassen hat. Noch mehr! dein Vater entzog nur das seinem Gebrauche, was seine Erhöhung zur Regierung ihm gab; du versagst dir auch das, was du von deinem Vater bekamst. Hingegen welche Pracht zeigst du in öfentlichen Gebäuden! Hier steigen Gallerien, dort Tempel mit unmerkbarer Geschwindigkeit empor, so daß man in der Versuchung ist, sie nicht für neu aufgeführte, sondern nur für hieher versezte Gebäude zu halten. Hier wetteifert die ungemeßne Länge des Cirkus *) mit der Schönheit der Tempel —

*) Dieses ist der Circus maximus, der mehr lang als breit, an dem einem Ende wie ein halber Cirkel zugerundet war

pel — ein würdiger Sitz für ein Weltbezwingendes Volk, eben so sehenswürdig an sich, als wegen der Schauspiele, die man künftig von ihm herab sehen wird. Ja, ein sehenswürdiges Gebäude sowohl in Rüksicht seiner übrigen Pracht, als auch deßwegen, weil in demselben Kaiser und Volk nun einerlei Stand haben. Durchaus ist alles ganz einförmig, läuft alles in ununterbrochener Gleichheit fort, und der Kaiser hat eben so wenig einen besondern Schauthron darinnen, als er besondere Schauspiele hat. Nun wird es denn deinen Bürgern vergönnt seyn, einander zu sehen — vergönnt seyn, nicht nur die Loge *) des Kaisers, sondern ihn selbst frei und unter seinem Volke sitzen zu sehen — unter

war und daher vielleicht seinen Namen bekam. In diesem prächtigen Gebäude wurden allerhand Schauspiele gegeben z. B. Wettrennen mit Wagen, Kämpfe, worunter die mit wilden Thieren die grausamsten waren, Schiffgefechte auf dem sogenannten Euripus u. a. m. Die Zahl der Zuschauer, welche er fassen konnte, war nach der geringsten Angabe 150000 nach der grösten 380000. Traian ließ ihn wieder aufbauen.

*) Verschiedene vorige Kaiser hatten eine verschlossene Loge im Cirkus, aus der sie das ganze Parterre übersehen konnten, ohne daß sie von iemand konnten gesehen werden. Nero vorzüglich pflegte, nach dem Sueton, aus seiner Loge durch kleine Oefnungen zu sehen. Dieienige,

unter dem Volke, für welches du fünftausend neue Plätze hinzugefügt hast. So stark vermehrtest du es durch die huldvolle Austheilung deiner Geschenke, und das Vertrauen auf deine Freigebigkeit ist Aufmunterung für sie, sich auch künftig immer stärker zu vermehren.

Kap. 52. Hätte ein anderer nur Eine dieser edlen Thaten gethan: längst schmükte eine Strahlenkrone sein Haupt, längst säß er *) auf goldnem oder elfenbeinernem Throne mitten unter den Göttern und würde mit den heiligsten Altären und mit den grössesten Opferthieren verehrt. **) Du betritst nie die Heiligthümer, als um daselbst anzubeten, und hältst es für die größte Ehre, am Eingange der Tempel zu wachen und an den Pforten zu ste-

jenige, welche auf beiden Seiten an der Loge sassen, konnten alsdann einander nicht sehen. Diese Unannehmlichkeit fiel unter dem Traian weg, weil dieser keine besondere Loge hatte, sondern bei seinen Römern auf dem Parterre saß Daher sagt Plinius im vorhergehenden: Licebit ergo ciuibus tuis (se) inuicem contueri.

*) Die Götter wurden auch sitzend abgebildet und eben so die apotheosirten. s. Anm. *) S. 16.

**) Eine Ehre, welche sonst nur den diis maiorut gentium gebührte, die aber manche der vorigen Fürsten sich anmaßten.

stehen *) Und eben dadurch behaupten die Götter nun wirklich den höchsten Rang unter den Menschen, da du nach göttlichem Range nicht strebtest. Von deinen Statüen erblikt man daher im Vorhof des besten, erhabensten Jupiters nur hie und da eine, und auch diese von Erzt. Aber noch nicht lange glänzten alle Zugänge und Stufen, glänzte der ganze Vorplatz des Kapitols von goldnen und silbernen Statüen; doch nein! beflekt ward er durch sie — denn Herabwürdigung war es für die Bildnisse der Götter, unter den Statüen eines blutschänderischen Kaisers **) zu stehen. Deine eherne, wenige Bildnisse stehen daher noch und werden, so lange als der Tempel selbst, dort stehen, da hingegen iene goldene, zahllose Statüen niedergerissen, zerstükt und ein Opfer der öfentlichen Freude geworden. Wie entzükte es uns, sie auf den Boden zu schmettern diese stolzen Gesichter, mit Schwerdtern darein zu hauen, auf sie mit Aexten zu wüten, als ob auf ieden Streich Blut und Schmerz erfolgen sollte! Keiner hatte bei einer so lang erwarteten Freude so viel Gewalt über sein Herz, daß er es nicht für eine Art von Rache gehalten hätte, diese Gelenke

*) Traian hielt es für Ehre genug, wenn seine Statuen nur vor den Tempeln stunden.

**) Domitian hat die Julia, seines Bruders Titus Tochter, geschändet.

lenke zerrissen, diese Gliedmassen zerstümmelt und diese wilden, fürchterlichen Bildnisse in die Flammen geworfen und zerschmolzen zu sehen, damit sie von ienem schreklichen, drohenden Anblicke durchs Feuer zum Gebrauch und Vergnügen der Menschen umgeschaffen würden.*) Aus eben dieser Ehrerbietung gegen die Götter verstattest du uns nicht, daß wir bei deinem Genius **) für deine Huld dir danken, sondern bei der Gottheit des besten und erhabensten Juptiers; dem, sprichst du, hätten wir alles zu danken, was wir dir schuldig zu seyn glaubten, und iedes Glück, was wir durch dich geniessen, käme von ihm — der dich uns schenkte. Sonst hingegen wurden ia die zahlreichsten Heerden von Opferthieren auf der Strasse zum Kapitol größtentheils aufgefangen, daß ich so spreche, und abwärts getrieben — hin zum schauervollen Bildnisse des grausamsten Tyrannen, zu dessen Verehrung eben so viel Opferblut strömte, als er selbst Blut von Menschen vergoß.

Alles

*) Aus diesen goldenen und silbernen Statüen Domitians wurden Münzen geprägt, Pokale gemacht u. s. w.

**) Jeder Mensch hatte, nach der Vorstellung der Alten, seinen Schuzgott; daher schwur man bey den Schuzgöttern der Kaiser, man opferte ihnen und erzeigte ihnen überall göttliche Ehre.

Alles, ihr Väter, was ich von andern Für- Kap. 53.
sten noch sage, theils schon gesagt habe, hat
keine andere Absicht, als euch zu zeigen,
welch eine schöne, gereinigte Gestalt die durch
lange Gewohnheit so entstellte, tiefgesunkene
sittliche Verfassung des Throns durch unsern
Landesvater gewinnet. Und darzu erschei-
nen ja Lobeserhebungen erst durch Verglei-
chung in einem angenehmen Lichte Auch halt
ich es für die erste Pflicht, welche dankbare
Bürger gegen den besten Regenten zu beobach-
ten haben, daß sie Fürsten von entgegenge-
seztem Karakter herabsetzen. Denn nimmer-
mehr können dieienige ihre gute Regenten stark
genug lieben, welche die Lasterhaften nicht
stark genug hassen. Laßt mich hinzu setzen,
daß eben die Sicherheit, mit der man nun
schlechte Regenten beschimpfen kan, unter die
größten, ausgebreitetesten Verdienste unseres
Kaisers gehört. Hat vielleicht unser bekränk-
tes Herz schon die Rache vergessen, die noch
nicht lange wegen eines Nero ausgeübt wur-
de? *) der würde es schön **) zulassen, daß
man den Ruf und das Leben dessen antastete, des-
sen Tod er rächte, und nicht vielmehr alles auf
sich deuten, was man von einem ihm so ähnlichen
Karakter spräche! Daher, o Caesar, setze ich die-
ses

*) Domitian ließ den Epaphroditus hinrichten, weil man glaubte, er sey dem Nero zu seinem Tode behülflich gewesen.

**) Ironisch.

ses Verdienst allen deinen übrigen an die Seite und vielen ziehe ich es vor, daß es uns erlaubt ist, uns an dem Andenken böser Regenten täglich zu rächen und künftige durch ihr Beispiel zu warnen, daß kein Ort, keine Zeit die Schatten verderblicher Fürsten vor den Flüchen der Nachwelt sichere. Desto muthiger, ihr Väter, lasset uns unsere Wehmuth und Freude nun äussern! Lasset uns freuen über das Glück, was wir gegenwärtig geniessen, und seufzen über die Schiksale, die wir ehehin duldeten! Beides ist Pflicht unter einem edlen Regenten. Dieß müsse der Stoff unserer vertrauten Ergiessungen, unserer gesellschaftlichen Gespräche, und selbst unserer Dankreden seyn, und stets begleite uns der Gedanke, daß der Tadel unwürdiger Vorfahren für einen unbescholtenen Regenten der schönste Lobspruch sey. Denn das Stillschweigen der Nachwelt von einem schlechten Regenten ist klarer Beweiß, daß der ihrige von gleichem Karakter ist.

Kap. 54. Ach, welcher Ort war einst nicht Zeuge unglüklicher Schmeicheleien! damahls, da das Lob unserer Kaiser auch bei öfentlichen Spielen und Saufgelagen *) ertönte, von Pan-

*) Da die commissiones (die Wettstreite der Dichter und Redner 2c.) schon unter den ludis begriffen sind: so ist schon dieß Empfehlung für die Lesart *commissationibus*,

Pantomimen getanzt und durch unmännliche Stimmen und Gesänge und Geberden biß zum Gespötte erniedriget wurde! Das wär doch unanständig, zu einerlei Zeit im Senat und auf der Bühne, vom Komödianten und vom Konsul gelobt zu werden! Du wolltest nicht durch Pokale, *) du nicht durch Schauspielerkünste verehrt seyn. Dich preisen daher ernste Gesänge, dich schmücket der Jahrbücher unvergängliche Glorie — kein Lob, welches eben so kurz als erniedrigend ist. Ja, desto einmüthiger werden die Zuschauer sich aus Ehrerbietung vor dir von ihren Sitzen erheben, je weniger die Schauspieler dich preisen werden. Doch! was bewundere ich dieses? pflegst du doch auch von den Ehrenerweisungen, die **wir** dir anbieten, entweder nur den geringsten Theil anzunehmen, oder sie ganz zu verbitten. Sonst wurde im Senate keine so geringe und unbedeutende Sache vorgenommen,

wenn ihr auch nicht die Uebereinstimmung der Handschriften zu statten käme.

*) Man pflegte bei festlichen Schmäußen den Göttern zu Ehren ein bischen Wein aus der Schaale auf den Tisch zu giessen, der dann die Stelle eines Altars vertreten müßte. Dieß hieß libare. Die Schmeichelei erzeigte endlich den Kaisern eben diese Ehre. Nur Trajan verbat sich solche. Er wollte lieber ein grosser Mensch, als ein lächerlicher Gott seyn.

men, daß diejenige, welche votiren mußten, sich nicht lange bei den Lobeserhebungen der Kaiser aufgehalten hätten. Wir wurden etwa über die zu vermehrende Anzahl der Gladiatoren oder über die Aufrichtung einer Zunft von Handwerksleuten zu Rathe gezogen — und sogleich wurden von uns dem Namen der Kaiser, als hätten sie die Gränzen des Reiches erweitert, bald die prächtigsten Ehrenpforten mit Aufschriften, die kaum an den Frontons der Tempel Raum genug hätten, bald sogar Monate, *) und zwar mehr als Einer, geweiht. Sie liessen es zu und freuten sich dessen, als hätten sie es verdient. Aber wer von uns misbraucht izt die Pflicht zu votiren zu Schmeicheleien für den Caesar, als wüßte er gar nicht mehr, wovon die Frage ist? Lob für deine Bescheidenheit ist es, daß wir so freimüthig handeln, und es geschieht bloß aus Gehorsam gegen dich, daß wir uns auf der Kurie nicht zum Wettstreit im Schmeicheln, sondern zur Ausübung und zum Geschäfte der Gerechtigkeit versammlen; ver-

sam-

*) Domitian ließ die Monate Oktober und September, in deren einem er gebohren und in dem andern Regent wurde, nach sich Germanikus und Domitianus nennen. Diese Namen aber erhielten sich nicht so gut, als die Namen Julius und Augustus, welche vor dem Julius Caesar und Augustus Quintilis und Sextilis hießen.

sammlen, um deinem biedern, unverstellten Herzen dardurch den thätigsten Dank zu bringen, daß wir dein Wollen und Nichtwollen für ernstliches Wollen und Nichtwollen ansehen. Wir beginnen und enden unsere Reden so, wie wir beides unter einem andern Fürsten nicht könnten. Denn auch andere haben viele von den ihnen zuerkannten Ehrenbezeigungen nicht angenommen; aber so groß war noch keiner, daß man von ihm wirklich geglaubt hätte, er habe es nicht gewollt, daß sie ihn zuerkannt würden. Und dieß ist mir weit schöner als alle Aufschriften, da dein Name nicht in Holz oder Stein, sondern in Denkmähler unvergänglichen Ruhmes eingegraben wird. Jahrhunderte werden es hören, daß ein Kaiser gewesen sey, dem bei dem blühendsten Glücke und Wohlstande nie übermässige, ia oft gar keine Ehrenbezeigungen zuerkannt wurden. Ja gewiß, wollten wir mit dem Zwange *) der vorigen Zeiten uns messen, so würden wir weichen müssen. Denn Verstellung, Sklaverei, Furcht sind sinnreichere Erfinder, als Redlichkeit, Freiheit und Liebe. Ueberdieß hat die Schmeichelei schon längst alle Arten von neuen Ehrenbezeigungen erschöpft, und uns bleibt also keine andere neue für dich üb-

Kap. 55.

H 2

*) d. h. wollten wir die Ehrenbezeigungen, die wir unsrem Kaiser erweisen, mit ienen vergleichen, welche die Furcht erzwang rc. rc.

übrig, als daß wir uns endlich einmahl erkühnen, von deinem Lobe zu schweigen. Doch, wenn einst unsere Ehrfurcht und Liebe für dich diese Stille unterbricht und über deine Bescheidenheit siegt: o so weiß ich, du entziehst dich den schwachen Ehrenbezeigungen nicht, die wir dir zuerkennen, damit iedermann sehe, daß, da du geringe Ehrenbezeigungen nicht verschmähest, Stolz und Verachtung die Triebfedern nicht seyn können, warum du die wichtigsten ausschlägest. Und dieß, o Caesar, ist mehr Ruhm für dich, als wenn du alle verbätest. Denn sie alle verschmähen, verräth unzeitigen Stolz; aber die geringsten davon erwählen, ist Beweiß eines bescheidenen Karakters. Und dieser Mittelweg, welchen du einschlägst, ist wohlthätig für uns und für das Aerarium. Für uns, denn du benimmst uns dardurch allen Argwohn — *) für das Aerarium, weil du seinen Aufwand einschränkest, indem du es nicht, wenn es erschöpft seyn sollte, mit dem Vermögen unschuldiger Bürger wieder zu erfüllen gedenkest. Daher sind denn deine Bildnisse nicht anders, als wie man sie Privatpersonen einst weihte, die um den Staat sich ausgezeichnete Verdienste erworben. Wir sehen die Statüen unseres Caesars aus eben der Materie gebildet,

*) als ob du uns nicht einmahl würdigtest, von uns eine Ehrenbezeigung anzunehmen.

bildet, als die der Kamillen und Bruter. *) Ganz ähnlich ist auch ihre Veranlassung; denn iene haben die königlichen Tyrannen und sieggewohnten Feinde aus unsern Ringmauern vertrieben — dieser verbannt die Tyrannei selbst mit allen Folgen der Knechtschaft und behauptet den Thron des Kaisers, damit kein Despot ihn einnehme. Doch sehe ich auf deine Weisheit, o Caesar, so vermindert sich meine Verwunderung, daß du iene vergängliche und hinfällige Ehrentitel theils verbittest, theils in geringere verwandelst. Denn du kennst den wahren, ewigdaurenden Ruhm eines Fürsten, kennst die Ehrenbezeigungen, die keinen Flammen, keinem Alter, keinem Nachfolger ausgesezt sind. Denn Ehrenpforten und Statüen, ia auch Altäre und Tempel zerstört die Vergessenheit und hüllt sie in Finsterniß ein, und die Nachwelt sieht sie mit Gleichgültigkeit oder Verachtung an; hingegen ein Geist, der eitle Ehrsucht verschmäht und bei unbegränzter Gewalt sich selbst zu bändigen weiß, blüht selbst durch das Alter empor und findet gerade an denen seine größten Lobredner, die es am wenigsten seyn dürften. Ueberdieß,

*) Nach einer rednerischen Figur spricht Plinius in der Zahl der Mehrheit. Eigentlich aber versteht er unter den Brutern den Lucius Brutus, der die Tarquinier, und unter den Kamillen den Furius Kamillus, der die Gallier aus Rom veriagte.

so bald einer den kaiserlichen Thron besteigt, so ist die Unsterblichkeit seines Namens, sey es zu seiner Ehre oder Schande, entschieden. Nicht also ein unsterblicher Name, der sich ihnen selbst darbietet, sondern ein guter Name ist es, nach dem ein Kaiser zu streben hat. Und diesen verewigen nicht Bildnisse und Ehrensäulen, sondern Vorzüge des Herzens und Verdienste, da schon minder wichtige Eigenschaften eines Regenten, ich meyne, seine Bildung, seine Figur, sich in die Herzen der Menschen, wenn sie ihn lieben, mit eben so getreuen und dauernden Zügen eingräbt, als in Gold oder Silber. Eine Ehre, o Caesar, die du in reichem Maaße geniessest; denn dein heiteres Antlitz, deine huldvolle Bildung ist in iede Miene deiner Bürger, ist in ihre Augen und Herzen mit unauslöschlichen Zügen geprägt.

Kap. 56. Ihr habt es vielleicht längst schon bemerkt, versammlete Väter, daß ich bei meinem Vortrage keine Auswahl beobachte. Denn der Fürst selbst, nicht einzelne Thaten von ihm, soll der Gegenstand meines Lobes seyn. Auch schlechte Regenten vollbringen manche lobenswürdige That; aber unser ganzes Lob verdient keiner, wenn er der Beste nicht ist. Daher weiß ich keinen grössern Ruhm für dich, erhabenster Kaiser, als daß deine Lobredner nicht Ursache haben, etwas zu bemänteln oder

ganz-

ganz zu verschweigen. Denn wo ist etwas in deiner ganzen Regierung, was man bei deinem Lobe nur flüchtig berühren oder vorbeigehen müßte? Wo ist der Augenblick, ia wo ist der auch noch so unmerkbare Theil deines Lebens, den du mit keiner Wohlthat bezeichnet, mit keiner lobenswürdigen Handlung ausgefüllt hättest? Sind nicht alle deine Handlungen so, daß nur der für deinen besten Lobredner gehalten werden kan, der sie am getreusten erzählt? Daher verliebrt sich denn meine Rede beinahe schon in das Gränzenlose, und noch stehe ich in den zwei ersten Jahren deiner Regierung. Wie vieles sagte ich schon von deiner Mässigung, und wie weit mehreres hätte ich noch zu sagen? z. B. daß du das zweite Konsulat annahmst, weil der höchste Regent und ein Vater dirs auftrug. Aber nachdem du aus den Händen der Götter das Ruder des Staats, und mit ihm die Herrschaft über alles – auch über dich selbst bekommen, hast du das dritte Konsulat ausgeschlagen, du, so ganz zu einem fürtreflichen Konsul geschikt. Groß ist es, sich eine Würde, aber grösser noch, sich den Ruhm zu versagen, den sie verspricht. Wo soll ich nun mehr dich bewundern? in dem Konsulat, das du wirklich bekleidet, oder in dem das du nicht angenommen hast? Du warst Konsul, aber nicht in dieser ruhigen Lage der Stadt, nicht im sanften Schoose des Frie-

 dens;

dens; sondern an den Gränzen barbarischer Völker, gleich ienen, deren Sitte es war, die Konsularische Toga mit dem Feldherrngewande zu wechseln und siegreich in ferne Länder zu ziehen. O wie ruhmvoll war es für unsere Herrschaft, wie glorreich für dich, da unsere Bundesgenossen und Freunde in ihrem Lande, in ihren Wohnsitzen zu dir hintraten! Ein herrlicher Anblick! nach so langen Zeiten ein Konsularisches Tribunal zu sehen von grünem Rasen errichtet, und rings umher nicht nur mit Fascen, sondern auch mit Wurfspiessen und Adlern geschmükt! Er saß — ein erhabener Richter! und die verschiedene Kleidung der Partheien, ihre mannichfaltige Sprachen, und ihr Vortrag, der selten ohne Dollmetscher geschah, erhöhte sein maiestätisches Ansehen. Erhaben schon ist es, Bürgern — wie erhaben erst, Feinden das Recht zu sprechen! Glorreich ist es, einen bestimmten Theil des Forums, wie glorreich erst, unübersehbare Gefilde mit der kurulischen Sella *) und mit den Fußstapfen eines Siegers zu bezeichnen! Glorreich, an drohenden Ufern sicher und ruhig zu stehen; wie glorreich erst, das murrende Getöse barbarischer Nationen zu

*) Diese durften nur die hohe obrigkeitliche Personen zu Rom führen. Auf ihr sprach der Praetor das Recht, daher sie ihm immer, wenn er ausgieng, nachgetragen wurde.

zu verachten, und dem Feinde nicht die Waffen, nein! nur die Toga zeigen zu dürfen, um seine Drohungen zu stillen! Daher haben sie dich nicht bei deinen Bildnissen, sondern in deiner Gegenwart und daß du es hörtest, als Imperator verehrt, und den Namen, den andere wegen ihrer Siege über die Feinde erhielten, hast du deßwegen erhalten, weil du sie verachten konntest.

So ruhmvoll ist dein geführtes Konsulat, Kap. 57. aber ruhmvoll auch das, welches du nicht sogleich annahmst. Denn noch am Anfange deiner Regierung schlugst du es aus, als wärst du schon für alle Würden entschuldigt und als hättest du deren schon mehr als zu viel — da doch sonst neue Regenten sichs zuwandten, wenn es schon andern bestimmt war! *) Ja einer von ihnen hat so gar schon am Rande seiner Regierung das Konsulat dem, dem er es gab und der es schon lange bekleidet hatte, gewaltsam wieder entrissen. Diese Ehrenstelle

*) Geht wahrscheinlich auf den Nero, so wie das folgende auf den Domitian. Sobald die Kaiser die Regierung antraten, nahmen sie das Konsulat einem der Konsuln ab und wurden dann am 1ten Januar darauf ordentliche Konsuln. In den Fasten stunde alsdann bei ihren Namen Cos. II. ob man gleich von ihrem ersten Konsulat (weil es ein consulatus Suffectus war) nichts darinne findet. s. Pagi Dissertatio Hypatica S. 81.

stelle nun, nach welcher Regenten theils am Anfange theils am Rande ihrer Regierung biß zur Raubsucht gedürstet, hast du, da sie noch frei und unbesezt war, Privatpersonen überlassen. Wie? hätte wohl einem Traian das dritte, oder eben diesem als Kaiser das erste Konsulat Misgunst erwecken können? Denn das zweite begannst du zwar schon als höchster Regent, doch noch unter einem Regenten, und bei diesem finde ich nichts, was für dich besondere Ehre oder für andere Muster seyn könnte, als — dein folgsames Herz. So nahmst du denn in einem Staate, der schon fünf- ia sechsmahlige Konsuln gesehen (und ich rede hier nicht von solchen, welche in den lezten Zügen der Freiheit durch Gewalt und Aufruhr es wurden, sondern von denen, welchen man die Konsulate, da sie schon ausser aller Verbindung mit dem Staate in der Einsamkeit lebten, auf ihre ländlichen Wohnsitze nachtrug) so nahmst du denn, sage ich, in eben diesem Staate, du, als Regente der Welt, das dritte Konsulat deßwegen nicht an, als wär es zu wichtig für dich? So hoch ist deine Bescheidenheit sogar über die der Papyrier und Quinktier *) erhaben, da du ia Augustus und Caesar und Vater des Va-

*) Nach eben der Figur, wie oben Kap. 55, Anm. *) versteht Plinius unter den Papyriern den Papyrius Kur-

Vaterlands bist? " Aber diese hat ia der Staat dazu aufgefordert. " Wie? hat dich denn nicht derselbe Staat dazu aufgefordert, nicht derselbe Senat, nicht das Konsulat selbst, welches auf deinen Schultern gleichsam erhabener und ehrwürdiger zu werden sich dünkt? Ich führe dich nicht auf das Beispiel ienes Fürsten zurück, der durch seine fortwährende Konsulate die Gränzen der Jahre unkennbar gemacht und ein Jahr von ungewöhnlicher Länge eingeführt hat; *) mit denen vergleiche ich dich, von welchen es ausgemacht ist, daß sie, so oft sie auch Konsuln gewesen, es nie

Kursor, der fünfmahl Konsul wurde, und unter den Quinktiern den T. Quinktius Barbatus Kapitolinus, welcher das Konsulat sechsmahl bekeidete.

*) Hier ist Domitian gemeint, der siebenmahl hintereinander, und in allem siebenzehnmahl Konsul war. Auf iene siebenmahl hintereinander bekleideten Konsulate zielen die consulatus continui. Daß Domitian dardurch die Dauer der Jahre ungewiß und aus sieben Jahren ein einziges langes Jahr gemacht habe, ist eine rednerische Vergrösserung. Man konnte diese sieben Jahre gar wohl von einander unterscheiden, da er ia doch iährlich einen neuen Kollegen bekam und in den Konsularischen Fasten die Zahl seiner Konsulate mit angemerkt wurde; z. B. im Jahr nach Erbauung der Stadt, da Domitian zum achtenmahl Konsul und sein Kollege T. Flavius Sabinus war (A. V. C. Domitiani Augusti VIII et T. Flauii Sabini Consulum) &c. &c.

nie aus eigennützigen Absichten geworden sind. Wir hatten einen dreimahligen Konsul im Senate, als du dich des dritten Konsulates entschlugst. Unser einmüthiger Wunsch, daß du als Kaiser eben so oft Konsul seyn mögtest, als einer deiner Senatoren es wurde, war — ich weiß nicht wie? — für deine Bescheidenheit lästig. Und du wärest schon dann allzubescheiden gewesen, wenn du es auch als Privatperson ausgeschlagen hättest. Heißt das Erhöhung für den Sohn eines Konsularen, eines Mannes, der mit den Ehrenvorrechten des Triumphes gepranget, wenn er zum drittenmahle zum Konsul gewählt wird? Ist das nicht eine Ehre, die ihm gebührt und auf die er schon durch die Hoheit seiner Geburt ein Recht hat? Privatpersonen demnach hatten die Ehre, das Jahr zu beginnen und die Fasten zu eröfnen, und auch dieß war ein Zeichen der wiederkehrenden Freiheit, *) daß nun wieder ein anderer ausser dem Caesar, Konsul war. So hat einst nach der Vertilgung der Könige, das Jahr der Freiheit begonnen; so hat einst die Verbannung der Sklaverei

*) Denn die Kaiser pflegten nach dem Antritt der Regierung am 1ten Januar sogleich die Konsulwürde zu übernehmen, wenn sie auch gleich schon andern bestimmt war. Traian nahm sie erst im zweiten Jahr seiner Regierung an und überließ vorher diese Ehre Privatpersonen, wie zu den Zeiten der Republik. vergl. Kap. 57.

verei Privatnamen die Fasten eröfnet! O der elenden Sklaven der Ehrsucht, die immerwährende Konsuln, so wie immerwährende Kaiser waren! Doch, nicht sowohl Ehrsucht — Neid, Feindseeligkeit mag man es nennen, wenn iene zu Herren aller Jahre sich machten und den Konsularischen Purpur dann erst andern überliessen, wann sie die Erstlinge seines Ruhmes schon abgepflükt hatten. *) Aber was soll ich bei dir zuerst bewundern? deine Grosmuth, oder Bescheidenheit oder Güte? Grosmuth war es, daß du auf eine Würde Verzicht gethan hast, nach der andere immer so strebten; Bescheidenheit, daß du sie andern abtratst, und Herzensgüte war es, daß du sie in fremden Personen genossest.

Aber nun ist es Zeit, daß du, zur Ehre des Konsulats selbst, diese Würde übernimmst und bekleidest **) und sie eben dardurch noch erhabener machest. Denn öfter sie auszuschlagen, würde Kap. 59.

*) So machte es Domitian. Er übernahm oft das Konsulat am ersten Januar, um die Ehre zu haben, in den Fasten zu stehen; u. dann mußten es nach wenigen Tagen oder Monaten andere ihm abnehmen (Consules Suffecti.)

**) Traian war schon zum drittenmahl Konsul, da Plinius diese Lobrede hielt. Aber der Redner sezt sich und seine Zuhörer in die Zeit zurück, da er es noch nicht war, und muntert ihn im Namen des Staates auf, nun doch einmahl

würde eine zweideutige oder vielmehr die Deutung veranlassen, als ob du sie für zu klein für dich hieltest. Zwar verbatest du sie als die erhabenste Würde; aber nimmermehr wird man dir glauben, wofern du sie nicht auch einmahl nicht verbittest. Verbittest du Ehrenbogen dir und Trophäen und Statüen: so verdient deine Bescheidenheit Nachsicht, denn diese Ehre gilt nun freilich ganz dir. Aber wenn wir dich auffordern, das Konsulat zu übernehmen und zu bekleiden: so fordern wir dich zum Lehrer für künftige Fürsten auf, daß auch sie der Trägheit entsagen, ihre Vergnügungen ein wenig vergessen, und, wenn auch nur auf eine sehr kurze Zeit, aus dem Schlummer ihres Glückes erwacht, das Konsulgewand auch anziehen *) wenn sie es an-

mahl diese Würde zu übernehmen. Daß Plinius bei seinem Traian immer das Vergrösserungsglas vor dem Auge hat, müßte ich gar zu oft sagen. Traian verschob das dritte Konsulat biß aufs folgende Jahr. Eine Bescheidenheit, die eben niemand für so ausserordentlich und einzig in ihrer Art ansehen wird.

*) Sie sollten nicht, wie so manche ihrer Vorfahren (z. B. Domitian) nur nach der Ehre des Konsulates geizen, ohne seine Pflichten erfüllen zu wollen; sie sollten die Konsularische Toga auch wirklich anziehen, das Konsularische Tribunal auch wirklich besteigen und das auch ganz seyn, was sie etwa andern zu seyn nicht vergön-

andern nicht gönnen, den Konsularischen Thron besteigen, wenn sie ihn andern nicht einräumen wollen, kurz, daß sie das wirklich seyn, wornach sie so strebten und nicht nur deßwegen wünschen Konsuln zu werden, um es gewesen zu seyn. Ich weiß es, du hast schon das zweite Konsulat bekleidet; aber dieses kanst du unsern Armeen, und Provinzen und auswärtigen Nationen anrechnen — uns nicht. Wir hören es zwar, daß du als Konsul dich ganz deinem Amte gewiedmet; aber wir hören es nur. Man erzählt es uns noch, wie gerecht, wie menschenfreundlich, wie voll Güte du warst; aber man erzählt es uns nur. Es ist doch billig, daß du uns endlich einmahl vergönnst, unserm eigenen Urtheil, unsern eigenen Augen zu glauben, nicht immer fremden Gerüchten. Wie lange sollen wir ferne von dir uns deiner erfreuen? Vergönne uns doch zu sehen, ob eben dieß zweite Konsulat nicht etwa einigen Stolz dir einflößte. Ein einziges Jahr *) hat einen gar wichtigen Einfluß auf den Karakter der Menschen, und bei

Re-

gönnen. Ob ich den Sinn des Redners getroffen habe, will ich andern überlassen. Mir wenigstens kommt er in diesem Zusammenhange natürlicher vor, als der, den Schwarz angiebt.

*) Ein Jahr nach dem zweiten Konsulat nahm Trajan das dritte an. Dieß Zwischeniahr nun nennt Plinius medium annum.

Regenten noch mehr. Zwar hörten wir in den Schulen der Weisen, wer Eine Tugend habe, besitze sie alle; *) aber doch wünschten wir es selbst zu erfahren, ob auch izt noch ein vollkommener Konsul und vollkommener Kaiser, bei dir ganz einerlei sey. Denn nicht zu gedenken, wie schwer es ist, in Einer Person die zwo höchsten Würden des Staats zu verbinden, so stehen auch beede in gewissem Betrachte einander entgegen; denn dem Kaiser ists Ehre, wenn der Privatmann ganz aus seinem Karakter hervorblikt; aber nicht so dem Konsul. **) Zwar weiß ich gar wohl, daß
Kap. 60. du im verwichenen Jahre vorzüglich aus dem Grunde das Konsulat ausgeschlagen hast, weil du wegen deiner Entfernung von Rom es nicht bekleiden konntest. ***) Aber izt haben dich die Götter auf unsere allgemeinen Gelübde un-

*) Ein Prinzipium, welches vorzüglich die Stoische Sekte hatte.

**) Je mehr ein Kaiser seine Maiestaet in die bescheidene Hülle einer Privatperson birgt, ie weniger er in seinem Betragen den Kaiser blicken läßt; desto mehr Ehre bringt ihm diese Herablassung. Hingegen ein Konsul muß überall den maiestätischen Ernst zeigen, der seinem Amt eigen ist, darf nie seine Würde vergessen.

***) Traian hätte zwar das Konsulat eben so wohl in seiner Abwesenheit übernehmen können, als es viele vor ihm gethan haben. Aber er wollte selbst bei der Wahlfeierlichkeit seyn, in eigener Per-

unserer Stadt wieder geschenket, und wodurch könntest du es nun mehr beweisen, wie gerecht unsere Sehnsucht war? Das ist bei weitem noch nicht genug, daß du auf der Kurie erscheinst, wenn du nicht auch Rathsversammlungen anstellst; daß du mit im Senate bist, wenn du nicht auch den Vorsitz einnimmst oder daß du unsere Stimmen anhörest, wenn du sie nicht auch sammlest. Willst du es wirklich, daß der so ehrwürdige Konsularische Thron sein altes maiestätisches Ansehen wieder gewinne: so besteige ihn selbst. Willst du es wirklich, daß die hohen Würden des Staates ihre Ehrfurcht, die Gesetze ihr Ansehen behaupten und die rechtende Partheien in den Schranken der Bescheidenheit bleiben: so werde DU Konsul. Denn so wenig es, wenn du Privatperson wärest, dem Staate gleichgültig seyn könnte, ob er dich nur zum Konsul oder auch zum Senator hätte: *) so we-

Person den Konsularischen Eid ablegen 2c. (s. unten S. 140. und in dieser Rüksicht hinderte ihn seine Entfernung von Rom, das Konsulat anzunehmen.

*) Sezte man diese Worte so: ob er dich nur zum Senator oder zugleich auch zum Konsul hätte; so wäre der Sinn leicht. Aber in dieser Ordnung, in welcher sie im Texte stehen, sind sie etwas dunkel, wenn man auch gleich zugiebt, daß nicht gerade ieder vorher Senator mußte gewesen seyn, wann er Konsul werden wollte.

wenig — glaube es mir — kan es ihm izt gleichgültig seyn, ob er in dir nur einen Kaiser oder auch zugleich einen Konsul besitze. Diese so wichtige Gründe waren es denn, welchen die Bescheidenheit unseres Kaisers, obgleich nach langem Kampfe, doch endlich nachgab. Aber wie gab er ihnen nach? nicht um dadurch selbst Privatpersonen gleich zu werden, sondern um diese sich gleich zu machen. Denn er nahm das dritte Konsulat an, um es andern auch geben zu können. Er kannte die Bescheidenheit, kannte die Sittsamkeit iener Männer, denen es unerträglich seyn würde, dreimahlige Konsuls zu seyn, wenn nicht auch Er es würde. Diese Ehre, welche vorige Kaiser, wiewohl selten nur, Männern ertheilten, die ihre Gefährten im Kriege, ihre Mitgenossen in Gefahren gewesen sind, hast du zween Männern *) von ausgezeichnetem Karakter gewährt, die sich zwar rühmlich und standhaft um dich verdient gemacht haben, doch nur in der friedlichen Toga. Ihr Eifer, o Caesar, ihre Wachsamkeit war es, die dich zur Erkenntlichkeit auffoderte. Aber wie selten, und beinahe unerhört ist es von einem Fürsten, daß er Wohlthäter erkennt oder wenn er sie erkennt, daß er sie auch liebt? Du, Caesar, erkennst deine

*) M. Julius Fronto und Akutius Nerva, wie Schwarz vermuthet.

deine Verbindlichkeit und entledigst dich auch derselben. Aber wenn du denn nun welche zum drittenmahle zu Konsuln erhebest, so fühlst du dich nicht in deiner Grösse als Kaiser, sondern glaubst nur, ein nicht undankbarer Freund zu seyn. Ja auch gewissen an sich sehr mittelmässigen Verdiensten deiner Bürger weißt du durch die Macht deiner glüklichen Hoheit ein grösseres Ansehen zu geben. Denn du machst, daß ieder die Grösse seiner Verdienste nach der Grösse deiner Belohnungen abmißt. Und was kan ich für dieses huldvolle Betragen dir grösseres wünschen, als daß du immer Schuldner haben, immer Schuldner seyn mögest und daß es durch dich immer ungewiß bleibe, ob es besser für deine Bürger sey, dir verbindlich zu seyn, oder sich dich verbindlich zu machen.

Nicht anders war mir, als sähe ich ienen alten ehrwürdigen Senat vor mir, da vor meinen Augen ein zum drittenmahl zum Konsul ernannter Senator an der Seite eines dreimahligen Konsuls um seine Stimme gefragt wurde. Wie groß erschienen damahls diese Männer, wie groß erschienst du! Zwar pflegen auch noch so hohe und ansehnliche Körper von ihrer Grösse zu verliehren, so bald man sie neben noch höhere stellt, und eben so scheinen auch die erhabenste Würden deiner Bürger, mit deiner Hoheit verglichen, gleichsam niedriger zu werden, und in eben dem Grade von Kap. 61.

ihrer Grösse herabzusinken, in dem sie der deinigen sich nähern; aber du hast ihnen doch, ob du sie gleich nach deinem Wunsche, dir nicht ganz gleich machen konntest, eine solche Hoheit verliehen, daß sie eben so weit über andere, als du über sie, emporragten. Hättest du nur Einen in eben demselben Jahre zum drittenmahle zum Konsulate erhoben, in dem du Konsul wurdest: so wäre schon dieß ein Beweiß deiner Geistesgrösse gewesen. Denn so wie es Glükseeligkeit ist, thun können, was man thun will: so ist es Grösse des Geistes, thun wollen, was man thun kan. Zwar lobenswürdig ist auch der, der es verdiente, zum drittenmahl Konsul zu werden; aber lobenswerther noch der, unter dem er es verdiente. Groß und preiswürdig ist der, der eine so erhabene Belohnung erhielt; aber grösser noch der, von dem er sie erhielt. Doch! was sage ich? zween zugleich hast du mit dem dritten Konsulate, zween zugleich mit dem ehrwürdigen Vorzuge geschmükt, deine Kollegen zu seyn — so daß nun iedermann sieht, daß, da du dein Konsulat verlängert hast, dieß deine Absicht gewesen sey, damit es die Konsulate von zween Senatoren umfassen und nicht nur Einem zum Kollegen dich geben mögte. Beide hatten noch nicht lange das zweite Konsulat bekleidet — dein Vater verlieh es ihnen, und dieß ist eben so viel als hättest du es ihnen verliehen — Beiden schwebten noch die Fascen

vor

vor den Augen, die sie kaum niedergelegt hatten; noch hallte in ihren Ohren iener feierliche Ruf der Liktoren vor ihnen her — und nun schon wieder die kurulische Sella, schon wieder den Konsularischen Purpur! so wie man vorzeiten, wann der Feind heranrükte und der Staat, der grösten Gefahr so nahe, einen durch bekleidete Würden erprobten Mann erheischte, die Konsulate nicht eben denselben Personen, sondern dieselben Personen den Konsulaten wieder verlieh. *) So stark ist dein Drang wohlthätig zu seyn, daß deine Milde den äussersten Nothfällen es gleich thut. **) Kaum hatten sie die Konsularische Toga abgelegt — schon müssen sie dieselbe aufs neue anziehen; kaum hatten sie die Liktoren entlassen — schon müssen sie solche zurükrufen; kaum waren ihre Glükwünschende Freunde von ihnen hinweg — schon müssen sie wieder zurükkehren. Kan ein Mensch so wohlthätig, ein Mensch so mächtig seyn, daß

*) d. h. man gab alsdann verdienten Konsularen ihre schon einmahl bekleideten Konsulate nicht als Wohlthat wieder, um sie dardurch aufs neue zu beehren; sondern für das Konsulat selbst war es Wohlthat und Ehre, daß es wieder von solchen würdigen Männern übernommen wurde.

**) Was zu den Zeiten des freien Staats nur in höchsten Nothfällen geschah, daß nämlich einer so schnell hintereinander Konsul wurde; das thust du aus Güte.

daß er die Freuden verjüngt, die Frölichkeit wieder erneuert, den Glükwünschen keine Pause verstattet, und biß zum Antritte neuer Konsulate keinen andern Zwischenraum zuläßt, als biß die ersten geendiget sind? *) O dieß wollest du immer thun, und nie müsse deine Neigung oder dein Glück in diesem Geschäfte ermüden! Verleihe recht vielen dreimahlige Konsulate, und hast du sie ihnen verliehen, so müsse es immer noch mehrere geben, die sie auch zu erhalten verdienen! —
Kap. 62 Zwar erregt jede Wohlthat, würdigen Männern ertheilt, bei denen, die ihnen gleichen, eine eben so lebhafte Freude, als sie selbst darüber empfinden; aber doch hat vorzüglich das Konsulat dieser Männer nicht nur über einen Theil des Senats, sondern über den ganzen Senat eine so allgemeine Freude verbreitet, daß man glauben sollte, sie alle hätten eben diese Würde ihnen verliehen oder selber erhalten. Denn diese sind es, auf welche die Wahl des Senates, und zwar zuerst fiel, da er zur Einschränkung des öfentlichen Aufwandes die rechtschaffensten Männer im Senate aufstellte. **) Und dieß, eben dieß ist es, was ihnen das ganze Herz unsres Cae-

*) Hier ist Plinius wieder Redner auf Kosten der historischen Wahrheit. Ein Jahr und drüber verfloß, biß diese beide Konsularen zum drittenmahl Konsul wurden.

**) Sie wurden zuerst gewählt, da man Quinqueuiros

Caesars gewann. Haben wir es etwa nicht genug erfahren, wie gewöhnlich es sey, daß das Wohlwollen des Senates bei dem Kaiser Vortheil oder Schaden bewirkt? Wie lange ist es, daß kein Gedanke des Kaisers *) gefährlicher war, als dieser: den lobt der Senat, der ist beim Senate beliebt? So haßte iener Fürst, die wir liebten; aber auch wir, die Er liebte. Nun wetteifern Kaiser und Senat in der Achtung gegen würdige Männer. Wir stellen sie einander vor; ieder traut der Empfehlung des andern, und was das stärkste Zeichen einer gegenseitigen Liebe ist – wir lieben dieselben Personen. Frei, ihr Väter, sey daher euer Wohlwollen, ohne Furcht eure Liebe! ihr dürft nun nicht eure Liebe verbergen, um sie den geliebten Personen nicht schädlich, nicht euren Haß unterdrücken, um ihn den Gehaßten nicht wohlthätig zu machen. Was dem Senate lobenswerth oder minder lobenswerth ist, das ist es beides dem Kaiser. Er zieht euch zu Rathe, ihr möget nun gegenwärtig seyn oder entfernt. Zum drittenmahle hat er die zu Konsuln gemacht, die ihr ausgewählt hattet **) und sie in eben der Ordnung dazu gemacht, in der sie von euch ausgewählt wurden. In beiden Fällen bringt es euch Ehre genug, es sey nun daß er eben die Per-

ros publicis sumtibus minuendis aussuchte.

*) Domitian.

**) s. oben Anm. **)

Personen vor allen liebt, die er als eure Lieblinge ansieht, oder daß er ihnen keinen vorzieht, wenn er auch gleich einem noch günstiger seyn sollte. Nun haben doch unsere ehrwürdigen Greise Belohnung und unsere iüngere Römer — Beispiele vor Augen; sie können nun hingehen, oft hingehen in die Wohnungen der Grossen — denn ohne Gefahr stehen ihnen diese nun offen. *) Wer Männer verehrt, vom Senate geschäzt, nur der erwirbt sich am sichersten die Gnade des Kaisers. Jede Ehre, die man ihnen erzeigt, hält er für Zuwachs der seinigen, und er sucht keinen Ruhm darinne, grösser als andere zu seyn, wenn nicht auch die recht erhaben sind, die er an Hoheit übersteigt. Bleibe nur fest, o Caesar, bei diesen Grundsäzen und beurtheile uns immer nach dem, was man von uns öfentlich spricht. Nur darauf hefte deine Aufmerksamkeit ganz, und achte iener heimlichen Urtheile nicht, nicht ienes Ohrengeflüsters, welches gerade für den am gefährlichsten ist, der es anhört. Weit sicherer glaubt man der Stimme des Publikums, als einzelnen Personen;

*) Unter einigen Despotischen Kaisern war es für die iüngern Römer nicht sicher, verdienstvollen Männern oft ihre Aufwartung zu machen und ihre Ehrerbietung gegen sie blicken zu lassen; weil diese Wütriche auf iedes Verdienst neidisch waren und iede Ehre, die man andern bewieß, für Verminderung der ihrigen hielten.

sonen; denn diese können uns täuschen und selber von andern getäuscht werden; aber alle hat noch keiner, und keinen haben noch alle betrogen. -

Ich komme nun wieder auf dein Konsulat zurück, ob ich gleich noch manches zu sagen hätte, was mit diesem Konsulate in Verbindung stehet, aber doch schon vor demselben geschah. Vor allen gehört hieher, daß du selbst bei deinen Komitien *) warst — ein Kandidat, der Konsulwürde nicht nur, sondern eines unsterblichen Ruhmes und eines Beispiels, für gute Regenten zur Nachahmung und für schlechte — zur Bewundrung. Dich sah das Römische Volk auf iener alten Stätte seiner Gewalt — geduldig harrtest du iene langen Gebete vor den Komitien, und iene nun nicht mehr ins Lächerliche fallende Zerimonien aus — **) und so wurdest du Konsul, wie einer von uns, die du zu Konsuln Kap. 63.

*) Die Konsularischen Wahlversammlungen, welche auf dem Marsfelde angestellt wurden, welches Plinius den alten Wohnsitz der Römischen Volksgewalt nennt, weil es da unter dem freien Staate Würden gab, Gesetze abfaßte, Krieg und Frieden beschloß u. s. w.

**) Gewisse Kaiser liessen an den Konsularischen Wahltägen das versammelte Volk lange herumvotiren, wen sie zum Konsul haben wollten, und es war lange zuvor aus-

suln machest. Wie viele von unsern vorigen Kaisern haben wohl dem Konsulate, oder dem Volke diese Ehre erwiesen? Haben nicht einige von ihnen noch ganz träge vom Schlaf und noch überladen vom Schmausse des vorigen Tages die Nachrichten von ihrer Erwählung erwartet? und andere, zwar wach und schlaflos, aber in ihren Schlupfwinkeln verstekt schon Landesverweisung und Tod für eben die Konsuln bereitet, von denen sie öfentlich als Konsuln verkündiget wurden? O ein verkehrter Ehrgeiz, der wahre Grösse nicht kennt! nach einer Würde zu streben, die man im Herzen verachtet, und eine Würde zu verachten, nach der man doch strebt — aus nahegelegenen Gärten hin aufs Marsfeld und auf die Wahlversammlung zu sehen und doch von denselben nicht anders entfernt zu seyn, als wäre eine Donau oder ein Rhein dazwischen! Solltest du der Stimmen so wenig achten, die du für deine Würde dir versprechen

ausgemacht, wer es werden sollte, nämlich der Kaiser selbst. So gaben die Kaiser dem Volke anstatt der alten Römischen Freiheit, die Konsuls zu erwählen, die Puppen der Freiheit und liessen sie damit spielen — irridenda mora! Traian aber gab ihnen nicht etwa nur grössere Puppen in die Hände, über die sie sich anständiger freuen konnten; er gab ihnen die Wahlfreiheit der obrigkeitlichen Personen wirklich — ein Kleinod, welches sie kaum noch kannten.

chen kanst, und zufrieden mit dem gegebenen Befehle, dich feierlich als Konsul zu verkündigen, dem Staate nicht einmahl den Schein der Freiheit vergönnen? Kurz, solltest du dich ganz den Komitien entziehen und tief in deinen Pallast dich vergraben, als ob dir bei denselben kein Konsulat gegeben, sondern die Regierung genommen werden sollte? Nur iene stolze Tyrannen konnten so denken, daß sie nicht mehr Kaiser zu seyn glaubten, wenn sie nur im geringsten als Senatoren sich zeigten. Doch! bei den meisten war es nicht Stolz, der sie vom Wahlfelde entfernte, sondern eine Art von Furcht war es. Sie, die sich solcher schändlichen Wollüste, solcher blutschänderischen Nächte bewußt waren — *) hätten es wagen sollen, die Auspizien zu entweihen und den heiligen Wahlort mit ihren verruchten Tritten zu beflecken? nein! so sehr waren sie noch nicht Verächter der Götter und Menschen, daß sie auf iener so feierlichen Stätte die auf sie gerichtete Blicke von Göttern und **) Menschen hätten ertragen können. Dir hingegen hat es deine bescheidene, deine schuldlose Seele gerathen, dem heiligen Anblicke der Götter und den Urtheilen der Menschen dich darzustellen. So haben

*) z. B. Kaius und Domitian. Von lezterem s. oben S. 109. Anm. **)

**) Auf dem Marsfelde stunden sehr viele Statüen von Göttern.

ben denn andere das Konsulat verdient, ehe sie es erhielten; du verdienest es auch, indem du es empfängst.

Kap. 64. Nun waren denn die Feierlichkeiten der Komitien, in so fern man sich einen Kaiser dachte, vollendet. Schon war auch die ganze Versammlung zum weggehen bereit — und nun trittst du zum allgemeinen Erstaunen hin vor die Sella des Konsuls, um Worte ihm nachzuschwören, die andere Fürsten nicht kannten, als wenn sie andere zwangen, solche zu schwören. Nun siehst du, wie nöthig es war, daß du das Konsulat nicht ausschlugst! Nimmermehr hätten wir ein solches Betragen dir zugetraut, wofern du es ausgeschlagen hättest. Ich staune, ihr Väter, und noch glaube ich meinen Augen und Ohren nicht ganz, und noch frage ich mich öfter als einmahl, ob ich es denn wirklich gesehen, wirklich gehört habe. Ein Imperator also, ein Caesar und Augustus, ein oberster Pontifex stand vor dem Schoose des Konsuls! der Konsul saß und ein Kaiser stand vor ihm da! saß ruhig und unerschrocken und ganz so, als ob es etwas gewöhnliches wäre! sprach sitzend dem stehenden Monarchen den Eid vor und dieser schwur ihn nach — sprach laut und deutlich die Worte aus, wordurch er sich und seine Familie, wenn er je mit Vorsatz sie brechen würde, dem Fluch der Götter übergab!

Er.

LB Coburg

Erhaben, o Caesar, und gleich groß bleibet dein Ruhm, es mögen nun künftige Fürsten eben das thun, oder nicht. Ist wohl irgend ein Lobspruch würdig genug für dich – für dich, der du bei deinem dritten Konsulate dich eben so verhieltst, wie bei dem Antritt des ersten; eben so als Kaiser, wie, da du Privatperson warst — eben so als Imperator, wie, da du einen Imperator noch hattest? Ganz unentschlossen bin ich, was ich für ruhmvoller halten soll, daß du ohne Vorgänger, oder daß du nach einem Vorgänger geschworen hast. *)

Mit gleicher Gewissenhaftigkeit hast du dich auch auf den Rostren freiwillig den Gesetzen unterworfen – Gesetzen, o Caesar, die keiner für einen Fürsten gegeben hat. Aber du willst nicht mehr Freiheit haben, als wir; Kap. 65.

und

*) Immer bleibt noch die Erklärung des Lipsius die erträglichste: du hast ohne Vorgänger geschworen d. h. keiner deiner Vorfahren hat diesen konsularischen Eid abgelegt (wobei denn freilich ein Gedächtnißfehler auf dem Plinius sitzen bleibt, denn Augustus schwur ihn auch) du hast nach einem Vorgänger geschworen, d. h. der Konsul sprach dir die Eidesformul vor. Der Doppelsinn, der nach dieser Erklärung in dem lateinischen Wort praeire liegt, und den ich im deutschen, vielleicht härter noch, auf das Wort Vorgänger legte, ist freilich spielend genug, aber doch nicht das einzige Beispiel eines spielenden Witzes in dieser sonst so fürtreflichen Rede.

und eben daher ist dir von uns desto mehr Freiheit vergönnet. So höre und lerne ich denn nun zum erstenmahle die Wahrheit: der Fürst ist nicht über die Gesetze erhaben, sondern die Gesetze über den Fürsten, und der Caesar hat als Konsul nicht mehrere Rechte, als andere. Er schwört auf die Gesetze vor den aufmerksamen Ohren der Götter; denn wann sollten sie aufmerksamer seyn, als wann ein Caesar schwört? Er schwört vor dem Angesicht derer, die eben das schwören müssen, und er weiß es nur allzuwohl, daß niemand seine Schwüre heiliger halten müsse, als der, dem an der Unverbrüchlichkeit der Schwüre am meisten gelegen ist. Daher hast du auch vor deinem Abtritte vom Konsulate geschworen, daß du nie den Gesetzen zuwider gehandelt habest. Groß war dieses schon, da du es nur versprachst; grösser noch, da du es hieltest. Und nun so oft die Rostra zu betreten, so oft sich auf einer Stätte zu zeigen, wohin andere Fürsten aus Stolz nie kamen: hier Würden zu übernehmen, hier Würden niederzulegen — wie ganz deiner würdig ist dieses, wie ganz von dem Betragen derer verschieden, welche das Konsulat, das sie nur wenige Tage bekleidet, oder gar nicht bekleidet hatten, durch ein Edikt wieder von sich geworfen haben? Dieß Edikt hieß ihnen Rede ans Volk, dieß war ihre Rednerbühne, ihr Eid, damit ja das Ende ihres Amtes dem Anfange entspre-

sprechen und damit man sie ia nur dardurch als Konsuln erkennen mögte, weil damahls — keine andere es waren.

Ich habe das Konsulat unseres Fürsten noch nicht übergangen, ihr Väter! nur habe ich alles sogleich zusammen genommen, was ich von seinem abgelegten Eide zu sagen hatte. Denn ich darf hier nicht, so wie ich es bei einem unfruchtbaren und magern Stoffe thun müßte, einen einzigen lobenswürdigen Zug ausdehnen und zerstücken und einmahl über das andere wiederholen. Er erschien denn, der erste Tag deines Konsulats, an dem du in die Kurie tratst und bald den ganzen Senat, bald einzelne Glieder desselben aufmuntertest, sich wieder ihrer Freiheit zu bedienen, die Regierung so zu sagen gemeinschaftlich mit dir zu besorgen, über das Interesse des Staates zu wachen und neuen Muth zu fassen. Alle deine Vorfahren haben dieselbe Sprache geführt, aber man hat sie keinem vor dir geglaubt. Wir sahen sie noch vor unsern Augen, die gescheiterten Fahrzeuge so vieler Personen, die bei tückischer Stille in das Meer sich wagten und durch einen plözlichen Sturm ihren Untergang fanden. Denn wo ist ein Meer so gefahrvoll, als die Schmeicheleien iener Fürsten es waren, die so ein unbeständiges, tückisches Herz besaßen, daß man sich weit besser bei ihrer Ungnade als Gnade befand? Dir Kap. 66.

aber

aber folgen wir munter und sorgenfrei, wohin du uns rufst. Du befiehlst uns, unsere Freiheit zu fühlen, und wir werden sie fühlen. Du befiehlst uns, die Sprache unseres Herzens zu reden, und wir werden sie reden. Denn nicht Trägheit, nicht angebohrne Fühllosigkeit ist es, die uns bisher so unthätig gemacht hat. Nein! Schrecken und Furcht und iene unseelige Klugheit durch Gefahren erworben — diese riethen es uns an, für die Republik (wiewohl sie nicht diesen Namen verdiente) ohne Sinn und ganz fühllos zu seyn. Aber izt öfnet das festeste Vertrauen auf deine redliche Zusage den Mund uns wieder, den lange Sklaverei uns verschlos — löst unsere Zunge von den Banden, die so viele Schiksale ihr anlegten. Denn es ist wirklich dein Wille, daß wir so seyn, wie du es heissest, und in deinen Aufmunterungen ist keine Verstellung, keine Arglist, die dem leichtgläubigen Schlingen bereitet, aber Schlingen, welche nicht minder gefährlich für den sind, der sie bereitet. Denn nie wurde ein Fürst betrogen, wenn er nicht zuerst mit Betrug umgieng.

Kap. 67. Und daß unser Landesvater wirklich so denkt, dieß glaube ich sowohl in seiner Anrede an uns, als auch in seinem Tone und in seinem ganzen äusserlichen Anstande bemerkt zu haben. Wie voll Nachdruck war ieder Gedanke? wie natürlich schön war sein Ausdruck? wie passend sein Ton? wie entsprechend seine

Miene?

Miene? wie leuchtete sein biederes Herz aus seinen Augen, aus seinem Anstande, aus ieder seiner Bewegungen, kurz aus seiner ganzen Person hervor? Unvergeßlich wird es ihm also seyn, was er uns anrieth, und so oft wir uns der Freiheit bedienen, die er uns gab, wird er bei sich denken, daß wir es aus Gehorsam gegen ihn thun. Da haben wir nicht den Vorwurf einer Unvorsichtigkeit zu befürchten, wenn wir den Muth zeigen, den die Sicherheit unserer Zeiten uns einflößt; er weiß es ia, daß wir unter einem schlimmen Regenten uns ganz anders betragen haben. Sonst pflegten wir Gelübde zu thun für die unvergängliche Dauer des Reiches und für die Wohlfarth der Kaiser; oder nein! für die Wohlfarth der Kaiser und um dieser willen erst für die unvergängliche Dauer des Reiches. *) Aber die Gelübde, die wir für unsere gegenwärtige Regierung gethan haben — o es verlohnt sich der Mühe, die Ausdrücke anzuführen, in welchen wir sie thaten: **wofern du den Staat wohl und zum allgemeinen**

*) Plinius kehrt ironisch die Ordnung der Gelübde um, die sie unter unwürdigen Kaisern thun mußten. Da mußten wir, will er sagen, zuerst für diese Despoten und dann erst für das Römische Reich unsere Wünsche zu den Göttern emporschicken, weil sie glaubten, das Reich sey bloß um ihrentwillen da.

nen Besten regieren wirst — dieß sind Gelübde, die es werth sind, immer gethan, werth, immer erfüllt zu werden. Der Staat, o Caesar, hat auf dein eigenes Angeben mit den Göttern die Abrede gepflogen, sie mögten daurendes Wohl dir verleihen, wenn du es auch andern verleihen würdest; wo nicht, so mögten auch sie ihre schützenden Blicke von deinem Haupte abwenden und dich Wünschen überlassen, die man nicht öfentlich thut. *) Andere wünschten sich, den freien Staat zu überleben und sie handelten so, daß sie ihn überlebten; dir ist deine eigene Wohlfarth verhaßt, wenn sie nicht mit der Wohlfarth des Staates verbunden ist. Du erlaubst keine Wünsche für dich, als die auch den wünschenden nützen, forderst alle Jahre die Götter zu Richtern über dich auf und bittest sie, ihre Gesinnung zu ändern, so bald du der nicht mehr seyn wirst, der du warst, da sie dich wählten. Aber wie erhaben, o Caesar, ist bei dir das Gefühl deiner Unschuld! Du machst mit den Göttern den Vertrag, daß sie nur dann dich schützen sollen, wann du es würdig seyn würdest, und du weißt doch, daß die Götter vor allen es wissen, ob du es würdig bist! Scheint euch nicht, ihr Väter, dieses bei Tag und bei Nacht sein herrschender Gedanke zu seyn:

" Zwar

*) d. i. den Flüchen, den Verwünschungen der Bürger.

„Zwar hab' ich, wenn es das allgemeine Beste erfordern sollte, auch die Hand des Praefektus gegen mich bewafnet, *) aber auch der Götter Ungnade oder Verachtung verbitte ich nicht: ia ich flehe, ich beschwöre sie vielmehr, daß doch niemahls der Staat erzwungene Gelübde für mich thun, oder wenn er sie thun sollte, keine Verbindlichkeit haben möge, sie zu erfüllen.“ Daher ist denn dein Kap. 68. daurender Wohlstand, o Caesar, das ruhmvollste Zeugniß für dich, daß die Götter dich lieben. Denn eben die Bedingung, die Götter sollten dich nur in so fern erhalten, wenn du den Staat wohl und zum allgemeinen Besten regieren würdest, ist dir nun der zuverlässigste Beweiß von deiner löblichen Regierung, weil sie dich wirklich erhalten. Sicher und freudenvoll geht dir daher iener Tag hin, **) der andere Fürsten

*) Da Traian dem Praefektus seiner Leibgarde den Degen überreichte, soll er die Worte gesprochen haben: Nimm hin dieses Schwerdt! schütze mich damit, wenn ich löblich regiere; wo nicht, so gebrauche es wider mein Leben!

**) Zween Tage waren es vorzüglich, an welchen man in allen Provinzen des Römischen Reiches Gelübde für das Leben der Kaiser den Göttern darbrachte und ihnen aufs neue den Eid der Treue zuschwur, nämlich der dritte Januar und der Tag des Regierungsantrittes. Eine

sten mit Furcht und Sorge gequälet, da sie voll Ungewisheit und Verwirrung und voll Mistrauen in unsere Gedult von allen Gegenden her die Botschaften von der Fortdauer der allgemeinen Sklaverei erwarteten. Und hatten denn welche das Unglück, durch ausgetretene Flüsse, durch Schnee oder Ströme aufgehalten zu werden: o dann glaubten sie sogleich, das sey es nun, was sie verdienten. Und gleich stark zittern sie für alle Provinzen; *) denn ein schlechter Regent muß in iedem seinen Nachfolger befürchten, der würdiger ist, als er, und folglich muß er vor allen sich fürchten, weil ieder es ist. Deine Zufriedenheit unterbricht kein Verzug der Botschafter, keine spate Ankunft der Berichte. Du weißt es, daß man dir überall Treue zuschwört, da du sie allen geschworen hast. Keiner versagt sich dieß Glück. Zwar

ne Gewohnheit, von welcher man noch h. z. T. in den Schwörtagen der Reichsstädte Ueberreste findet. Von diesen Tagen nun mußten alle Gouverneurs der Provinzen Berichte nach Rom einschicken, ob auch alle Provinzialen dem Kaiser aufs neue gehuldiget haben. Daraus kan man sich die Furcht erklären, welche tyrannische Kaiser, die lieber Sklaven als freie Bürger beherschen wollten, an solchen Tagen haben mußten.

*) d. h. Alle Gouverneurs in allen Provinzen sind ihnen verdächtig, ob sie nicht etwa die Provinzialen durch ihr besseres Verhalten zum Abfall verleiten mögten.

Zwar lieben wir dich eben so stark, als du es verdienst, aber wir lieben nicht sowohl dich, als uns in deiner Person, und nie erscheine der Tag, o Caesar, an dem nur Pflicht, nicht unser eigener Nutze uns zu Gelübden für dich auffordern sollte. *) Schande ist es für einen Fürsten, wenn seine Sicherheit ihn seinen Bürgern verbindlich macht. Gerne mögten wir klagen, daß nach unsern geheimen Gesprächen solche Fürsten nur spähen, welche wir hassen. Denn machten löbliche Regenten sich dieses eben so sehr zum Geschäfte, als schlimme es thun: o wie würdest du uns alle voll Bewunderung, voll Freude und Entzücken über dich antreffen! was für Gespräche würdest du von uns allen im Kreise unserer Familie, was für Gebete vor unsern Laren und Penaten dann hören! Da würdest

*) Man muß hier den Plinius nicht als philosophischen Sektirer, sondern als Redner betrachten, der bisweilen einem wahren Gedanken ein paradoxes Gewand giebt. Nimmt man hier von dem Plinianischen Satze das Auffallende der Einkleidung hinweg, so will er nicht mehr und nicht weniger sagen, als dieses: Sey immer der gute Regent, der du bisher warst; dann werden wir unsere feierlichen Gelübde nicht nur aus Pflicht, als deine Unterthanen thun, sondern vielmehr deßwegen, weil mit deiner Wohlfarth die unsrige auf das genauste verknüpft ist, oder wie er sich kurz vorher ausdrükt, weil wir uns selbst wünschen, was wir dir wünschen.

dest du einsehen, wie sehr wir öfentlich deiner zarten Bescheidenheit schonen; denn überhaupt sind Haß und Liebe bei aller ihrer Verschiedenheit doch darinne sich ähnlich, daß eben da unsere Liebe für gute Fürsten sich am stärksten ergiest, wo unser Haß gegen schlimme am freisten sich äussert.

Kap. 69. Du hast aber dennoch von unsern geheimen Regungen und Gesinnungen eine Probe bekommen, so stark du sie in deiner Gegenwart nur immer bekommen konntest; ich meine, an dem Tag, *) an dem du gegen die ängstliche Blödigkeit der Kandidaten **) solche huldvolle Masregeln gebrauchtest, daß keiner in seiner Freude durch die Traurigkeit eines andern gestört wurde. Einige giengen von dir vergnügt, andere mit Hofnung hinweg; vielen durfte man Glück wünschen, trösten durfte man keinen. Aber nichts desto eifriger hast du unsre iunge Männer ermahnet,

*) nämlich an den Komitien, an welchen man Staatsbedienungen ertheilte.

**) Man denke sich bei diesem Namen in das alte Rom zurück, wo ieder ein Kandidat hieß, wenn er sich auch um die höchste Stelle im Staate bewarb. Wollte man den Ausdruck Kandidat wegen der eingeschränktern Bedeutung, die er in unsern Zeiten hat, vermeiden: so könnte man statt dessen Kompetent setzen, wiewohl ich nicht einsehe, was man dardurch gewönne.

net, sie sollten bei dem Senate sich gebührend empfehlen, bei dem Senate ihre Bitte anbringen, und nur dann würden sie sich Ehrenstellen von dem Kaiser versprechen dürfen, wenn sie um solche bei dem Senate würden gebeten haben. Und bei dieser Gelegenheit hast du denn für die, die etwa eines Musters bendöthiget seyn mögten, die Worte hinzugefügt, sie sollten nur dir nachahmen. Ein grosses Muster, o Caesar, welches eben so unnachahmlich für ieden Kandidaten, als selbst für Fürsten ist. Denn wer kan dem Senat auch nur an Einem Tage mehr Ehrerbietung erzeigen, als du dein ganzes Leben hindurch, und vorzüglich an ienem Tag ihm erzeigest, an dem du über die Kandidaten erkennest? Was anders, als die Ehrerbietung für den Senat hat dich bewogen, iungen Männern von erlauchtem Geschlechte eine ihrem Geschlechte zwar gebührende Würde — aber noch eher zu ertheilen, als sie ihnen gebührte? *) So wird denn endlich einmahl der Adel nicht mehr von dem Fürsten verdunkelt,

*) In dem lege annali oder annaria waren die Jahre bestimmt, welche ein Kandidat haben mußte, wenn er um diese oder iene Würde sich bewerben wollte. So mußte z. B. ein Aedilis wenigstens 30, ein Prätor 40, ein Konsul 43 Jahre alt seyn u. s. w. Machte der Kaiser bei einem Kandidaten eine Ausnahme von diesem Gesetze: so war es eine besondere Gnade.

sondern noch glanzvoller gemacht; so werden denn endlich einmahl iene Enkel erhabener Männer, iene Abkömmlinge der Freiheit, von dem Caesar nicht muthlos gemacht noch gefürchtet! nein, er erhebt sie vielmehr schon vor der Zeit zu Würden im Staate und macht sie ihren Ahnen wieder gleich. Wo nur etwas von einem alten Stamme, von einer erlauchten Familie übrig ist, dessen nimmt er sich wohlthätig wieder an und zieht es zum Dienste des Staates hervor. Wie prangen nun grosse Männer vor der Welt, wie gepriesen sind sie! denn huldvoll hat sie unser Caesar der Nacht der Vergessenheit entrissen — er, dessen Geschäft es ist, Männer von hohem Adel zu erhalten und andere in

Kap. 70. denselben zu erheben. Einer der Kandidaten hatte ehehin eine Provinz als Quaestor *) verwaltet und in derselben die Einkünfte einer sehr ansehnlichen Stadt durch die fürtreflichsten Einrichtungen auf festen Fuß gesezt. Dieß glaubtest du bei dem Senate zu seiner Empfehlung anführen zu müssen. Denn warum soll-

*) Die Römer hatten provincias consulares, praetorias und auch quaestorias. Hier ist also nicht von einem solchen Quästor die Rede, der den Prokonsuln oder Propraetorn in ihre Provinzen mitgegeben wurde und der die Revenüen und Ausgaben zu besorgen hatte, sondern von einem, der selber Gouverneur einer Quaestorischen Provinz war.

sollten unter dem Scepter eines Fürsten, der die Hoheit seiner Geburt durch seine Verdienste noch weit übertroffen hat, Männer, die würdig sind Nachkommen von hohem Adel zu haben, minder geachtet seyn, als die, deren Aeltern von hohem Adel gewesen sind? *) O wie sehr verdienst du das Glück, von den Dienern unseres Staats immer solche Nachrichten ertheilen zu können, und nicht durch Bestrafungen unwürdiger, sondern nur durch Belohnungen rechtschaffener Männer, andere auch rechtschaffen zu machen! Dieß hat die Brust unserer iungen Männer entflammt, dieß sie muthig gemacht, Handlungen nachzueifern, deren Lob sie aus deinem Munde vernahmen, und alle faßten diesen Entschluß, da sie nun einsahen, daß dir iedes Gute bekannt ist, was einer in den Provinzen verrichtet. Und nüzlich, o Caesar, und heilsam ist für die Vorsteher unserer Provinzen

*) Nobiles hiessen zu Rom dieienige, welche unter ihren Ahnen Konsuln, Praetoren oder Aedilen zählen konnten; die übrigen, die bloß durch ihre Verdienste geadelt wurden, hiessen Noui. Hatten hingegen diese das Glück, eine von oben benannten höchsten Staatswürden zu erhalten: so waren ihre Nachkommen auch Nobiles. Ein solcher nouus homo war der Kandidat, von dem die Rede ist. Er bewarb sich um eine dieser Würden und Traian ertheilte sie ihm, weil er, ob er gleich selber kein nobilis war, doch verdiente, nobiles zu seinen Nachkommen zu haben.

das Bewußtseyn, daß auf ihr unbescholtenes Verhalten, auf ihren thätigen Eifer die gröste Belohnung schon wartet — das Wohlwollen, der Beifall des Fürsten. Aber was war es denn, was bisher auch die edelsten, rechtschaffensten Herzen wo nicht verdorben, doch wenigstens muthlos gemacht hat, als der unseelige, aber doch wahre Gedanke: "Ei doch! wenn ich auch rechtschaffen handle, wird es denn der Kaiser erfahren? oder, wenn er es erfährt, wird er es auch öfentlich rühmen?" Auf diese Art haben iene, soll ich sagen, leichtsinnige oder misgünstige Fürsten dardurch, daß sie Lastern keine Strafen und Verdiensten keine Belohnung bestimmten, iene noch freier und diese auf ihrer Bahn furchtsam gemacht. Aber wenn izt einer seine Provinz löblich verwaltet hat, so erhält er die Würde, die seinem edlen Verhalten gebührt. Denn allen steht das Feld des Ruhmes und der Ehre nun offen; hier kan ieder ein Ziel sich wählen, und hat ers erreicht, so ist das Verdienst ganz sein. Auch die Provinzen sind hinführo durch dich der Furcht vor Ungerechtigkeiten und der Nothwendigkeit zu klagen überhoben. Denn wenn sie solche Regenten haben, die ihren Dank sich erwerben, *) so werden sie nie nöthig haben,

*) Wann die Gouverneurs aus ihren Provinzen zurükgiengen: so stund es den Provinzialen frei, sie bei dem Senat

ben, über einen Klagen zu führen. Und überdieß weiß man ia nun, daß keine Empfehlung für einen Kandidaten zu künftigen Ehrenstellen wirksamer ist, als die, welche schon bekleidete Würden ihm geben. Durch rühmlich geführte Würden und Aemter bahnt man sich zu neuen Würden und Aemtern den sichersten Weg. So müsse denn der, der eine Provinz regiert hat, nicht nur schriftliche Zeugnisse von Freunden, nicht nur Fürbitten, durch den Zusammenhang römischer Häuser erschmeichelt, sondern öfentliche Empfehlungsschreiben von ganzen Kolonien, von ganzen Städten uns darlegen. Ja, Städte und Völker und Nationen sollen hinführo in die Wahlstimmen Konsularischer Männer sich mischen. Dieß ist es, was für einen Kandidaten am kräftigsten spricht — wenn man ihm öfentlich dankt.

Und mit welchem Beifall, mit welcher Freude nahm der Senat es auf, da du, so wie du ieden Kandidaten ernannt hattest, von deiner Sella herabtratst, und ihm mit einem Kusse entgegen kamst, als ob du einer seiner Glükwünschenden Freunde wärest! Soll ich hier dich lauter bewundern oder in heftigern Tadel Kap. 71.

nat zu verklagen oder an eben diesen ein Danksagungsschreiben ergehen zu lassen, daß er ihnen einen so würdigen Mann zum Regenten gegeben hat.

del gegen iene Fürsten ausbrechen, die es machten, daß diese Handlung so auffiel? sie, die auf ihren konsularischen Sellen wie angeheftet waren und nur ihre Hand zum Kusse darreichten, und auch diese ganz langsam und träge und mit einer Miene, als theilten sie Gnade aus? Wir waren daher so glüklich, einen Auftritt zu sehen, den vorher kein Auge noch sah; wir sahen einen Kaiser, der Kandidaten sich gleich machte, und so wie sie, stand, sahen den, der Würden ertheilte, in gleichem Range mit denen, die sie empfiengen. Wie passend waren daher die Worte, die der ganze Senat ob dieser Handlung dir zurief: **desto grösser! o Caesar, desto erhabener!** Denn der, für den keine höhere Stufe mehr übrig ist, kan nur auf Eine Art seine Hoheit vergrössern, wenn er, seiner Grösse gewiß, sie auch zu verläugnen weiß. Denn von keiner Gefahr sind Fürsten wohl weiter entfernt, als von der Gefahr, sich zu sehr zu erniedrigen. Jedoch, mir schien nicht sowohl dein menschenfreundliches Herz, als die Stärke bewundernswürdig zu seyn, mit der du es ausdruktest, indem ieder Blick, ieder Ton, iede Bewegung deinen Worten *) sich

*) in welcher du den Kandidaten zu ihrer erhaltenen Würde Glück wünschtest. Traian that dieß mit einer solchen Wärme, mit einem so ausdruksvollen Anstande, als

sich anpaßte, so gut als hätte sie ein anderer auf deinen Befehl gesprochen. Gefällig und liebreich warst du im ganzen Umfange des Wortes, und auch dann, da die Suffragatoren die Namen der Kandidaten mit den gewöhnlichen ehrenvollen Ausdrücken *) begleiteten, stimmtest du ihnen mit bei; auch aus deinem Munde hörten wir iene Stimme des Senatorischen Beifalls, und eben das Zeugniß, welches wir würdigen Männern so gerne bei dem Kaiser ertheilten, hat ihnen der Kaiser damahls selber ertheilt. Du machtest sie also zu den Besten, da du sie so nanntest **) und dieß war nicht nur ein Lobspruch für sie, sondern auch für das Urtheil des Staats; und Freude war es für diesen, durch

als wenn ein anderer z. B. ein Senator oder sein Kanzler (Quästor) den Glükwunsch in seinem Namen abgelegt hätte. Einige wenige kalte Worte wären für ihn, als Kaiser, schon hinlänglich gewesen; aber er wußte seine Grösse auch darinne zu verläugnen, war nun nicht Kaiser, sondern ein glükwünschender Freund.

*) Wann die Namen der Kandidaten genannt wurden: so sezten die Senatoren die Worte hinzu: vir optimus! Der Kaiser sagte eben diese Worte, und dieß ist denn der Senatorische Beifall, von dem hier Plinius spricht.

**) Da der Kaiser selbst sie optimos nannte: so hatten sie eine desto stärkere Verbindlichkeit, sich als solche zu beweisen.

durch die Lobsprüche, die du ienen ertheiltest, nicht minder auch sich geehrt zu sehen.

Kap. 72. Du flehtest auch damahls die Götter, sie mögten iene deine Einrichtung der Wahlfeierlichkeiten *) zum Besten für uns, für den Staat und für dich gereichen lassen. Aber müssen wir nicht die Ordnung dieser Wünsche umkehren und von den Göttern erbitten, daß alle deine gegenwärtige und künftige Unternehmungen die glüklichsten Folgen für dich, für den Staat und für uns haben mögen, oder, um es kürzer zu sagen, für dich alleine, in dem der Staat samt uns vereiniget ist? Es war eine Zeit, und ach! nur allzulange war sie — da der Kaiser und wir nicht einerlei Glück, nicht einerlei Unglück hatten; aber izt hast du alles mit uns gemein; Freude und Traurigkeit, und wir können eben so wenig ohne dich glüklich seyn, als du — ohne uns. Denn wenn du es könntest, würdest du wohl am Schlusse deiner Wünsche hinzugesezt haben, daß die Götter nur dann deine Bitte gewähren mögten, wenn du auch ferner unseres Beifalls dich werth mach-

*) Traian machte die Einrichtung, daß durch Täfelchen, und nicht mehr laut votirt werden sollte, weil sich bei der lezten Art zu votiren gewisse Freiheiten eingeschlichen hatten, die der Würde der Handlung nachtheilig waren.

machtest? So unendlich theurer als alles ist dir die Liebe deiner Bürger, daß du vor allen von uns, und dann erst von den Göttern geliebt zu seyn wünschest, wenn wir dich lieben! Das Ende der vorigen Fürsten hat es auch wirklich gelehrt, daß den die Götter nicht lieben, der nicht auch von den Menschen geliebt wird. Schwer war es für uns, solche Wünsche würdig genug zu loben; und dennoch gelang es uns. Wie brennend war die Liebe, wie allgewaltig der Drang, der ienen Zuruf *) uns einflößte? Das waren nicht Worte, von uns erfunden, o Caesar; dein Herz, deine Verdienste lehrten sie uns — Worte, die nie ein Schmeichler ersann, nie ein Tyrann uns abschrekte. Wen haben wir ie so gefürchtet, daß wir dergleichen Ausdrücke erdacht, wen ie so geliebt, daß wir ihm so etwas gesagt hätten? Du kennst den Zwang der Sklaverei; wann hast du etwas dergleichen gehört und wann es gesagt? Die Furcht ist zwar sinnreich genug, aber unverkennbar bleibt immer das Gesuchte und Erzwungene bei ihr. Ein anderes Gepräge haben Worte, welche der Kummer, ein anderes, welche die Sicherheit schaft; anders erfinden niedergeschlagene, anders fröliche Menschen; weder diese noch iene vermag die Vorstellung natürlich genug zu kopiren. Glükliche und Un-

*) s. oben Kap. 71.

Unglükliche haben ihre besondere Sprache, und gesezt auch daß beide einerlei sagen, so wird doch ieder es anders sagen. *) Du selber bist Zeuge von dem Entzüken, welches in ieder Miene sich zeigte. Weder Kleidung noch Stellung blieb so, wie wir sie kurz vorher hatten. **) Da hallte die Kurie von Stimmen und vor dem durchdringenden Jubel war nichts verschlossen genug. Wer hüpfte für Freude nicht auf? und wer merkte,

*) Dieß bedarf wohl keiner Erklärung. Die Natur, sagt Horaz in seiner Dichtkunst, nach der Ramlerischen Uebersetzung, läßt uns vergnügt, sie läßt uns zornig werden, sie beugt uns zur Erde nieder und beklemmt unsere Brust durch Kummer und Angst und bedient sich alsdann der Sprache als einer Dollmetscherin, diese Empfindungen auszudrücken.

**) Die Römer, so wie die Griechen, pflegten bei Schauspielen und andern feierlichen Gelegenheiten ihren Beifall oder ihr Misfallen unter andern auch durch eine gewisse Bewegung mit ihrer Toga zu bezeigen. Ueberhaupt war die Gewohnheit, durch das Werfen der Kleider seine Empfindungen zu äussern, vielen Nationen gemein. Drako erstikte zu Aegina unter der Last der Kleider, welche die Aegineten im Theater zum Zeichen ihrer Hochachtung auf ihn geworfen hatten. Unter dem Wort habitus versteht hier Plinius den ganzen äusserlichen Anstand eines Menschen, seine Stellung, seine Geberden, seine Mienen u. s. w. dieß alles hat der Affekt der Freude bei den Römern damahls verändert.

te, daß er es that? Wir haben vieles mit Bewustsein gethan, aber mehr noch im Drang des Affektes. Denn auch die Freude hat ihre unwiderstehbare Gewalt. Daher war nicht einmahl deine Bescheidenheit stark genug, ihr Gränzen zu setzen. Nein! ie mehr du sie hemmen wolltest, desto stärker entbrannten wir; nicht aus Starrsinn, o Caesar, sondern, weil du zwar bestimmen kanst, ob wir uns freuen sollen, aber wie stark wir es sollen — das können auch wir nicht. Auch du selbst hast mit deinen unverstellten Thränen die Aufrichtigkeit unseres Zurufs bestätigt. Wir sahen deine Augen voll Thränen, sahen dein Antlitz für Freude zur Erde gesenkt, und auf deinen Wangen glühte eben so viel Röthe, als in deiner Seele Bescheidenheit thront. Desto feuriger wünschten wir dann, daß diese Quelle von Thränen dir niemahls versiegen, daß diese edle Schaam nie von deiner Stirne entweichen mögte. Laßt uns doch hier diese Sitze gleichsam zu Zeugen auffordern, ob sie ie Thränen von einem Kaiser gesehen haben? *) aber Thränen vom Senate — die sahen sie öfter als einmahl. Eine neue Bürde für künftige Fürsten, o Caesar,

*) Lipsius merkt hier aus dem Sueton an, daß Augustus geweint hat, da er den Titel Vater des Vaterlands erhielt.

sar, aber auch Bürde für unsere Nachfolger im Senat; denn diese werden von ihren Fürsten verlangen, daß sie würdig seyn sollen, eben dergleichen zu hören, und iene werden sich grämen, daß sie es nicht hören.

Kap. 74. Ich weiß überhaupt keinen passendern Ausdruck für dich, als den des ganzen Senates: O wie glüklich bist du! Und nicht weil wir deine Macht, sondern weil wir dein Herz bewunderten, sagten wir dieses. Denn nur dieß nenn ich wahres Glück, wenn man seines Glückes würdig geachtet wird. Aber unter so manchen andern wohlüberdachten und nachdrüklichen Reden zeichneten sich damahls vorzüglich die Worte aus: Glaube uns! *) Glaube auch dir! **) Groß war unser Vertrauen zu uns selbst, mit dem wir dieß sprachen, ***) aber grösser noch war unser Vertrauen zu dir. ****) Denn einen andern mag man wohl täuschen, sich selber täuscht man

*) Glaube, daß unsere Sprache die Sprache ächter Empfindung ist.

**) Glaube deinem eigenen Herzen, welches dir sagen muß, daß du das alles verdienest.

***) d. h. wir waren von der Redlichkeit unseres Herzens ganz überzeugt, da wir dir zuriefen; Glaube uns!

****) Wir trauten dir so viel Selbstkenntniß, so viel Gefühl deiner Vorzüge zu, daß du dich selbst für würdig erkennen wirst, so glüklich zu seyn.

man so leicht nicht; man werfe nur einen Blick auf sein Leben, man frage sich nur, was man verdiene. Daher hat denn eben das *) unsere Worte bei dem besten Fürsten erst glaubwürdig gemacht, was sie bei schlimmen Regenten verdächtig machte. Denn wenn wir auch alles gegen sie thaten, was sonst Liebende thun: so waren sie es dennoch sich selber bewußt, daß wir sie nicht lieben. Hiezu kam noch unser Wunsch: die Götter mögten dich nur eben so lieben, wie du uns liebest. Wer würde dieses von sich, wer zu einem Fürsten es sagen, der seine Bürger mittelmässig nur liebt? Aber wir kannten keinen grössern Wunsch, als den, daß die Götter uns eben so lieben mögten, wie du. Ist es nun nicht wahr, was wir unter diesen Wünschen uns zuriefen: o wie glüklich sind wir! Denn wer ist beglükter, als wir, die wir nun nicht mehr, wie sonst, wünschen dürfen, daß der Fürst, sondern daß die Götter uns eben so lieben mögen, wie unser Regent? Ein Staat, der ganz der Religion sich weiht, der durch Ehrfurcht gegen die Götter sich immer ihre Gnade erwarb, ein solcher Staat glaubt, daß ihm, sein Glück zu vollenden, nichts fehle, als daß die Götter so gegen ihn sind, wie sein Caesar es ist!

*) nämlich das eigene Bewustseyn.

Kap. 75. Doch was hasch' ich nach iedem einzelnen Zug? gerade als wär' ich im Stande, das alles in eine Rede zu fassen, oder mit meinem Geiste zu überschauen, was ihr, ihr Väter, um es unsterblich zu machen, in die Jahrbücher des Staats zu setzen und in Erz zu graben befahlt? Sonst pflegte man nur die Reden der Kaiser durch solche Denkmähler zu verewigen; unsere Zujauchzungen aber blieben in den Wänden der Kurie verschlossen. Denn sie waren so, daß weder der Senat noch der Kaiser stolz darauf seyn konnte. Aber diese bekannt zu machen, diese für die Nachkommen aufzubewahren, heischte nicht nur die Wohlfahrt, sondern auch die Würde des Staats. Es sollte die ganze Welt Zeuge unserer dankvollen Ehrfurcht seyn; es sollte iedermann wissen, daß wir Muth genug besitzen, über gute und böse Regenten, und zwar nicht erst nach ihrem Tode, zu sprechen; es sollten endlich diese Denkmähler Beweise seyn, daß wir auch vorher schon dankbare Herzen besassen, aber unglüklich genug waren, keine Proben davon ablegen zu dürfen. Aber — wie mußten wir alle Kräfte auffodern, wie alle unsere Stimmen vereinigen, um dich zu erbitten, daß du doch unsere Empfindungen, daß du doch deine Verdienste nicht so ganz unbekannt lassen nnd auch der Nachwelt ein Muster hinterlassen mögtest? Auch künftige Fürsten mögen dann einst daraus lernen,

nen, ein unverstelltes Zujauchzen ihrer Bürger von einem verstellten zu unterscheiden, und dann dir es verdanken, daß sie nun nicht mehr können getäuscht werden! Sie dürfen dann nicht erst einen Pfad zum Ruhme sich bahnen, sondern ihn nur nicht verlassen; nicht die Schmeichelei erst verbannen, sondern sie nur nicht zurükführen. Sie wissen dann schon, wie sie handeln und was sie auch hören sollen, wenn sie so handeln. Und was kan ich zu allen den Wünschen, die ich mit dem ganzen Senate gemeinschaftlich gethan habe, nun noch besonders im Namen des Senats für einen Wunsch hinzusetzen, als den, daß die Freude tief in deinem Herzen bleiben möge, die damahls deine Thränen verkündigten? Ja, denke immer mit Vergnügen an jenen Tag zurücke, und suche ihn dennoch zu verdunkeln! Erwirb dir immer neue Verdienste, und neue Freudenstimmen müssest du dann auch von uns hören; denn immer dieselbe Sprache können wir nicht führen, du müßtest denn immer dieselben Handlungen unter uns ausüben.

Und wie ganz im Geiste des alten Roms, Kap. 76.
wie ganz Konsularisch war jene Scene, da der Senat unter deinem Vorsitze drei Tage hintereinander versammlet war *) und du als

 Kon-

*) Dieß geschah, da die Sache des gewesenen Afrikanischen Prokonsuls, Marius Priskus, untersucht wurde, weil

Konsul ganz den Kaiser vergassest! Jeder fragte, was ihm beliebte; *) man konnte ohne Gefahr anderer Meinung seyn, zu einer andern Parthei hintreten und sein Gutachten zum Besten des Staates erdfnen. Wir wurden alle um unsere Meinung gefragt, ia sogar abgezählt, und nicht die erste, sondern die bessere Stimme erhielt den Vorzug. Aber wer durfte es vorher wagen zu reden, oder nur einen Laut von sich hören zu lassen, als iene Unglükliche, die zuerst gefragt wurden? und die übrigen — o wie voll Gram war ihr Herz, welch ein Schauer befiel sie am ganzen Körper, da sie unbeweglich und wie betäubt den Zwang ausstehen mußten, sprachlos zu

weil die Provinzialen ihn angeklagt hatten. Plinius und Kornelius waren damahls die Advokaten auf Seiten der Provinzialen. Plinius beschreibt den ganzen Prozeß umständlich B. II. Br. 11 und 12.

*) Nur der Konsul, der den Vorsitz hatte, durfte referiren und Umfrage halten, und doch sagt Plinius hier gerade das Gegentheil. Schwarz sucht durch eine Koniektur dieser Schwierigkeit auszuweichen. Er mögte nämlich statt der gewöhnlichen Lesart die Stelle auf folgende Art emendiren: cum interea nihil praeter consulem ageres, id est, interrogares. Quisque, quod placuit, sentire, dissentire, discedere et copiam iudicii sui reipublicae facere. Da die Worte tutum fuit, nach seiner Versicherung, in allen Handschriften fehlen: so hat diese Koniektur viel Wahrscheinlichkeit für sich.

zu seyn und sitzend das Zeichen ihrer Beistimmung zu geben? Nur einer und der ganz alleine *) gab damahls seine Stimme, der sodann alle beipflichten mußten, ob sie gleich alle im Herzen dieselbe verwarfen, und der vorzüglich, welcher sie gab. So wahr ist es, daß gerade dasienige allen am meisten misfällt, womit sogleich alle zufrieden zu seyn scheinen. **) Irgend ein Kaiser nahm vielleicht gegen den Senat, so lang er darinne war, die Miene der Hochachtung an; aber kaum war er hinweg, so war er wieder Monarch, und sties alle Konsularische Pflichten mit stolzer Verachtung von sich. Dieser aber war so Konsul, als ob er sonst nichts als Konsul wäre und hielt nichts für Erniedrigung seiner Person, als was auch für einen Konsul erniedrigend wäre. Er trat aus seinem Pallaste, aber ohne ienes langweilige Gepränge des Monarchenstolzes, ohne durch lärmende Vorläu-

*) Der nämlich, den der Kaiser aufforderte, und ganz natürlich mußte er so votiren, wie es der Kaiser gerne sah.

**) Dieser Sinn dünkte mir hier natürlich zu seyn; wenigstens paßt er zu dem vorhergehenden. Damm übersezt: "denn nichts ist in iedermanns Augen verwerflicher, als was so gethan wird, als ob es iederman guthiesse." Ich tadle diese Uebersetzung nicht, aber ihr Sinn ist etwas verstekt.

läufer verkündigt zu werden. Nur auf der Schwelle hielt er sich auf, um die Auspizien zu beobachten und in ihnen die Winke der Götter zu verehren. Da wurde niemand beunruhigt, niemand seitwärts gestossen. Die Viatoren *) waren so ruhig, die Liktoren so bescheiden, daß Er, Konsul und Kaiser, gewöhnlich durch ein fremdes Gefolge sich genöthiget sah stille zu stehen. Sein eigenes Gefolge war so mässig, so enthaltsam, daß man in ihm irgend eineu grossen Konsul des alten Roms unter einem gütigen Kaiser zu sehen glaubte.

Kap. 77. Wir sahen ihn oft auf dem Forum, aber auch oft auf dem Marsfelde. Denn bei den Komitien der Konsuln erschien er immer in eigener Person, und es machte ihm eben so viel Freude, sie als Konsuln öfentlich zu verkündigen, als vorher, sie zu dieser Würde bestimmen zu können. Die Kandidaten des Konsulates stunden vor dem Sitze des Kaisers, so wie er selbst vor dem Sitze des Konsuls gestanden war, und sie mußten vor ihm den Eid ablegen, den er selbst als Kaiser

kurz

*) Die Viatoren waren Gerichtsbedienten, dergleichen besonders diejenige Magistratspersonen hatten, welche keine Liktoren haben durften. Der Diktator, Konsul, Praetor durfte beide haben. Bißweilen werden beide mit einander verwechselt.

kurz vorher abgelegt hatte — so wichtig ist ihm dieser Eid, daß er ihn auch andern abnimmt! Den übrigen Theil des Tages saß er auf dem Tribunal. Aber wie heilig waren ihm da die Schranken der Billigkeit! die Gesetze, wie ehrwürdig! Sprach ihn iemand als Kaiser an, so war seine Antwort, er sey izt Konsul. Er hat keinen Diener des Staates in seinem Rechte, keinen an seinem Ansehen gekränkt. Ja erhöht hat er ihr Ansehen, indem er gar vieles an die Praetoren zurükwies und seine Kollegen sie nannte, nicht um etwas schmeichelhaftes zu sagen, sondern weil er wirklich so dachte. So groß war in seinen Augen diese Würde, daß er es für nicht ehrenvoller hielt, von einem Kaiser Kollege genannt zu werden, als Praetor zu seyn! Und wie unverdrossen saß er auf dem Tribunal! arbeiten zu können, schien ihm Erhohlung und Erquickung zu seyn. Wer von uns lässet es sich eben so viel Mühe und Fleiß kosten? wer wiedmet sich auch selbstgesuchten Staatswürden so ganz, oder wer ist ihnen so gewachsen, wie Er? Und billig muß auch der solche Vorzüge über die andern Konsuln behaupten, der Konsulate verleihet; denn die Göttin des Glüks würde sichs selbst zum Vorwurf machen, wenn einer Ehrenstellen verleihen könnte, die er selbst nicht zu bekleiden im Stande wäre. Wer andere zu Konsuln

machen will, der muß sie auch belehren, der muß denen, die eine so erhabene Würde empfangen sollen, auch zeigen können, daß er es wisse, was für ein Amt er ihnen ertheilen wolle, und dann wissen auch sie, was für
Kap. 78. ein Amt sie empfangen haben. Mit desto grösserem Rechte hat der Senat dich gebeten, zum viertenmahl Konsul zu werden, ia befohlen hat er es dir. Und daß dieser Ausdruck ernster Befehl, nicht Schmeichelei sey, davon kan dich die Ergebenheit überzeugen, die du immer dem Senate bewiesest, und auf welche der Senat in keiner andern Angelegenheit mehr Anspruch zu machen hat und die du ihm auch in keiner andern Sache mehr schuldig bist, als eben in dieser. Denn das Leben der Regenten, auch derer, die sich Götter dünken, ist, wie aller Menschen Leben, kurz und vergänglich. Daher soll denn ieder patriotisch denkende Fürst sich aus allen Kräften bestreben, auch noch nach seinem Tode dem Staate zu nützen, ich meyne, durch Denkmähler der Mässigung und der Gerechtigkeit, die ein Konsul am vorzüglichsten aufstellen kan. Du hast es dir nun doch einmahl zum Geschäfte gemacht, die Freiheit wieder zurück in deine Staaten zu führen. Welche Würde sollte dir also willkommener seyn, welchen Namen solltest du öfter führen, als den, den einst die wiederhergestellte Freiheit zuerst erfand?

fand? *) Und Fürst und Konsul in Einer Person zu seyn, verträgt sich mit dem Karakter eines freien Bürgers eben so wohl, als Konsul allein zu seyn. Nimm auch auf die Bescheidenheit deiner Kollegen Rüksicht; deiner Kollegen, sage ich, denn so sprichst du selbst und willst auch, daß wir eben so sprechen. Lästig wird für diese bescheidene Männer der Gedanke seyn, daß sie schon dreimahl Konsuln gewesen sind, biß sie dich wieder als Konsul erblicken. Denn eine Ehre, mit der sich ein Kaiser begnüget, muß für Privatpersonen nothwendig zu groß seyn. So blicke denn huldvoll auf unsre Bitte, o Caesar! Du erflehtest uns oft die Gnade der Götter; o so gewähre nun du uns die Wünsche, die du uns selber gewähren kanst! Du vielleicht magst Kap.
dich damit begnügen, daß du schon dreimahl 79.
Konsul gewesen bist, aber wir desto weniger. Denn eben dadurch hast du uns so verwöhnet und so lüstern gemacht, daß wir dich immer wieder zum Konsul zu haben wünschen. Minder zudringlich würden wir seyn, wenn wir bisher noch nicht wüßten, was für einen Konsul wir an dir haben würden. Hättest du uns nie eine Probe von dir gegeben, so wäre dieß für uns weit erträglicher gewesen, als

*) Da die königliche Regierung aus dem alten Rom verbannt wurde, kamen die Konsuln an das Ruder des Staats.

als wenn du dich izt uns entziehen wolltest. "Wird es uns wieder vergönnt seyn, Ihn als Konsul zu sehen? *) Wird er bald wieder hören und sprechen, was er ohnlängst hörte und sprach? **) uns die Freude gewähren, die er dann selbst empfinden wird? Wird er bald wieder Vorsteher der allgemeinen Frölichkeit seyn, er, ihr Urheber und Schöpfer? Wird er, wie sonst, es versuchen, den Enthusiasmus unserer Freude zu hemmen, und es doch nicht vermögen? O ein glüklicher, ruhmvoller Kampf, den die Ehrfurcht und Liebe des Senats mit der Bescheidenheit des Kaisers beginnet, sie mag nun siegen oder verliehren! Ich wenigstens fühle schon im Geiste eine ganz neue und stärkere Wonne, als die lezte ***) es war. Denn wer sollte so wenig Ueberlegung besitzen, daß er sich nicht in ihm einen desto fürtreflicheren Konsul versprechen sollte, ie öfter er diese Stelle bekleiden wird? Ein anderer hätte sich nach seinen Arbeiten, wenn er sich nicht

*) Plinius lässet hier nach einer bekannten Figur den Staat oder den Senat selber in der Sprache der Sehnsucht reden.

**) Dieß geht auf die Akklamationen der Römer, da Traian zum drittenmahl Konsul wurde, und auf alles, was Traian selber dabei sprach. s. oben Kap. 73 und 74.

***) Da nämlich Traian sein drittes Konsulat antrat.

nicht sogleich der Bequemlichkeit und dem Vergnügen überlassen hätte, doch wenigstens irgend eine Erholung gemacht; dieser, von den Konsularischen Geschäften kaum frei, nahm wieder die Fürstlichen an und wußte zwischen beiden solche genaue Gränzen zu ziehen, daß er als Fürst nicht die Geschäfte des Konsuls, und als Konsul nicht die des Fürsten sich anmaßte.

Wir sehen, wie er den Wünschen ganzer Provinzen, wie er den Bitten auch einzelner Städte zuvorkömmt. Er macht ihnen den Zutritt nicht schwer, lässet sie nicht lange auf seine Antwort warten. Sogleich kommen sie vor, sogleich entläßt er sie wieder, und man sieht nun endlich einmahl die Thüren des Kaiserlichen Pallastes nicht mehr mit Schaaren abgewiesener Gesandten besezt.

Soll ich als Richter dich schildern; welch eine sanfte Strenge, welch eine weise Güte find ich bei dir! Du besteigst nicht den Richterstuhl, um den Fiskus zu bereichern, und du kennst keine andere Belohnung für deine Bescheide, als das Bewußtseyn, recht gesprochen zu haben. Vor dir stehen keine Partheien, die wegen ihres Vermögens, sondern die wegen deiner Meinung von ihnen in Verlegenheit sind, und nicht sowohl dein Ausspruch über ihre Rechtssache, als vielmehr Kap. 80.

dein

dein Urtheil über ihren Wandel macht sie besorgt. O wie ganz Fürstlich, wie ganz eines Konsuls würdig ist es, streitende Städte mit einander zu versöhnen und übermüthige Völker mehr durch vernünftige Vorstellungen als strenge Befehle zu dämpfen; den Ungerechtigkeiten regierender Personen zu steuern, das ungeschehen zu machen, was nicht geschehen sollte, kurz! gleich der schnelllaufenden Sonne alles zu sehen, alles zu hören und, wo man um Hülfe fleht, als ein Gott sogleich gegenwärtig und hülfreich zu seyn. So, glaub' ich, regierte einst selbst der Vater der Welt, wenn er bisweilen auf die Erde herabblikte und den Schiksalen der Sterlichen unter seinen göttlichen Geschäften eine Stelle vergönnte. Aber von diesem Theil seiner Sorgen befreit, lebt er nun ganz dem Himmel, da er statt seiner dich zum Regenten des Menschengeschlechtes verordnet hat. Denn du bist sein Stellvertreter bei uns und bist es vollkommen, da doch ieder deiner Tage wohlthätig für uns und glorreich für dich sich endet.

Kap. 81. Bist du denn aber bisweilen über den Strom deiner Geschäfte hinweg: o! dann ist Wechsel der Arbeit dir statt der Erholung. Denn was sonst ist deine Erholung, als daß du die Wälder durchstreifest, das Wild aus seinem Lager aufiagest, unermeßliche Berge und schauervolle Klippen erklimmst, von keinem

Fus-

Fusstrit geleitet, und daß du dann mitten unter diesen Strapazen mit frommen Herzen die Haine besuchest und ehrerbietig ihren Göttern dich nahest? *) So übte sich sonst die Jugend, dieß war ihr Lieblingsgeschäfte; durch solche Künste wurden künftige Helden gebildet! wetteifern mußten sie mit schnellen Thiren im Lauf, mit dreisten in Stärke, mit schlauen in List, und es war nicht geringes Verdienst im Frieden, das Wild von den Fluren zu verbannen und die Arbeit des Landmanns wider solche zudringliche Feinde zu sichern. Ehre war es, auf welche auch solche Fürsten Anspruch machten, die sie nicht zu verdienen vermogten. Sie machten Anspruch auf sie, das heißt, Thieren, welche in Behältnissen vorher zahm und muthlos gemacht und dann ihnen zum Spott herausgelassen wurden, spürten sie mit verstellter Erfindsamkeit nach! — Diesem kostet es gleich viel Schweiß, sie aufzusuchen und zu fahen, und so groß seine Mühe ist, so groß ist auch sein Vergnügen, wenn er sie findet. Aber beliebt es ihm manchmahl, eben diese männliche Stärke auf dem Meere zu zeigen, so sieht man ihn nicht nach den wallenden Seegeln nur **blicken** oder mit den Händen nur **deuten**; sondern bald sitzet er selbst am Steuer-

*) Den Jagdgottheiten z. B. Diana, Pan, Faunus, Silvanus, die Satyrn, Nymphen u. a. m.

erruder, bald beeifert er sich mit den rüstig-
sten seiner Begleitung in die Wette, die Wel-
len zu zerreißen, den entgegen kämpfenden
Winden zu trotzen und über entgegenarbei-
Kap. tende Fluthen hinwegzurudern — Wie ganz
82. verschieden von dem, *) der nicht für den
friedlichen Albanischen See, nicht für das
Baianische wellenlose, stille Gewässer, ia
nicht einmahl für das Schlagen und Rauschen
der Ruder Muth genug hatte, ohne bei ie-
dem Schlag von entehrender Furcht zu erbe-
ben. Daher wurde er, fern von iedem Ge-
räusch, steif und unbeweglich auf einem an
ein anders bevestigten Fahrzeuge wie ein
Sühnopfer nachgeschleppt. Ein häßlicher
Anblick! ein Beherrscher des Römischen Vol-
kes zu seyn und einem fremden Schiffe,
einem fremden Steuermann wie ein Gefange-
ner zu folgen! Und sogar grosse Flüsse und
Ströme waren von diesem entehrenden Schau-
spiel

*) Domitian ist hier vermuthlich gemeint; wenigstens hatte er ein Lusthaus am Albanischen See, wo er allerhand Spiele anstellte. Der Albanische See lag an der Stadt Alba longa in dem ehemaligen Latium h. z. T. il Lago di Castel Gandolfo in Campagna di Roma. Der Baianische See, der an der wegen ihrer warmen Bäder so berühmten Stadt Baiae in Kampanien lag, war einen der anmuthigsten und daher mit einer Menge von Lusthäusern umgeben. Sueton erzählt von dieser sonderbaren Furchtsamkeit Domitians nichts.

spiel nicht frei. Die Donau und der Rhein freuten sich, einen solchen Schandfleck unseres Namens zu tragen, und es war eben so beschämend für unsere Macht, daß dieses vor den Römischen Adlern, vor den Römischen Fahnen, an den Römischen Gestaden, als daß es vor den Augen unserer Feinde *) geschah — der Feinde geschah, denen es etwas gewöhnliches ist, eben diese Flüsse, bald wann sie von Kälte schaudern oder über die Ebenen sich ergiessen, bald wann sie ruhig in ihren Betten hinströmen, mit Fahrzeugen zu beschiffen und über sie hinweg zu schwimmen. Nicht als ob ich Festigkeit des Körpers und der Muskeln an sich schon für so gar preisenswerth hielte; aber wenn diese ein Geist belebt, der stärker noch als der Körper ist, den keine Schmeicheleien des Glückes entmannen, nicht fürstliche Schätze zur Unthätigkeit und Ueppigkeit erniedrigen, dann werd' ich den Körper bewundern, den die Arbeit veriüngt, und Glieder, die durch Strapazen sich härten, mag es auf Bergen seyn, oder im Meere. Find' ich ia, daß schon in den ältesten Zeiten Männer von Göttinnen **) und Göttererzeugte selbst

*) Der Deutschen nämlich.

**) z. B. Peleus, der sich mit der Thetis, Cephalus, der sich

selbst durch ihre erhabne Verbindung nicht so ruhmvoll geworden, als durch solche Fertigkeiten des Körpers. Und da nun alle diese Uebungen bei unsrem Fürsten nur Spiel, nur Aufheiterung sind, so stell' ich mir zugleich vor, wie groß und erhaben erst iene ernstere, strengere Vergnügungen des Geistes seyn müssen, von welchen er so sich erholt. Denn die Erholungen sind es, die uns auf den gesezten Karakter eines Menschen, auf seine Tugend und Mässigkeit am sichersten schliessen lassen. Wer ist wohl so ganz zügellos, dem nicht einmahl seine Geschäfte einen Schein von Ernsthaftigkeit geben sollten? Aber die Muße ist unser Verräther. Haben nicht die mehreste unserer Fürsten eben diese Stunden auf Würfelspiel, auf Wollüste und Schwelgen gewendet? Sie machten von ernsten Geschäften sich los, um ihre Kräfte den Lastern zu wiedmen.

Ein

sich mit der Aurora vermählte. Unter den Göttererzeugten versteht Plinius solche, welche Götter mit Menschentöchtern gezeugt haben; z. B. Kastor und Pollux, die Jupiter mit der Leda, Herkules, den eben dieser mit der Alkmene erzeugte u. a. m. Erstere halfen das Kalydonische Schwein erlegen und der leztere verdiente sich vorzüglich durch die Ausrottung schädlicher Thiere den Namen eines Wohlthäters des Menschengeschlechtes. Peleus und Cephalus waren vorzüglich als Jäger berühmt, so auch Orion.

Ein erhabener Stand hat dieses Besondere an sich, daß er nichts verborgen, nichts unbekannt lässet, aber bei Regenten vorzüglich eröfnet er nicht nur ihre Palläste, sondern auch ihre Kabinete und ihre verborgensten Zimmer und enthüllt alle ihre Geheimnisse vor den Augen der Fama. Aber eben dieses, o Caesar, ist es, was deinen Ruhm am meisten befördert — wenn man dich ganz durchschaut. Zwar herrliche Seiten sind es, auf welchen du dich öfentlich zeigest, aber nicht minder groß erscheinst du in deinem Pallaste. Es ist schön, daß du dich selbst, aber schöner noch, daß du auch die deinigen von ieder Lasterseuche so kräftig zurükhältst. Denn ie ungleich schwerer es ist, andere rechtschaffen zu bilden, als sich; desto lobenswürdiger ist es, daß du, so wie du selbst der Beste bist, auch alle, die um dich her sind, dir ähnlich gemacht hast. Kap. 83.

Viele sonst angesehene Männer wurden durch eine Gemahlin entehrt, die sie entweder zu unbedachtsam gewählt oder aus allzugrosser Nachsicht behalten haben *)

*) So spielten z. B. unter den Privatpersonen Cicero, Sylla, Pompeius als Ehegatten betrachtet eine schlechte Rolle und der sonst so eigensinnige Kato überließ so gar seine Gemahlin Marcia seinem Freunde Hortensius auf einst-

So riess häußliche Schande den Ruhm darnieder, den sie sich ausser ihrem Hause erworben, und sie verlohren den Rang der grösten Männer im Staate, weil sie als Ehegatten eine zu niedrige Rolle gespielt. Deine Gemahlin ist dein Stolz, und deine Ehre. Kan man sich eine tugendhaftere, edlere Seele denken, als sie? Müßte nicht selbst ein Pontifex maximus, wenn er eine Gemahlin wählen sollte, diese sich wählen, oder (doch wo ist diese?) eine ihr ähnliche? Sie fühlet das Glück deiner Erhöhung, aber nur Freude ist ihre Empfindung. Wie standhaft verehret sie noch — nicht deinen Stand — nur dich! Noch seyd ihr euch das, was ihr euch sonst gewesen, noch gleich gefällig gegen einander, *) und das Glück hatte keinen andern

Ein-

einige Jahre und nahm sie nach dessen Tode wieder mit Freuden an, zumahl da sie reicher in seine Arme zurükkehrte. Unter den Kaisern waren Tiberius, Klaudius, Domitianus schon durch ihre Frauen verächtlich genug, wenn sie es auch sonst nicht gewesen wären.

*) Ich habe hier die gewöhnliche Lesart probatis (sc. vos) ex aequo beibehalten. Schwarz liest *probati* ex aequo. Der Gedanke ist der: Traian und seine Gemahlin (Plotina) sind gegen einander noch eben so gesinnt, wie sie es als Privatpersonen waren — ihr äusserliches Glück stieg höher, nur ihre Zärtlichkeit nicht.

Einfluß auf euch, als daß es euch lehrte, wie gut ihr ein Glück zu ertragen wisset. Wie bescheiden ist sie in ihrem Schmucke! ihr Gefolge wie klein! wie entfernt von Stolz ihr Gang! Und dieses Verdienst gebühret ganz ihrem Gemahl, der ihr diese Bildung gegeben hat — Ehre genug für eine Gemahlin, wenn sie solche nur annimmt. Sie sieht um dich herum kein schreckendes, eitles Fürstengepränge — und sie sollte nicht auch ohne Geräusch sich öfentlich zeigen? ihr Gemahl gehet zu Fuß einher, und sie sollte nicht auch, so weit ihr Geschlecht es erlaubt, ihm nachahmen? Dieses ziemte ihr ja, wenn du auch ganz das Gegentheil thätest. Aber wenn der Gemahl ein solches Muster der Bescheidenheit ist, was ist da eine Gemahlin ihrem Gemahl — eine Dame sich selbst für eine Sittsamkeit schuldig?

Und deine Schwester — *) wie ganz fühlet sie es, daß deine Schwester sie ist! wie unverkennbar trägt sie die Züge deines schlichten, unverstellten, biedern Karakters! so daß, wenn man sie mit deiner Gemahlin vergleichet, man sich kaum des Zweifels erweh- Kap. 84.

 ren

*) Marciana, deren Tochter Matidia die Sabina gebahr, mit welcher sich der Kaiser Hadrian vermählte.

ren kan, ob eine gute Bildung oder eine glükliche Geburt mehr Einfluß auf Tugend habe. *) Nichts artet so leicht in Feindschaft aus, als Eifersucht, zumahl in einem weiblichen Herzen. Und diese wird denn vorzüglich durch den genauen Umgang erzeugt, durch die Gleichheit des Standes genährt, durch Misgunst entflammt, und das Ende davon ist Haß. Desto mehr verdient es unsere Bewunderung, daß unter zwo Damen, die in Einem Hause, von gleich grossem Stande sich befinden, nie die geringste Misgunst und Eifersucht herrschet. Mit Ehrerbietung und Nachgiebigkeit begegnet eine der andern. Sie lieben dich beede auf das zärtlichste, ohne auf deine Gegenliebe eifersüchtig zu werden. Beede streben nach Einem Ziel, leben nach Einem harmonischen Plan, und man kan sie durch nichts von einander unterscheiden. Denn nur du bist der Gegenstand, das Ziel ihrer Nachahmung. Daher sind beede sich in ihrem Karakter so ähnlich, weil sie ihn beede nach dem deinigen bildeten; daher kommt ihre Bescheidenheit, daher aber auch

*) Plotina, die Gemahlin Traians, wurde erst durch ihren Gemahl zu einer so fürtreflichen Dame gebildet; Marciana hingegen besaß schon vermöge ihrer erhabenen Geburt vorzügliche Eigenschaften – sie war eine Schwester Traians!

auch ihre nie unterbrochene Ruhe. Denn sie haben nie aufgehört, Privatpersonen zu seyn, daher haben sie auch nie zu befürchten, es wieder zu werden. *) Einst bot ihnen der Senat den Beinamen Augusta an, und beede verbaten sich ihn in die Wette, so lange du den Namen eines Vaters des Vaterlandes nicht annehmen würdest; oder weil sie es für etwas ehrenvolleres hielten, eine Gemahlin, eine Schwester Traians, als Augusta zu heissen. Doch, was auch die Ursache einer so grossen Bescheidenheit gewesen seyn mag — so sind sie nun erst desto würdiger, in unsern Herzen als Augustä zu stehen, weil sie es nicht öfentlich sind. Denn was ist ruhmvoller für Damen, als wenn sie die wahre Ehre nicht in glänzende Titel, sondern in den Beifall der Menschen setzen, und grosse Namen verdienen, selbst wann sie solche verschmähen?

Schon war auch in den Herzen der Privatpersonen das Kleinod der ehrwürdigen Vorwelt, die Freundschaft nicht mehr, und an ihre Stelle trat Heuchlerlob und Schmeichelei und angenommene Liebe, die gefährli- Kap. 85.

 cher

*) Die Hoheit ihres Standes flößte ihnen keinen Stolz ein; in ihrem Herzen dünkten sie sich immer Damen vom Privatstande zu seyn.

cher noch, als der Haß selber ist. Denn in den Pallästen der Fürsten blieb nur noch der Name der Freundschaft, aber ein bedeutungsloser, verlachenswürdiger Name. Konnte auch Freundschaft unter Personen Statt finden, die theils für unumschränkte Gebieter, theils für Sklaven sich hielten? Du hast den verscheuchten Flüchtling zurücke geführt, hast Freunde, weil du selber Freund bist. Denn alles kan man Untergebenen befehlen, nur Liebe nicht. Kein Affekt ist so muthig und frei und äusserlichem Zwange so feind, keiner, der mehr auf Erwiederung dringt. Ein Regent kan vielleicht, wenn auch mit Unrecht, er kan vielleicht manchen verhaßt seyn, ob er sie gleich nicht haßt; aber geliebt kan er nicht werden, ohne selbst Liebe zu fühlen. Du liebst und wirst auch geliebt. Beides ist rühmlich und schön, aber ganz dir gebühret der Ruhm. Ueber alle erhaben, lässest du dich doch zu allen Pflichten der engsten Freundschaft herab, und erniedrigst den Imperator zum Freund — doch nein! nie bist du im höhern Verstande Imperator, als wenn du den Imperator vergissest, um Freund zu seyn. Der Stand eines Regenten bedarf gar vieler Freunde; daher muß es auch sein Hauptgeschäft seyn, sich Freunde zu erwerben. Mögest du doch dieses immer zum Grundsatz deiner Hand-

lun-

lungen machen und diesen fürtreflichen Zug von deinem edlen Karakter nie trennen und nie dich bereden, daß für einen Regenten etwas erniedrigender sey, als andere zu hassen. *) Geliebt sich sehen, ist des Lebens höchstes Entzücken, aber selbst lieben, ist es nicht minder. Du geniessest dieses doppelte Entzücken, doch so, daß, so zärtlich du auch liebst, du doch noch zärtlicher geliebt wirst; einmahl, weil es doch leichter ist, Einen, als viele zu lieben, und dann, weil du so viele Mittel und Gelegenheiten hast, dir deine Freunde verbindlich zu machen, daß nur ein undankbarer nicht stärker dich lieben kan. Und hier, glaub' ich, verlohnt sichs der Mühe, von dem Zwange zu reden, den du dir angethan hast, nur um einem Freunde nichts versagen zu dürfen. Du hast den besten Mann, dem du dein ganzes Vertrauen schenktest, deiner Dienste entlassen, aber ungerne und traurig und gerade so, als ob es nicht bei dir stünde, ihn bei dir zu behalten. Wie sehr du ihn liebtest, das hat dich die Sehnsucht gelehrt, welche die Trennung von ihm dir einflößte, da du so gefällig ihm nachgabst. Ein Beispiel, das seines gleichen nicht hat. Kap. 87.

*) Haß ist oft nichts anders als eine maskirte Feigheit. Für einen hohen Geist ist Rache immer noch rühmlicher, als Haß.

Der Wille des Monarchen dem Willen seines Freundes so entgegen — und was sein Freund sich wünschte, geschah! Gewiß ein Zug, der es verdient in den Jahrbüchern der Welt zum unvergeßlichen Andenken zu stehen. Einen Praefektus des Praetoriums *) nicht aus denen zu wählen, die sich dazu drängten, sondern aus denen, die vor dieser Würde sich scheuten, und ihm dann dennoch die Ruhe zu gewähren, nach der er so unerbittlich sich sehnt — stets von den Sorgen der Regierung gefesselt zu seyn, und doch iedem eine rühmliche Muße zu gönnen! Nun fühlen wir, o Caesar, wie viel wir für diesen mühevollen, beschwerlichen Posten dir schuldig sind, da andere um die Befreiung von Staatsgeschäften, als um das höchste Kleinod, dich bitten und sie auch erhalten. Und was erzählt man noch immer von der grossen Bestürzung, mit welcher du diesen scheidendeu Freund begleitet hast! ia, begleitet hast du ihn auch, konntest dich nicht enthalten, ihn vor seiner Abreise noch auf dem Gestade zu umarmen und zu küssen. Da stand der Caesar am Ufer, wie auf einer Warte **) der Freundschaft, wünschte seinem

*) Wer dieser Oberste der Kaiserlichen Leibgarde war, lässet sich nicht zuverlässig entscheiden.

**) Wer auf einer Warte steht, kan von allen gesehen werden. So wurde Traian, da

nem Freunde ein günstiges Meer und — jedoch nur wenn es sein eigener Wille seyn sollte — eine schnelle Zurükfahrt, und konnte sich nicht enthalten, ihm da er vom Lande stieß, auch noch mit seinen Wünschen und Thränen zu folgen. Von deiner Freigebigkeit gegen ihn sage ich nichts. Denn welche Geschenke können diesem zärtlichen Kummer, dieser Nachgiebigkeit eines Kaisers an die Seite gesezt werden, durch welche du ihn so gerührt hast, daß er sich selbst den Vorwurf eines allzuunnachgiebigen und beinahe unempfindlichen Herzens machte? Gewiß hat er mit sich gestritten, ob er wieder zurükseegeln soll; und er hätte es auch gethan; aber die Entfernung von einem Fürsten, der uns so ungerne vermißt, sezt unser Herz in eine noch angenehmere Rührung, als der Umgang des Fürsten selbst. Und so genießt denn jener die erhabene Belohnung des Amtes, das er einst übernommen, aber weit ruhmvoller noch niedergelegt hat; du aber, o Caesar, hast dich durch deine gefällige Nachgiebigkeit auf immer von dem Verdachte befreit, als ob du einen zwängest, in deinen

Dien-

da er am Ufer seinen Freund so zärtlich umarmte, ihn mit Thränen entließ, von allen als der zärtlichste Freund erkannt — er stund so zu sagen auf einer Warte der Freundschaft.

Kap. 87. Diensten zu bleiben. Das nenn' ich patriotisch gedacht, und so, wie es einem Landesvater gebührt, iedem seine Freiheit zu lassen und nie zu vergessen, daß man keinem eine Würde verleihen könne, die groß genug wäre, um das noch angenehmere Gefühl der Freiheit bei ihm zu verdrängen. Du, o Caesar, verdienst es, solchen Männern Ehrenaemter zu geben, die es wünschen sie niederlegen zu dürfen; verdienst es, solche Männer, die dich darum bitten, zwar ungerne, aber dennoch deiner Dienste zu entlassen, verdienst das Bewußtseyn, daß deine Freunde nicht um Ruhe dich bitten, um nur von dir entfernt zu seyn; verdienst, immer Männer zu finden, die du aus ihrer ruhigen Einsamkeit in deine Dienste abrufen und von diesen sie wieder in dieselbe entlassen kanst. *) Auch ihr, die unser Vater seines engen Vertrauens würdiget, behauptet immer die rühmliche Meinung, die er izt von euch hegt. Dieß ist es, was ihr auf eurer Seite thun müsset. Denn da unser Fürst bei Einem bewiesen hat, daß er zu lieben wisse: so liegt die Schuld nicht an ihm, wenn er andere nicht liebt. Und wer sollte

*) Der Gedanke dieses Perioden ist dieser: Du, o Trajan, verdienst das Glück, treue und uneigennützige Diener zu haben und diese dann auch mit einem ruhigen Leben belohnen zu können.

sollte ihn mittelmässig nur lieben, ihn, der in der Liebe keine Gesetze giebt, sondern sie annimmt? Der eine wünscht lieber persönlich, der andere in der Ferne von ihm geliebt zu seyn; beide sollen es seyn, so wie sie sichs wünschen. Ihm wird keiner durch seine Gegenwart lästig, keiner durch seine Abwesenheit fremd. Jeder behält in seinem Herzen die Stelle, die er sich einmahl verdient hat, und leichter entfällt seinen Augen die Bildung eines abwesenden Freundes, als seinem Herzen die Liebe für ihn.

So manche unserer Fürsten waren Despoten ihrer Bürger, aber zugleich Sklaven ihrer Freigelassenen. *) Von deren Eingebungen, von deren Wink hiengen sie ab; durch diese hörten, durch diese sprachen sie; durch diese — nein! von diesen vielmehr mußte man sich auch Praeturen und Augur- Kap. 88.

wür.

*) z. B. Nero, Klaudius, Galba; unter welchen Kaisern die Freigelassene die gröste Gewalt zum Unglück des Staates hatten. Trajan dachte ganz anders. Einer seiner Freigelassenen, Eurythmus, war im Verdacht, Antheil an einem falschen Testamente zu haben. Die Erben scheuten sich, ihn gerichtlich zu belangen; aber Trajan forderte sie mit den Worten dazu auf: Er ist kein Polykletus und ich kein Nero. Polykletus war nämlich einer der mächtigsten Freigelassenen des Nero.

würden und Konsulate erbitten. Auch du hast für deine Freigelassene Achtung genug, aber du vergissest nie, daß sie Freigelassene sind und glaubest, daß es für diese schon mehr als genug ist, wenn man sie nur für rechtschaffene, brauchbare Leute erkennt. Denn du weißt, daß grosse Freigelassene ein Hauptkennzeichen eines kleinen Regenten sind. Daher gebrauchst du fürs erste keinen zu deinen Geschäften, der nicht bei dir oder bei deinem Vater oder bei iedem Rechtschaffenen sich Achtung erwarb, und dann bildest du sie mit iedem Tag so, daß sie sich nicht nach deinem, sondern nach ihrem Stande messen; und desto eher verdienen sie es, daß wir ihnen alle Achtung erweisen, weil wir sie ihnen nicht erweisen müssen.

Sind es nun nicht gerechte Ursachen, aus welchen der Senat und das Römische Volk dir den Beinamen des Besten beigelegt hat? zwar ein immer vorhandener, gemeiner, aber bei dir doch neuer Beiname. Wisse, daß ihn keiner vor dir verdient hat; denn hätte ihn einer verdient, so hätten wir ihn nicht erst für dich ersinnen dürfen. Vielleicht hätten wir dich besser den Glüklichen genannt? aber dadurch wird nur das Schiksal eines Mannes, nicht sein Karakter bezeichnet; oder den Grossen? aber dieser Name hat mehr Neiderweckendes, als Schönes in sich. Der beste Regent hat mit der Adoption dir sei-

seinen *) und der Senat den Namen des Besten gegeben. Ein Name, der dir eben so eigen ist, als der Name deines Vaters, und wer Traian dich nennt, bezeichnet dich nicht bestimmter und deutlicher, als wer dich den Besten nennt. So hat man einst die Pisonen **) mit dem Namen der edlen Spar-

*) Weil Nerva den Traian adoptirt hat, so führte dieser den Namen M. Ulpius Nerva Traianus.

**) L. Kalpurnius Piso befreite als Konsul Sicilien von dem Krieg seiner rebellirenden Sklaven. Er beschenkte dieienigen, die sich besonders durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet hatten; aber seinem Sohn, der mit unter dieser Anzahl war, vermachte er, anstatt ihn auf Kosten des Staats mit einer goldenen Krone zu beehren, so viel von seinem eigenen Vermögen zum voraus, als der Werth einer goldenen Krone beträgt. Er erhielt wegen seiner edlen Staatsökonomie den Beinamen Frugi. K. Laelius wurde der Weise genennt, weil er von der Vertheidigung des legis agrariae abstund, um eine bevorstehende gefährliche Rebellion von Rom abzuwenden; Q. Metellus flehte mit seinen Thränen seinen Vater aus dem Exilium zurück; deßwegen wurde er Pius genennt. Ein anderer Metellus, nemlich L. Cäcilius Metellus rettete als Pontifex das Palladium, da die Tempel zu Rom wegbrannten. Ob aber dieser deßwegen pius genennt wurde, ist ungewiß. Ich habe daher bei der Uebersetzung des Wortes pius auf das Beispiel des erstern Metellus Rüksicht genommen.

Sparsamkeit, den Laelius mit dem Namen der Weisheit, den Metellus mit dem Namen der kindlichen Zärtlichkeit bezeichnet; aber alle diese Namen sind schon in ienem einzigen begriffen. Denn für den Besten kan der nur gehalten werden, der alle andere, ieden in den ihm eigenen Tugenden übertrift. Mit Recht hat man also nach deinen übrigen Ehrentiteln dir noch diesen, als den grösten gegeben. Denn Imperator und Caesar und Augustus zu heissen, ist weit geringer als: besser als alle Imperatoren und Caesars und Augusten zu seyn. Daher wird auch der Vater der Menschen und Götter zuerst unter dem Namen des Besten, und dann erst unter dem Namen des Grösten verehrt. Desto ehrenvoller für dich, da ieder dich eben so wohl für den Besten als für den Grösten erkennt. Du hast einen Namen erlangt, der nach dir auf keinen andern mehr kommen kan, ohne bei einem guten Fürsten für einen fremden und bei einem schlimmen für einen falschen Namen gehalten zu werden; der, wenn ihn auch alle künftige Regenten sich anmassen, doch immer dir eigen bleiben wird. Denn so wie wir bei dem Namen Augustus an den zurückdenken, dem er am ersten geweiht worden ist: so wird auch nie ein Mensch den Namen des Besten ohne den Gedanken an dich sich denken, und so oft unsere Nachkommen gezwungen seyn wer-

werden, einen den Besten zu nennen, so oft werden sie sich dessen erinnern, den man mit Recht so nannte.

Welche Wonne für dich, göttlicher Nerva, Kap. 89.
wenn du nun siehst, daß der, den du als den Besten erwähltest, der Beste auch ist und heisset! welch ein Entzücken für dich, wenn du mit deinem Sohne verglichen, übertroffen dich siehst! Denn eine grössere Probe von deiner Geistesgrösse konntest du nicht ablegen, als daß du, selbst der Beste, dich nicht scheutest, einen noch bessern zu wählen. Aber auch du, o Vater Traians — (denn auch du thronest, wenn nicht über den Sternen, doch zunächst an ihnen) welch ein Vergnügen für dich, wenn du in dem, der unter dir Tribun und Gemeiner gewesen, nun einen so grossen Imperator, einen so grossen Monarchen erblickest! wenn du mit dem, der ihn adoptirte, voll Zärtlichkeit streitest, ob es ruhmvoller sey, einen so erhabenen Sohn erzeugt, oder erwählt zu haben? Heil sey euch von uns! ihr habt euch das schönste Verdienst um unsern Staat erworben, da ihr ihm ein so herrliches Kleinod verliehen habt. Hat gleich dieser verdienstvolle Sohn dem einen von euch die Ehrenvorrechte des Triumphes, dem andern den Himmel erworben: so ist es doch eben so viel Ehre für

 euch,

euch, daß euch ein Sohn dieß erwarb, als hättet ihr es selber erworben.

Kap. 90. Ich weiß es, ihr Väter, welch ein wesentlicher Zug es in dem Karakter eines jeden guten Bürgers und vorzüglich eines Konsuls ist, daß er mehr um des Staates als um seiner eigenen Person willen dem Fürsten verbindlich zu seyn glaube. Denn so wie es edler und schöner ist, böse Regenten wegen der Kränkungen zu hassen, die der Staat, als die wir selber erdulden: so ist es auch grosmüthiger, gute Regenten wegen der Wohlthaten zu lieben, die sie dem ganzen Menschengeschlechte, als die sie einzelnen Bürgern erzeigen. Jedoch, weil es nun einmahl Sitte ist, daß die Konsuln am Schlusse ihrer Dankrede für den Staat, auch in ihrem Namen öfentlich sagen, wie viel sie dem Fürsten schuldig sind; so erlaubet mir, daß ich mich izt dieser Pflicht nicht nur für meine Person, sondern auch in Rüksicht meines verdienstvollen Kollegen, des Kornutus Tertullus entledige. Denn warum sollte ich nicht auch für einen Mann Dank sagen, für den ich es eben so sehr schuldig bin? Hat doch der huldreichste Imperator uns beiden, die wir so innig verbunden sind, eine Gnade erwiesen, wordurch er, wenn er sie auch nur Einem erzeigt hätte, sich dennoch uns Beide gleich stark würde verbindlich gemacht haben. Uns Beide hatte je-

jener Räuber und Peiniger aller Patrioten *) durch das Niederwürgen unserer Freunde und durch seine dicht an uns hingeschleuderten Blitze empfindlich gerühret. Denn mit einerlei Freunden prangten wir, aber auch einerlei Freunde waren es, deren Verlust uns beugte, und so wie wir izt eine gemeinschaftliche Hofnung und Freude empfinden, empfanden wir damahls eine gemeinschaftliche Wehmuth und Furcht. Der göttliche Nerva erwies uns für diese ausgestandene Gefahren die Ehre, daß er uns als redlich gesinnte — obgleich nicht wirklich beförderte — doch zu befördern gedachte **) überzeugt, daß auch die-

*) Domitian.

**) Nerva wollte sie gegen das Ende des J. C. 97 zu Praefekten des Aerariums machen. Sein Tod, der im J. C. 98 am 27ten Jenner erfolgte, hinderte ihn an der Ausführung seines Vorhabens; aber Traian ertheilte ihnen darauf diese Würde wirklich. So erklärt Schwarz diese Stelle, welcher Lipsius durch die feine Koniektur aufzuhelfen suchte: et nos, etsi minus *notos*, ut bonos tamen promoueret. Die Praefecti aerarii oder aerario waren die Aufseher über die Staatsgelder, über das Archiv, über die Kriegsfahnen u. a. Monumente, welche im Tempel des Saturns aufbewahrt wurden. Zur Zeit der Republik bekleideten diese Würde die Quaestoren in Rom. Nero war der erste, der sie Männern, die schon Praetoren gewesen, unter dem Namen der Praefekten des Aerariums ertheilte.

ses ein Kennzeichen der veränderten Zeiten seyn würde, wenn Männer emporgehoben würden, deren gröster Wunsch vorher war, dem Andenken des Fürsten zu entwischen. Noch keine zwei volle Jahre hatten wir ienes höchst mühsame und wichtige Amt bekleidet, und schon botest du, bester der Regenten, unüberwindlichster Imperator, das Konsulat uns dar, um die höchste Würde durch eine so geschwinde Ertheilung für uns noch ruhmvoller zu machen. So sehr unterschieden bist du von jenen Regenten, welche ihre Wohlthaten durch Schwierigkeiten wichtig zu machen suchten und sich beredeten, ihre Ehrenstellen würden für die, die sie empfiengen, weit reizender seyn, wann erst Verzweiflung und Ueberdruß und Verzögerung, die einer gänzlichen Abweisung glieche, sie in eine Art von Beschimpfung und Unehre würde verwandelt haben. Die Bescheidenheit erlaubet mir nicht, hier anzuführen, welch ein ehrenvolles Zeugniß du uns Beiden ertheilt und wie du uns in Rüksicht unserer Rechtschaffenheit und patriotischen Denkungsart ienen Konsuln des alten Roms an die Seite gesezt hast. Ob mit Recht oder Unrecht? dieß zu entscheiden, wagen wir nicht; denn deiner Versicherung widersprechen, hiesse die Ehrfurcht verletzen, und alle deine, zumahl so prächtigen Lobsprüche für wahr zu erklären, würde Zwang für uns seyn. Doch! du bist es

wür-

würdig, Männer zum Konsulat zu erheben, von denen du in einem so rühmlichen Tone sprechen kanst. Aber — doch verzeihe uns diese Sprache! — unter allen diesen Gnadenerweisungen ist dieß das angenehmste für uns, daß du uns wieder zu Kollegen gemacht hast. Und dazu hat uns auch schon die Liebe, die wir für einander empfinden, der harmonische Gang unseres Lebens, und die Gleichheit unserer Grundsätze bestimmt; aber eben dardurch, daß unsere Herzen einander so ähnlich sind, verliehrt auch unsere Eintracht viel von ihrem Verdienste, und es wäre eben so auffallend, wenn einer von uns seinem Kollegen, als wenn er sich selbst entgegen wäre. Nicht augenbliklicher, flüchtiger Affekt ist es daher, daß sich ieder von uns über das Konsulat seines Kollegen eben so sehr freut, als ob es sein eigenes zweites Konsulat wäre. Jedoch dieienige, welche zum zweitenmal Konsuln werden, geniessen zwar zweimahl diese Ehre, aber zu verschiedenen Zeiten; hingegen wir erhalten zwei Konsulate zugleich, bekleiden sie auch zugleich, und ieder von uns ist in der Person seines Freundes Konsul, aber zum zweitenmahl Konsul und doch zu einerlei Zeit! *) Und wie hast du uns

*) Wieder sehr spielend. Plinius und Kornutus wurden mit einander vom Trajan zum Konsulate erhoben. Aber

doch auch noch durch diese Huld ausgezeichnet, daß du uns als Praefekten des Aerariums das Konsulat eher, als einen Nachfolger verliehen hast? So wurde unsere Würde durch eine neue vermehrt, und wir blieben nicht nur Diener des Staats, wir wurden es zweifach, und ehe noch die eine Würde sich endigte, hatten wir schon eine zwote, gerade als ob es für uns zu wenig gewesen wäre, diese erst nach iener zu erhalten. *) So groß war dein Vertrauen auf unsere Rechtschaffenheit, daß du nicht unvorsichtig zu handeln glaubtest, wenn du uns nach einem so wichtigen Amte nicht in den Privatstand versezteſt. **) Ja, sogar

Aber wie? sagt Plinius, war da ieder von uns nur Einmahl Konsul? nein, er war es zweimahl zugleich; einmahl für sich und einmahl in der Person seines Freundes, weil ieder das Konsulat, welches sein Freund erhielt, für das seinige ansah. Folglich war ieder zweimahl Konsul und dieß nicht zu verschiedenen Zeiten, sondern auf einmahl, zu einerlei Zeit.

*) Da Plinius und Kornutus noch Praefekten des Aeraiums waren, hat sie Traian schon zu Konsuln bestimmt. Sie waren also Praefecti aerarii und consules designati zugleich.

**) So lange einer im Amte saß, konnte er nicht zur Rechenschaft gezogen werden; daher ließ man Männer, die eine wichtige Staatswürde bekleidet hatten, aus Vor-

gar eben das Jahr, in dem du Konsul wurdest, hast du auch für uns zum Konsulate bestimmt. Ein Blatt wird daher dich und uns als Konsuln bemerken, und auch unsere Namen werden in die Fasten gezeichnet werden, die mit deinem Namen beginnen. Du würdigtest uns, bei unsern Komitien den Vorsitz zu nehmen und uns selber ienen so heiligen Eid vorzusprechen. Dein Urtheil hat uns zu Konsuln gemacht, dein Mund uns feierlich als solche verkündigt! und so hast du uns denn auf der Kurie mit deiner Stimme und auf dem Wahlfelde mit der Verkündigung unserer Würde beehrt. Aber daß du uns auch noch den Monat beschieden hast, den dein zweites Geburtsfest *) verherrlicht — wie glänzend für uns! für uns,

 die

Vorsicht einige Zeit lang ohne Amt, um zu sehen, ob sie nicht wegen begangener Ungerechtigkeiten u. s. w. würden belangt werden. Eine solche Vorsicht glaubte Traian bei einem Plinius und Kornutus nicht nöthig zu haben — sie hatten noch nicht die Praefektur des Aerariums niedergelegt, so waren sie schon zu Konsuln bestimmt. Ein schöneres Zeugniß konnte Traian ihrer Rechtschaffenheit nicht geben, als dieses.

*) Plinius versteht hier unter dem dies natalis den Tag, an dem Traian vom Nerva adoptirt worden ist, nämlich den 18ten Sept. im J. C. 98. Domitian wurde im J. C. 97 am 18ten Sept. ermordet. Nerva, der

die wir das Glück haben sollen, durch ein öfentliches Edikt *) und mit festlichen Schauspielen den Tag zu feiern, den eine dreifache Freude verschönert — der uns von dem verruchtesten Fürsten befreite, der den besten uns gab und einen noch bessern gebahr! Wir werden vor deinem Angesichte uns auf den festlich geschmükten Wagen erheben, werden unter Glückahndendem Jubel, unter wetteifernden Wünschen, die du dann hören wirst, heitern Antlitzes einherfahren, **) ungewiß, von welcher Seite ein stärkeres Jubelgetön unsere Ohren durchdringt.

Kap. 93. Doch! was mir preisenswerther als alles ist — du lässest die wirklich Konsuln seyn, die du dazu machtest; denn von deinem Throne herab droht keine Gefahr, keine Furcht, die den Konsularischen Muth entkräften und schwächen könnte. Deine Konsuln dürfen nichts hö-

der beste Regent, wurde noch an demselben Tag zu seinem Nachfolger erklärt und adoptirte alsdann an eben diesem Tag und in eben diesem Monat den Traian. So erklärt Schwarz diese Stelle; andere erklären sie wieder anders.

*) Diejenige, welche dem Römischen Volke Schauspiele geben wollten, zeigten vorher in einem öfentlichen Anschlag den Tag der Feierlichkeit an. Hier werden besonders die ludi Circenses gemeint.

**) nämlich in dem Cirkus.

hören, was sie nicht wollen, für nichts sich erklären, was Zwang für sie wäre. Ehrfurcht umgiebt und wird diese Würde umgeben, und behaupten wir unser Ansehen, so wird dieß uns nie unsere Sicherheit kosten. Sollte auch etwa das Konsulat einen Theil seiner Hoheit verliehren, so wird die Schuld unser, nicht deiner Regierung, seyn. Denn wir dürfen, was unsern Fürsten anlangt, wir dürfen ganz das seyn, was die Konsuln einst waren, eh' noch ein Kaiser regierte.

Sind wir nun wohl im Stande, dir einigen Dank zu sagen, der diesen Beweisen deiner Gnade entspräche? nein, keinen als den, daß wir es nie vergessen, Konsuln, deine Konsuln gewesen zu seyn; daß wir so denken, so stimmen, wie es Konsularen gebührt; daß der ernste Gedanke, Mitglieder eines freien Staates zu seyn, uns in allen Geschäften beseele; daß wir dem Staate nie unsern Rath, nie unsern Beistand entziehen, uns nie als solche ansehen, die vom Konsulate getrennt und so gut als geschieden, sondern als solche, die mit demselben immer auf das genauste verbunden sind, und daß wir den Rang, den Ehre und Ansehen uns giebt, auch durch Thätigkeit und Eifer behaupten.

Und nun, an dem Schlusse meiner Rede, flehe ich als Konsul zu den Schuzgöttern unserer Kap. 94.

ſerer Staaten für die Wohlfarth der ganzen Römiſchen Welt, flehe ich vorzüglich zu dir, Jupiter Kapitolinus, erhalte uns deine Wohlthaten und verleihe dieſen Beweiſen deiner Huld eine ewige Dauer. Du haſt ſie erhöret, die Flüche, die wir wider einen böſen Regenten *) einſt thaten; erhöre nun auch die Wünſche, die wir für den beſten Fürſten dir bringen. Wir wollen dich nicht mit Wünſchen ermüden, nicht um Friede und Eintracht, nicht um Sicherheit, um Reichthum und Ehre dich bitten. Ganz einfach, aber dieß alles umfaſſend, iſt unſer vereinter Wunſch — das Wohl unſeres Fürſten. Und dieß heißt nicht, um etwas neues dich bitten. Du haſt ihn ja ſchon damahls in deinen Schutz aufgenommen, da du ihn dem Rachen des unerſättlichſten Räubers entriſſen haſt. Denn hätteſt nicht du ihn beſchirmt, ſo wär' er nicht unerſchüttert geſtanden, da alles Erhabene erbebte — Er, über alle erhaben. **) Aber ganz unbemerkt

*) Domitian, den er auch unten den gierigſten Räuber nennt.

**) Die verdienſtvollſten Männer (denn dieſe verſteht Plinius unter dem Erhabenen) hatten unter dem Domitian die traurigſten Schikſale. Aber Traian entgieng doch der eiferſüchtigen Grauſamkeit dieſes Tyrannen, ſo ſehr ihn auch ſeine Verdienſte unter allen auszeichneten.

Er

merkt blieb der dem abscheulichsten Fürsten, der es dem besten nicht bleiben konnte. Du hast ihm die unverkennbarsten Merkmahle deines Beifalls gegeben, da du vor seinem Abzuge zur Armee ihm deinen Namen, *) deine Würde abtratst, hast durch den Mund eines Imperators **) deinen Rathschluß verkündigt, und diesem in ihm einen Sohn, uns einen Vater, und dir einen Oberpriester erkohren. Mit desto getrosterem Herzen bitte und flehe ich dich, ganz so, wie er selbst jeden Wunsch für sich einzukleiden gebietet: **Regiert er den Staat wohl und zum allgemeinen Besten,** o so erhalte ihn unsern Enkeln und Urenkeln, und dann verleihe ihm einst einen Nachfolger, den er gezeugt, und gebildet und sich ganz ähnlich gemacht hat; oder, ist ihm dieß Glück vom Schiksal versagt, ***) so leite du selbst seine Wahl, so zeige du ihm einen Mann, der es verdient, von

Er war Feldherr und Praetor und Konsul unter dem Scepter dieses römischen Wüterichs und blieb sicher, indeß sein Kollege im Konsulate, Acilius Glabrio, das Schiksal hatte, im Theater den Löwen vergeworfen, und da ihn diese verschonten, doch noch hingerichtet zu werden.

*) nämlich den Namen Imperator, vergl. Kap. 5 und 23.

**) Des Nerva.

***) Dieß traf auch ein; denn Traian lebte in einer unfruchtbaren Ehe.

von ihm auf dem Kapitolium zum Sohne und Nachfolger ernannt zu werden.

Kap. 95. Wie viel aber ich euch zu danken habe, ihr Väter, dieß können auch öfentliche Schriften *) bezeugen. Ihr alle habt mir das unverdächtigste Zeugniß der Liebe zur Ruhe in meinem Tribunat, der Bescheidenheit in meiner Praetur und eines edlen Muthes auch in den Geschäften ertheilt, die ihr in Rüksicht meiner Uebung in diesem Fache mir auftruget, ich meyne in der Vertretung unserer Bundesgenossen. Ihr habt noch nicht lange meine Bestimmung

*) Vermuthlich müssen darunter die sogenannten Acta diurna oder publica (die Staatsjournale) verstanden werden, worinne seit Caesars Zeiten alles aufgeschrieben wurde, was sich in Rom merkwürdiges zutrug, und worinne auch Plinius rühmliche Zeugnisse erhalten haben wird. Von diesen Actis publicis waren die Acta Senatus (das Rathsarchiv) unterschieden, die Caesar ebenfals eingeführt hat. Darinne wurde vorzüglich das aufgezeichnet, was im Senat vorgieng. Es lässet sich leicht vermuthen, daß auch in diesen Schriften der Name des Plinius glänzte, aber nur konnte Plinius diese Acta nicht wohl *publica* monimenta nennen, weil sie seit dem Augustus sehr geheim gehalten wurden, man müßte denn das Wort publica nicht sowohl von Publikation als überhaupt von Staatsschriften verstehen.

mung zum Konsulate mit einem so lauten Beifall begleitet, daß ich es für Pflicht halte, alle Kräfte aufzubieten, um diesen euren einstimmigen Beifall mir zu erhalten und mit iedem Tage zu vermehren. Denn ich weiß, daß man alsdann am sichersten urtheilen könne, ob einer eine Würde verdient habe, wann er diese Würde wirklich bekleidet. Unterstützet mich nur in diesem meinem Entschlusse und zweiflet an seiner Aufrichtigkeit nicht, wenn ich anders der bin, der zwar von ienem tückischen Fürsten, *) eh' er noch seinen Haß allen Rechtschaffenen öfentlich schwur, auf der Bahn der Ehre sich fortrücken ließ, aber auch stille stand, so bald er ihn schwur; wenn ich anders der bin, der, ob er gleich kürzere Weege **) zu Würden offen erblikte, doch lieber den längern erwählte, der in den unglüklichen Zeiten des Staates sich immer zu den traurigen und zagenden gesellte und

in

*) Unter dem Domitian bekleidete Plinius das Tribunat und die Praetur.

**) Darunter versteht Plinius z. B. niederträchtige Schmeicheleien, Verläumdungen unschuldiger Personen, durch die mancher beim Domitian ein schnelles Glück machte.

in den glüklichen Zeiten sich unter die sichern und frölichen zählt — *) kurz, wenn ich anders den besten Fürsten eben so sehr liebe, als mich der schlimmste einst haßte. Die Ehrerbietung für euch sey stets mir heilige Pflicht, und in meinem Herzen werd' ich nie Konsul, nie Konsular, sondern — ein Kandidate **) des Konsulats seyn.

*) Unter dem Domitian, dessen Regierung hier unter den unglüklichen Zeiten verstanden wird, war Plinius immer mit unter den zagenden d. h. unter den Rechtschaffenen, denen immer ein trauriges Schiksal drohte. Hingegen eben diese Rechtschaffene konnten unter der Regierung eines Nerva und Traians desto sicherer leben, und nur die hatten Ursache, furchtsam zu seyn, die nun für ihre Laster und Niederträchtigkeiten keine Belohnung mehr hoffen durften, sondern immer ihre verdiente Strafe erwarten mußten.

**) d. h. ich werde euch immer mit eben der Achtung begegnen, als ob ich mich erst um das Konsulat bewürbe.

Drukfehler.

Seite
57 Zeile 4 zn statt zu; Zeile 14 sollte am Rande Kap. 30 stehen.
69 sollte die erste Anmerkung mit *) und die andere mit **) bezeichnet seyn.
77 Z. 21 zn statt zu.
80 Z. 15 uud statt und.
89 steht auf der lezten Zeile die Partikel daß überflüssig.
96 Z. 2. statt nun ist muß ist nun gelesen werden, und Zeile 14 Scepter statt Septer.
99 Anm. *) Zeile 7 untergewissen statt unter gewissen.
100 Anm. Z. 3 Austritt statt Auftritt.
102 Z. 2 uusern statt unsern.
105 Z. 10 Länderreien statt Ländereien.
106 Z. 9 nach genug gehört ein –
108 Anm **) maiorut statt maiorum.
111 Z. 24 antastete statt antaste.
ib. Z. 26 einemihm statt einem ihm.
115 Z. 11 ihn statt ihm.
126 Z. 7 Trophäen statt Tropäen.
131 Z. 10 dn statt du.
144 Z. 19 deiuen statt deinen.
148 Z. 4 Botschaften statt Botschafter. Z. 10 zittern statt zitterten.
159 Z 28 Vorstellung statt Verstellung.

LB
Coburg